



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

Privaträume im urbanen öffentlichen Raum:  
Annäherungsversuche Jugendlicher mittels reflexiver  
Fotografie in Winterthur und Zürich

GEO 511 Master's Thesis

**Author**

Annalena Jäger  
15-702-780

**Supervised by**

Dr. Julie Ren

**Faculty representative**

Prof. Dr. Hanna Hilbrandt

30.09.2023

Department of Geography, University of Zurich

**ABSTRACT (Deutsch)**

Homeschooling und Homeoffice während der Covid-19-Pandemie haben dazu geführt, dass Jugendliche einen Verlust der Privatheit in traditionellen Privaträumen, wie dem eigenen Zimmer und dem Zuhause erlebten. Gleichzeitig hat das Empfinden von Privatheit für jugendliche Stadtbewohner\*innen im öffentlichen Raum an Bedeutung gewonnen. Diese Masterarbeit präsentiert eine induktive Forschung, die darauf abzielt, von Jugendlichen beschriebene öffentliche Privaträume zu verstehen und in stadtgeografische Diskurse und Debatten einzubetten. Im Fokus stehen gefühlsräumliche Perspektiven und Erfahrungen der Jugendlichen hinsichtlich ihrer öffentlichen Privaträume. In einem kooperativen Forschungsprozess dokumentieren Jugendliche mittels reflexiver Fotografie und Fotoelizitation das Erleben ihrer Privaträume. Dabei beantwortet die Forschung eine Reihe von grundlegenden Fragen: Wie definieren Jugendliche öffentliche Privaträume und das Gefühl von Privatheit? Wie erleben die Jugendlichen diese Räume und was macht die Räume aus? Die Ergebnisse zeigen eine Vielzahl von unterschiedlich wahrgenommenen und gelebten Privaträumen in Städten. Zentrale gefühlsräumliche Dimensionen, die mit diesen Privaträumen verbunden sind, umfassen Sicherheit, Wohlbefinden und ein Gefühl der Akzeptanz. Basierend auf Lefebvres (1974) und Massey (2005) Raumtheorien argumentiert die Masterarbeit, dass die Privaträume der Jugendlichen in ständiger dialektischer Wechselwirkung zwischen ihren gelebten und gefühlten Privatheiten hergestellt werden. Durch ein vielschichtiges, affektives Beziehungsgeflecht existieren die Privaträume in einer relationalen Beziehung zum öffentlichen Raum. Die Arbeit leistet einen wertvollen Beitrag zum Verständnis urbaner Räume aus der Perspektive der Privatheit und betont die Bedeutung einer kooperativen Herangehensweise an Forschungsfragen, die in enger Beziehung zum Forschungssubjekt stehen. Die Erkenntnisse dieser Arbeit leisten einen Beitrag zu aktuellen stadtgeografischen Debatten, welche fordern die Trennung des Öffentlichen und des Privaten in der Geografie neu zu denken. Ausserdem zeigt die Arbeit auf wie Stimmen und Erfahrungen von Jugendlichen in den Mittelpunkt von Forschungsprozessen gestellt werden können.

**Schlagwörter**

Privatheit, feministische Stadtforschung, Raum, Affekt, Emotionen, Jugendliche, Reflexive Fotografie

**ABSTRACT (Englisch)**

During the Covid 19 pandemic, homeschooling and home office led to young people experiencing a loss of privacy in traditional private spaces, such as their rooms and homes. At the same time, the perception of privacy has become more important to adolescent urban residents in public spaces. This master's thesis presents an inductive research approach that aims to understand private spaces in the urban public described by adolescents and embeds them in geographic discourses and debates. The thesis explores emotional and affectual geographies of young people regarding their experiences of private spaces in public. In a collaborative research process, adolescents document their experience of their private spaces through reflexive photography and photo-elicitation. In doing so, the research answers a series of fundamental questions: how do young people define public private spaces and feelings of privacy? How do adolescents experience these spaces and what constitutes the spaces? The findings reveal a variety of differently perceived and lived private spaces in the city. Key emotional dimensions associated with these private spaces include safety, well-being, and a sense of acceptance. Based on Lefebvre's (1974) and Massey's (2005) theories of space, this master's thesis argues that adolescents' private spaces are produced in constant dialectical interplay between their lived and felt privacies. Through a multilayered, affective web of relationships, private spaces exist in a relational relationship to public space. This work makes a valuable contribution to understanding urban spaces from a privacy perspective and emphasizes the importance of a collaborative approach to research questions that are closely related to the research subject. The findings of this thesis contribute to current debates in urban geography that call for redefining the public/private dichotomy. Furthermore, the work shows how the voices and experiences of young people can be placed at the center of research processes.

**Keywords**

young people, feminist geography, privacy, affect, emotion, photo-elicitation

**DANK**

Mit der vorliegenden Masterarbeit geht für mich ein langer und teils intensiver Prozess zu Ende, welcher sich über mehr als ein Jahr erstreckte. An erster Stelle möchte ich meiner Betreuerin *Dr. Julie Ren* für die fachliche und menschliche Begleitung und Unterstützung im gesamten Arbeitsprozess danken. Ihre Impulse haben mir geholfen den Fokus nicht zu verlieren und mich ermutigt Entscheidungen zu treffen. Auch dem gesamten *SoKu-Team des GIUZ* gebührt an dieser Stelle Dank für ihre wertvollen Inputs zu Beginn dieser Arbeit. *Dr. Karin Schwitter* danke ich für ihre prägenden Impulse im Verlauf meines gesamten Studiums zu feministischen Methodologien und Geografien, welche mich und diese Arbeit stark geprägt haben. Die Forschung mit und über Jugendliche bringt besondere ethische Herausforderungen mit sich. *Dr. Sara Landolt* und *Dr. Ana Ramos* konnten mir durch ihre persönliche Erfahrung im Bereich der Kinder- und Jugendforschung wertvolle Hinweise und Einschätzungen geben, welche mir beim methodischen Vorgehen geholfen haben.

Diese Arbeit wäre nicht möglich gewesen ohne das wertvolle Mitwirken *aller teilnehmenden Jugendlichen*. Neben Hausaufgaben, Prüfungsvorbereitung, Lehrstellen, Hobbies, Freunde treffen, haben sie sich die Zeit genommen an meiner Masterarbeit teilzunehmen. Dabei sind sie nicht einfach «nur» zu einem Interviewtermin erschienen, sondern haben selbständig Feldarbeit in Form des Fotografierens betrieben und sich reiflich mit den Forschungsfragen befasst. Für ihre Zeit, ihr Vertrauen und ihre Offenheit möchte ich mich in aller Form bedanken.

Mein *persönliches Umfeld* hat mir insbesondere in der Schlussphase dieser Arbeit viel Halt und Kraft gegeben. Vielen Dank *Larissa* für das Lektorat, *Jana* für die vielen Mittagessen und gemeinsamen «Schreibmarathons», *Magda* für die Begleitung, *Hampi* für dein Ferienhaus und meinen Eltern.

Zu guter Letzt möchte ich mich bei meinem *Ehemann Tobias* bedanken. Vielen Dank für deine Liebe und deinen Halt. In Phasen der Schreibblockade und Selbstzweifel hast du mir den Rücken freigehalten und mir Zuversicht geschenkt.

INHALT

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG.....</b>	<b>1</b>
1.1	GENDERGERECHTE SPRACHE .....	3
<b>2</b>	<b>THEORETISCHER HINTERGRUND .....</b>	<b>4</b>
2.1	RAUMKONZEPTE ALS THEORETISCHER ZUGANG.....	4
2.1.1	<i>Was ist Raum?</i> .....	4
2.1.2	<i>Die Produktion des Raumes</i> .....	7
2.2	EMOTIONEN UND AFFEKTE .....	10
2.3	KONTEXTUALISIERUNG VON PRIVATHEIT IM URBANEN ÖFFENTLICHEN RAUM .....	11
2.3.1	<i>Konzeptualisierungen der öffentlichen Raumes</i> .....	12
2.3.2	<i>Zum Verhältnis von Privatheit und dem öffentlichen Raum</i> .....	14
2.4	JUGENDLICHE IM URBANEN ÖFFENTLICHEN RAUM .....	16
2.5	FORSCHUNGSLÜCKE UND -FRAGEN .....	19
<b>3</b>	<b>DEFINITIONEN UND RAHMEN DER FORSCHUNG.....</b>	<b>21</b>
3.1	DEFINITION UND EINGRENZUNG DES JUGEND-BEGRIFFS.....	21
3.2	FORSCHUNGSFELD ZÜRICH UND WINTERTHUR.....	22
3.3	ZEITLICHER FORSCHUNGSKONTEXT .....	23
3.3.1	<i>Jugendliche in Post-Covid-Zeiten</i> .....	23
3.3.2	<i>Jugendliche im Winter</i> .....	24
<b>4</b>	<b>FORSCHUNGSPROZESS .....</b>	<b>26</b>
4.1	BEGRÜNDUNG DER AUSGEWÄHLTEN WERKZEUGE.....	26
4.1.1	<i>Phase 1: Zieldefinierung anhand von Fokusgruppeninterviews</i> .....	27
4.1.2	<i>Phase 2: Reflektive Fotografie und Fotoelizitation</i> .....	29
4.2	UMSETZUNG.....	31
4.2.1	<i>Rekrutierung und Zusammensetzung der Fokusgruppen</i> .....	31
4.2.2	<i>Ablauf Fokusgruppentreffen</i> .....	33
4.2.3	<i>Festlegung der Forschungsziele und Fragen</i> .....	35
4.2.4	<i>Rekrutierung und Zusammensetzung der Reflexiven Fotografie/Fotoelizitation</i> .....	36
4.2.5	<i>Konzeption und Auftragsformulierung für die Reflexiven Fotografie</i> .....	37
4.2.6	<i>Organisation und Durchführung der Foto-Elizitation</i> .....	39
4.2.7	<i>Abschluss des Forschungsprozesses</i> .....	40
4.3	DATENAUFBEREITUNG .....	40
4.4	DATENANALYSE.....	41
4.4.1	<i>Auswertung Fokusgruppeninterviews</i> .....	41

4.4.2	<i>Auswertung Fotoelizitation</i> .....	42
4.4.3	<i>Die Beziehung der Fotografien und Interviews</i> .....	45
4.5	REFLEXION DES METHODISCHEN VORGEHENS .....	45
4.5.1	<i>Ethische Herausforderungen</i> .....	45
4.5.2	<i>Positionalität</i> .....	46
4.5.3	<i>Methodisches Vorgehen</i> .....	47
4.5.4	<i>Herausforderungen im Forschen mit Jugendlichen</i> .....	48
<b>5</b>	<b>RESULTATE</b> .....	<b>49</b>
5.1	DEFINITION «PRIVATHEITSGEFÜHL» .....	49
5.2	DIE FUNKTION URBANER ÖFFENTLICHER RÄUME .....	51
5.2.1	<i>Räume der Vertrautheit</i> .....	51
5.2.2	<i>Dichte Orte</i> .....	54
5.2.3	<i>Urbane Grünräume</i> .....	56
5.2.4	<i>Ort mit Aussicht</i> .....	59
5.2.5	<i>Geheime, versteckte Räume</i> .....	60
5.3	DIE FUNKTION VON AKTIVITÄTEN .....	63
5.3.1	<i>Ruhige Aktivitäten</i> .....	64
5.3.2	<i>Bewegung</i> .....	67
5.3.3	<i>Konsum</i> .....	68
5.3.4	<i>Gespräche</i> .....	69
5.4	BEDEUTUNG DES SOZIALEN GEFÜGES.....	70
5.4.1	<i>Rolle von vertrauten Personen(-gruppen)</i> .....	70
5.4.2	<i>Rolle von fremden Personen(-gruppen)</i> .....	73
5.5	REFLEXION ÜBER ANEIGNUNGSPROZESSE .....	74
5.5.1	<i>Physische-materielle Aneignung</i> .....	75
5.5.2	<i>Abgrenzungsprozesse</i> .....	76
5.6	DIE BEWERTUNG UND BEDEUTUNG VON PRIVATRÄUMEN .....	76
<b>6</b>	<b>DISKUSSION</b> .....	<b>79</b>
6.1	PRIVATRÄUME ALS GEFÜHLTE RÄUME.....	79
6.1.1	<i>Die Bedeutung des «Daheim-Gefühls»</i> .....	80
6.1.2	<i>Die Bedeutung von affektiven Atmosphären</i> .....	82
6.2	PRIVATRÄUME ALS GELEBTE RÄUME .....	83
6.2.1	<i>Privaträume als Räume der Repräsentation</i> .....	84
6.2.2	<i>Privaträume als gelebte symbolische Grenzziehungen</i> .....	85
6.3	PRIVATRÄUME ALS PRODUKT DES GELEBTEN UND GEFÜHLTEN .....	86
<b>7</b>	<b>SCHLUSSFOLGERUNG</b> .....	<b>88</b>

7.1	BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN .....	88
7.2	ZUM VERHÄLTNIS DES ÖFFENTLICHEN UND DES PRIVATEN RAUMES .....	89
7.3	AUSBlick .....	90
<b>8</b>	<b>LITERATUR.....</b>	<b>93</b>
<b>9</b>	<b>ANHANG .....</b>	<b>102</b>
9.1	LEITFADEN TELEFONGESPRÄCH REKRUTIERUNG.....	102
9.2	TEILNEHMENDEN-MERKBLATT FOKUSGRUPPEN.....	103
9.3	ABLAUF FOKUSGRUPPEN.....	104
9.4	INFORMATIONEN-«BROSCHÜRE».....	105
9.5	INTERVIEWLEITFADEN.....	106
9.6	ERGEBNIS-STORY .....	107
9.7	AUSGEFÜLLTER ETHIK-ANTRAG.....	108
9.8	EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG.....	116
	<b>SELBSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG .....</b>	<b>117</b>

## ABBILDUNGEN

Abbildung 1: Die doppelte Triade Lefebvres Theorie der Produktion des Raumes.....	8
Abbildung 2: Forschungsraum mit den beiden Städten Winterthur und Zürich .....	23
Abbildung 3: Fokusgruppentreffen in Winterthur (anonymisiert) .....	33
Abbildung 4: Erste Seite der Informed Consent-Story .....	38
Abbildung 5: Beispiel für ein kodiertes Foto .....	42
Abbildung 6: Screenshot eines Ausschnittes aus einem kodierten Interview .....	44
Abbildung 7: Fotografie einer Kantonsschule (Gymnasium).....	52
Abbildung 8: Der Weg auf den Aussichtturm mit korrespondierendem Interviewauszug.....	53
Abbildung 9: Bild einer U-18-Party mit tanzenden Jugendlichen (Fotografie Benjamin) .....	55
Abbildung 10 (links): Das Foto zeigt einen Platz mit Kopfsteinpflaster.....	57
Abbildung 11 (Mitte): Das Foto zeigt einen am rechten Rand einen geteerten Weg und eine Baumallee ..	57
Abbildung 12 (rechts): Im Zentrum des Bildes sieht man eine Teilnehmerin in einem Bach baden. ....	57
Abbildung 13: Fotografie des Schulparks. ....	58
Abbildung 14: Die Fotografie zeigt einen kanalisierten Bach im Sommer.....	60
Abbildung 15: Ein Brunnen mit Ästen einer Trauerweide.....	62
Abbildung 16: Kuchendiagramm der kategorisierten Aktivitäten .....	64
Abbildung 17: Fünf Schülerinnen liegen eng nebeneinander.....	65
Abbildung 18: Ein Buch wird in die Bildmitte gehalten.....	66
Abbildung 19: Kopfhörer werden in die Bildmitte gehalten.....	66
Abbildung 20: Kuchendiagramm der kategorisierten sozialen Gefügen der gezeigten Orte.....	70
Abbildung 21: Nachtaufnahme des Fussballstadions des lokalen Ortsvereines. ....	72
Abbildung 22: Im Zug spielen Freund*innen gemeinsam auf einem Snowboard ein Gesellschaftsspiel....	75

## TABELLEN

Tabelle 1: Übersicht über die zu beantwortenden Forschungsfragen.....	20
Tabelle 2: Übersicht über den Rekrutierungsverlauf.....	32
Tabelle 3: Übersichtstabelle Rekrutierung Fotoelizitation.....	36
Tabelle 4: Übersicht über die drei Erhebungsphasen (in Anlehnung an Eberth 2019: 94) .....	37
Tabelle 5: Verwendung Transkriptionscodes für die Fotoelizitation.....	41
Tabelle 6: Einblick in Mastercodes und Subcodes .....	43

# 1 Einleitung

Mit dem Ausbruch der COVID-19-Pandemie haben Stadtbewohner\*innen auf der ganzen Welt enorme Veränderungen in Bezug auf die Nutzung ihrer Stadt als Arbeits- und Freizeitort erlebt. Räume der Geselligkeit, der Kultur und des Konsums haben sich verändert und wurden auf neue affektive und körperliche Weise erlebt. Durch die Schliessung und Einschränkung von öffentlichen Räumen wie Clubs, Restaurants und Freizeitanlagen sowie durch andere begleitende Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie wie Social Distancing werden sowohl Unterschiede in der Art, wie Bewohner\*innen ihre Stadt erleben als auch unterschiedliche Strategien im Umgang mit diesen veränderten Umständen sichtbar. In diesem Kontext werden interessante Fragen aufgeworfen: Wie haben verschiedene Gruppen von Stadtbewohner\*innen die veränderten urbanen Gegebenheiten wahrgenommen und welche Anpassungsstrategien haben sie dabei entwickelt?

Zu Beginn meiner Masterarbeit standen diese Fragen im Raum. Da ich während dieser Zeit nicht nur in einer schulischen Umgebung mit Jugendlichen arbeitete, sondern auch als Vorstandsmitglied eines Kinder- und Jugendverbandes aktiv war, interessiere ich mich sehr für die Perspektive junger Menschen. Wie erlebten insbesondere Jugendliche diese Zeit der unerwarteten Einschränkungen und Veränderungen ihrer städtischen Lebensräume?

In meinen Tätigkeiten als Begleit- und Bezugsperson von Jugendlichen während den Pandemie-Jahren konnte ich beobachten und feststellen, dass die mentale Gesundheit junger Menschen zunehmend strapaziert wurde. Diese Beobachtungen werden durch Trendstudien dieser Zeit unterstützt. Häufig genannte Empfindungen während dieser Zeit sind laut den Trendstudien Stress, Antriebslosigkeit, Erschöpfung und Langeweile (vergl. Berger et al. 2022). Die Belastung für Jugendliche war insbesondere dann besonders hoch, als ihnen der Zugang zu öffentlichen Räumen verwehrt blieb und sie ihren regulären Freizeitbeschäftigungen nicht nachgehen konnten (Andresen et al. 2022:16). In der Schweiz wurde diese Problematik besonders während der Osterkrawalle in St. Gallen sichtbar, als Jugendliche, grösstenteils männlich, nach der Auflösung einer illegalen Party durch die Polizei in der Innenstadt diverse Sachbeschädigungen verübten (Von Matt 2021). Über die sozialen Medien wurde anschliessend zu ähnlichen Aktionen in weiteren Schweizer Städten aufgerufen (Roth and Tanner 2021). In der breiten Öffentlichkeit lösten diese Ereignisse einen Diskurs über «Jugendliche und ihre Einschränkungen während der Pandemie» aus. «*Reisst euch am Riemen, liebe Junge*» (Renz 2021) hiess es auf der einen Seite, von der «*geraubten Jugend*» sprachen

hingegen diejenige, die für den Corona-Frust der Jugendlichen Verständnis aufbrachten (Homann and Frischknecht 2022). Ausschreitungen wie Vandalismus wurden der «Langeweile» aufgrund der «eingekesselten» Situation Zuhause zugeschrieben (SRF 2022). Es ist auffällig, dass, während medial von der Sichtbarkeit Jugendlicher im Allgemeinen berichtet wurde, mehrheitlich männliche Jugendliche in die Ereignisse involviert waren. Die spezifische Sichtweise von weiblichen Jugendlichen, ihre Aktivitäten und ihre Sichtbarkeit tauchte grösstenteils nur in Form von Zahlen zu psychischer Belastung junger Frauen (vergl. Mohler-Kuo et al. 2021) auf.

Ausgehend von diesen Beobachtungen stellte sich für mich daher zunächst die Frage, wie weibliche Jugendliche während der Pandemie sichtbar waren. Wie und wo haben sie sich in dieser Zeit im öffentlichen Raum bewegt? Um ihre Stimmen in die Formulierung der Forschungsziele und -fragen meiner Masterarbeit aufzunehmen, bin ich diesen Fragen in Fokusgruppen mit jungen Frauen nachgegangen. Mithilfe dieser Herangehensweise sollten die Perspektiven der weiblichen Jugendlichen im Zentrum stehen.

Die Ergebnisse der Fokusgruppen zeigten, dass unterschiedliche Orte im öffentlichen Raum in der untersuchten Zeit an Bedeutung gewannen. Im Zentrum standen für die Jugendliche dabei Räume, an welchen sie sich privat fühlen könnten. Das Zuhause hingegen wurde als ein dichter Ort beschrieben, den sie sich stärker mit den Eltern und Geschwistern teilen mussten, an dem ihre Handlungen sichtbar waren und an dem die Jugendlichen daher den Kommentaren und Wertungen ihrer Familien stärker ausgesetzt waren. Das eigene Zimmer wurde zum Klassenraum, in das plötzlich Lehrpersonen und Klassenkamerad:innen intime Einblicke erhielten. Gleichzeitig erfuhren die Orte in der Öffentlichkeit einen Bedeutungswandel, indem Intimität und ein Gefühl der Privatheit an Bedeutung gewannen.

In Bezug auf die Frage nach den Erfahrungen und Orten, an denen sich junge Frauen während der Pandemie aufhielten, wird für mich ein Paradoxon ersichtlich. So wurden private Räume wie das eigene Schlafzimmer zu einem öffentlichen Raum, da Schule und Treffen mit Freund\*innen über digitale Zuschaltung stattfinden mussten. Lehrpersonen oder Klassenkamerad\*innen, die sonst keinen Zugang zu solchen Orten haben, erhielten diesen nun plötzlich durch Videokameras zum Beispiel am Notebook der Jugendlichen. In den Fokusgruppen erinnerten sich Teilnehmerinnen daran, dass es teilweise ungewohnt und sogar unangenehm für sie war, die Videokameras einschalten zu müssen. Öffentliche Räume wie beispielsweise der Wald, ein Park oder ein Platz in der Innenstadt wurden hingegen als Orte beschrieben, in denen Privatsphäre erwünscht und für die Jugendlichen wichtig war. Die beschriebenen Orte wurden

plötzlich zu Räumen, in denen sie sich aufhalten konnten, um auch mal allein zu sein, sich zurückzuziehen, Musik zu hören und mit Freundinnen über Sorgen zu reden. Diesem vermeintlichen Widerspruch von Öffentlichkeit und Sichtbarkeit im privaten Raum und Privatsphäre und Intimität im öffentlichen Raum möchte ich mich in meiner Masterarbeit vertieft widmen.

**Das Ziel dieser Arbeit besteht daher darin, die von den Jugendlichen beschriebenen öffentlichen Privaträume besser zu verstehen und in stadtgeografische Perspektiven und Debatten einzubetten.**

Es wurde in dieser Masterarbeit darauf verzichtet, einen Fokus auf weibliche Perspektiven zu legen, da die Teilnehmerinnen der Fokusgruppen einen Geschlechterfokus in meiner Forschungsfrage als nicht wichtig relevant bewertet haben. Angeregt durch die rege Berichterstattung über die negativen Auswirkungen der Pandemie auf Jugendliche in der Schweiz, habe ich für meine Masterarbeit einen induktiven Ansatz gewählt. Indem die Erfahrungen der Jugendlichen bereits bei der Definition der Forschungsziele berücksichtigt wurden, setzt sich die Arbeit zum Ziel, ihre Stimmen in der Vordergrund zu stellen. Die gewählte Methode der reflexiven Fotografie gewährt somit einen intime Einblick in die Welten der Jugendlichen und in ihre gefühlten und gelebten Privaträume der Stadt.

## **1.1 Gendergerechte Sprache**

Die vorliegende Arbeit ist insbesondere methodologisch und in ihrer grundsätzlichen Haltung durch die feministische Wissenschaft geprägt. Die Pluralität von Realitäten und Geografien der Jugendlichen soll dabei durch eine gendergerechte Verwendung von Sprache zum Ausdruck kommen. Dabei greife ich auf die in der queer-feministischen Forschung üblich gewordene Verwendung des Gendersternchens (\*) zurück, die verdeutlicht, dass «Geschlecht eine Vielfalt unterschiedlicher biologischer wie sozialer (Selbst-)Verständnisse beinhaltet» (Gomes de Matos, Schwitter, and Vogelpohl 2021:9).

## 2 Theoretischer Hintergrund

Meiner Auseinandersetzung mit Privaträumen Jugendlicher im städtischen öffentlichen Raum liegen verschiedene geografische Konzepte von Raumverständnis, Raumproduktion und städtischen Räumen zugrunde. Im folgenden Kapitel werden sie erläutert und mit Jugendpraktiken in einen Zusammenhang gebracht. Basierend auf dem theoretischen Hintergrund werden Forschungslücken aufgezeigt und die abgeleiteten Forschungsfragen begründet.

### 2.1 Raumkonzepte als theoretischer Zugang

Die vorliegende Masterarbeit ist Teil der Stadtgeografie, denn sie befasst sich mit urbanen Räumen und den Akteur\*innen, die sich darin bewegen, sie sowohl auf emotionale und affektive Weise prägen wie auch von ihnen geprägt werden. Forschungsbeiträge der Stadtgeografie leisten einen wichtigen Beitrag zur breiter gefassten Stadtforschung. Mehr als zu anderen Disziplinen gehört es zur geografischen Tradition, die physische Materialität der Welt und eines Raums und die Positionierung von Körpern im Raum ernst zu nehmen und zu untersuchen (Belina et al. 2022: 16). Einen bedeutenden Beitrag zum Vorgehen, die offensichtlich räumlichen Dimensionen in der Stadtforschung explizit herauszuarbeiten, leisteten die Arbeiten der Geografin Doreen Massey. Sie zeigte auf, wie jede Auseinandersetzung mit dem Sozialen, dem Individuellen und dem Politischen immer auch eine räumliche Dimension mit sich bringt, welche eine Konzeptualisierung des Raumes erfordert (Massey 2005: 189). Insbesondere Masseys *relatives Raumverständnis* wie auch Henri Lefebvres Theorie zur der *Produktion des Raumes* sind theoretische Ausgangspunkte der vorliegenden Masterarbeit und werden nachfolgend herausgearbeitet.

#### 2.1.1 Was ist Raum?

Das englischen Begriffspaar *Space* und *Place*, dessen Teile in anderen Disziplinen als Synonyme verstanden werden, sind im (human-)geografischen Verständnis zu unterscheiden und werden traditionell als zwei grundlegende Raumkonzepte der Geografie bezeichnet (Freytag 2014: 16), deren Dichotomie zugleich kritisch hinterfragt wird (Horton and Krafft 2014: 265f). *Space* wird weitgehend als kartografisch erfassbaren Raum verstanden, innerhalb dessen es möglich ist, Menschen und Objekte sowie die zwischen ihnen bestehenden Beziehungen einem bestimmten Standort zuzuschreiben (Freytag 2014: 16). Raum ist somit messbar und lässt es zu, Strukturen und Prozesse darin (quantitativ) zu erfassen. *Space* ist ein strukturierender Rahmen menschlicher Handlungen (Eberth 2019: 35). Für Cresswell (2004: 10) ist *Space* ein «*realm without meaning*», der, wie die Zeit, Koordinaten menschlichen Lebens bildet. Menschliches

Leben kann jedoch nicht nur auf einen Rahmen geometrischer Beziehungen reduziert werden. Räume funktionieren je nach Kontext und Bedeutung auf eine spezifische Art und Weise. Aus *Space* wird *Place*. Eine einfache Definition von *Place* ist für Cresswell (ebd.: 7) demnach auch «*a meaningful location*» (ebd.: 7). *Place* ist die «Innenwelt» eines Ortes, während *Space* die «Aussensicht» auf einen Ort ist (Eberth 2019: 35ff). Dieser ganzheitliche Blick auf einen Raum bleibt in sich dennoch fragmentiert, denn welche Bedeutung ein Raum für eine Person einnimmt, ist individuell und subjektiv (ebd. 38). Die Art der zugeschriebenen symbolischen Bedeutung kann demnach von Person zu Person unterschiedlich sein: «*Place is thus created from space when people care about it, [...] when they invest it with their time, money, fear, anxiety, love and antagonism*» (Hoelscher 2011: 251f). In dieser Vorstellung wird deutlich, dass *Space* und *Place* nicht gänzlich voneinander getrennt werden können, sondern einander bedingen. Für Yi-Fu Tuan (1977) korrelieren die beiden Phänomene miteinander, denn er verbindet *Space* mit Bewegung und *Place* mit Pausen und Unterbrüchen (ebd. in Cresswell 2004: 8). In dieser Verbindung kann *Place* also auch als Gesamtheit all jener stabilen Objekte verstanden werden, welchen (pausierend) Aufmerksamkeit geschenkt wird. Für Tuan (1977) wird *Space* folglich dann zu *Place*, wenn Menschen stehen bleiben und das sie Umgebene beobachten und wahrnehmen. Der Fokus hin zu den Menschen «in Bewegung» als handelnde Akteure und Aktrizen bedeutet, dass Räume als soziale Konstrukte verstanden werden müssen (Eberth 2019: 38). Aus «*meaningful place*» wird demnach «*place which people have made meaningful*» (Cresswell 2004: 12). Die Bedeutung eines Ortes kann demnach nicht unabhängig von dem Menschen, die sie ihm zugeschrieben haben, betrachtet werden.

Massey (2005: 9) verweist auf die Pluralität, Vielfalt und gleichzeitige Ko-Existenz von Bedeutungszuschreibung. In ihrer Argumentation sind *Places* immer Teil eines permanenten Entstehungsprozesses im *Space*. Raum ist das Produkt einer ständigen Wechselwirkung der Gleichzeitigkeit und Vielfältigkeit (Massey 2005: 9): «*[Space] is always in the process of being made. It is never finished; never closed.*» (ebd.). *Space* ist daher eine Sphäre an Möglichkeiten und Heterogenität (ebd.). Die Bedeutung eines Ortes ist ein stetiger Aushandlungsprozess vorübergehender Konstellationen unter und zwischen Menschen und nicht-Menschen (ebd.: 140). Einen Raum versteht Massey (ebd.: 9) als temporäre Ergebnisse, als «*stories-so-far*» und daher immer auch als Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse: «*The idea of power-geometries, then, is simply an attempt to capture both the fact that space is imbued with power and the fact that power in its turn always has a spatiality*» (Massey 2009: 19). Geschlechtliche Machtverhältnisse, beziehungsweise die Konstruktion von Männlich- und Weiblichkeiten (vergl. Butler 1999)

sind für sie dabei bedeutende Beziehungen, welche die Gesellschaft und den Stadtraum strukturieren. Massey schreibt Geschlechterverhältnissen eine wichtige Rolle in der Entstehung räumlicher und sozialer Ungleichheiten zu (Strüver 2020: 42). Der konstruktivistische Grundgedanke, dass Raum ein gesellschaftliches Produkt ist, steht für sie dabei in der Wechselwirkung dazu, dass das «[S]oziale immer auch räumlich ist» (Massey 2007: 128 in ebd.). Massey's Raumverständnis widersetzt sich somit Cresswells (2004) und Tuans (1977) dualem Raumverständnis zwischen *Space* und *Place*. Für Massey ist *Space* kein leerer kartesischer Container, sondern im Gegenteil jederzeit gefüllt und überfüllt mit geografischen Verflechtungen von sich auf raum-zeitlichen Bahnen befindenden Objekten (Pierce 2022: 25).

Daraus resultiert Doreen Masseys (2005) Konzept des *relationalen Raumes*. Neben den oben beschriebenen vorübergehenden Konstellationen von Aushandlungsprozessen verweist sie auch auf die Bedeutung der Wechselwirkung zwischen unterschiedlichen Massstabsebenen: «*from the immensity of the global to the intimately tiny*» (ebd.: 9). Masseys relationales Raumkonzept gilt als Kritik der Regionalen Geografie, welche nach wesenhaften Identitäten von einzelnen Orten sucht (Strüver 2020: 42). In den Aushandlungsprozessen eines Raumes sind Aktrizen und Akteure unterschiedlicher Massstabseben beteiligt. Als Beispiel für die Beziehung zwischen verschiedenen Massstabsebenen nennt Landolt (2011:26f) ein Alkoholverbot für Jugendliche an einem bestimmten Ort. Zeigt beispielsweise eine Studie eine Verbindung von Alkoholkonsum und der Gewaltbereitschaft von Jugendlichen auf, kann dies die lokalen Behörden zu einem Alkoholverbot an bestimmten Plätzen bewegen. Am Aushandlungsprozess dieses Platzes ist somit ein Netzwerk bestehend aus Wissenschaftler\*innen, welche die Studie verfasst haben, Jugendliche, die an der Studie teil genommen haben, Behörden, welche das Verbot ausgesprochen haben und Jugendlichen, welche vom Verbot betroffen sind, beteiligt. Es besteht dabei keine räumliche Nähe zwischen den Akteuren und Aktrizen. Erst im Argumentationsprozess entsteht eine Verbindung zwischen ihnen (ebd.: 27). In der Perspektive eines relationalen Raumes kommt der geografischen Forschung eine verantwortungsvolle Rolle zu: «*[W]e ourselves are embedded in the making of spaces, and the very act of describing and understanding spaces will alter their configuration*»(Massey 1999: 246). Der Stadtraum ist für Massey ein besonders dichtes Netzwerk solcher Interaktionen (Strüver 2020: 42). In alltäglichen Routinen und Handlungen führt das städtische Leben zu einer Aufteilung unterschiedlich codierter Räume (z.B. Trinkraum, öffentlicher Raum, privater Raum etc.). Dabei grenzen sich Menschen voneinander ab, was zu Ausgrenzungsprozessen führen kann. Gleichzeitig

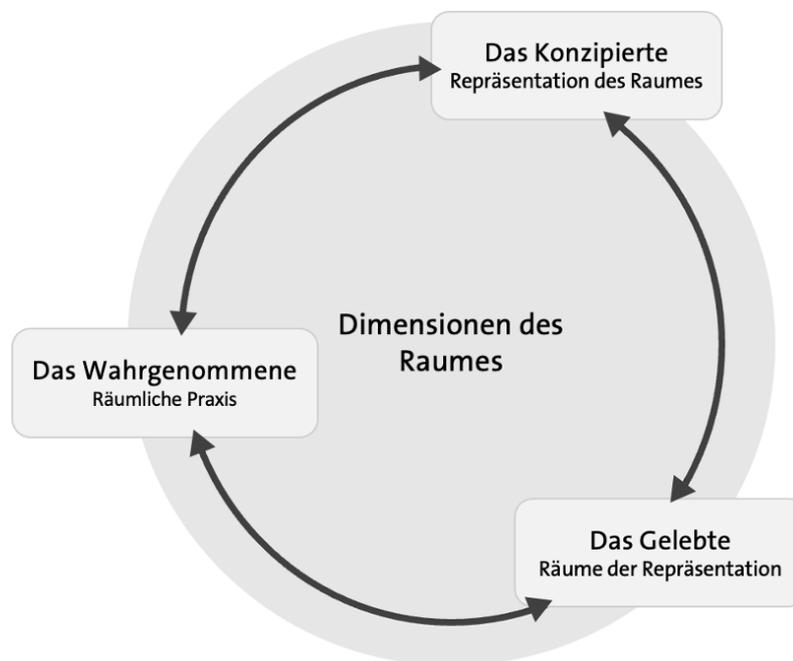
sind die «übereichten» Räume der Stadt aber auch ein Ausdruck von Vielfalt und intensivem Austausch unterschiedlicher Menschen (ebd. 43).

### 2.1.2 Die Produktion des Raumes

Einen für die Geografie wichtigen Beitrag zum Verständnis der Raumproduktion, insbesondere für die Stadtgeografie, liefert Henri Lefebvre (1974) mit seiner Theorie zur *Produktion des Raumes*. Sein Ziel war dabei nicht die Konzeptionalisierung des Raumes an sich, sondern die Analyse von dessen Produktion, indem er Raumtheorien dialektisch auf einen materiellen Produktionsprozess und auf einen Bedeutungsprozess bezieht (Schmid 2010: 30). Seine Theorie entwickelte er ausgehend von seiner marxistischen Kritik an den stark standardisierten Alltagsverhältnissen der Industrialisierung in Frankreich. Der Raum der industrialisierten Gesellschaften ist aus seiner Sicht durch Homogenisierung und Fragmentierung geprägt. Kapitalistische, urbane Planungsprozesse haben zu einer Eliminierung von Differenzen geführt, die mit dem Verlust realer Erfahrungen und Selbstbestimmung einhergehen (Vogelpohl 2020: 33). Aus dieser Kritik heraus entwickelt Lefebvre den zunächst noch utopischen, differentiellen Raum einer urbanisierten Gesellschaft, der schlussendlich eine Überwindung des Kapitalismus erzeugt (ebd.: 33). Lefebvre sieht seine Raumtheorien daher auch als «strategische Hypothesen» die den Weg «zur Produktion eines anderen Raumes, den Raum eines anderen sozialen Lebens und einer anderen Produktionsweise anzeigen soll» (Schmid 2010: 275). Die raumproduzierenden gesellschaftlichen Prozesse lassen sich nach Lefebvre auf drei Dimensionen hin untersuchen: das Wahrgenommene (*le perçu*), das Konzipierte (*le conçu*) und das Erlebte (*le vécu*). Diese Dimensionen beziehen sich dialektisch aufeinander (Abbildung 1), wobei Lefebvre ihnen zusätzlich die räumlichen Begriffe der räumlichen Praxis, die Repräsentation des Raumes und die Räume der Repräsentation zuweist. Sie bilden das Herzstück einer doppelten Triade von dialektischen Begriffen (ebd.: 20).

**Repräsentationen des Raumes:** Hierbei handelt es sich um den *konzipierten Raum*, der von Fach- und Planungsleuten sowie von der Politik erdacht, geplant und gezeichnet werden (Schmid 2010: 216). Die gedankliche Erfassung verschiedener Akteur\*innen und Interessensgruppen führt zur Konstruktion und gegebenenfalls auch Dekonstruktion des Raumes hinsichtlich ihrer Wahrnehmung (Eberth 2019: 30f). In jeder Gesellschaft dominieren *Repräsentationen des Raumes*, weil sie die Interessen der «herrschenden Klasse» aufrechterhalten und das Aussehen materieller Räume bestimmen (Horton and Kraftl 2014: 274). Repräsentationen des Raumes entstehen auf der Ebene des Diskurses. Die Sprache bringt den einen Raum zunächst gedanklich hervor, wobei für Lefebvre auch Informationen aus Karten, Bildern, Plänen und Zeichen zur Sprache

und dem Diskurs gehören (Schmid 2010: 216). Diese Art der Repräsentationen sind somit zunächst abstrakter Natur. Die festgelegten Beziehungen zwischen Objekten und Menschen sind zunächst konzeptionell, treten in ihrer praktischen Bedeutung, im Erleben der Repräsentation, aber auch in die soziale und politische Praxis über (ebd. 219f). Eberth (2019: 31) sieht im rein konzipierten Raum daher die Gefahr der räumlichen Verfestigung eigener Wahrnehmungen. Soziale, gelebte Realitäten wie menschliche Erfahrungen und Erkenntnisse existieren nicht unabhängig vom Konzipierten, eine Unterscheidung von der Repräsentation des Raumes und Räumen der Repräsentation ist herausfordern, denn das Gelebte und das Konzipierte stehen miteinander in einem ständigen dialektischen Austausch (ebd. 220f).



**Abbildung 1:** Die doppelte Triade Lefebvres Theorie der Produktion des Raumes (eigene Darstellung nach Vogelwohl (2020: 32) und Schmid (2010: 244))

**Räume der Repräsentation:** Menschen erleben einen Raum folglich durch die ihn begleitenden Bilder und Symbole hindurch, wobei komplexe Symbolismen subjektiv imaginierte oder gefühlte Raumdimensionen hervorrufen (ebd. 222). *Räume der Repräsentation* umfassen somit Empfindungen und Erlebnisse; immaterielle Praktiken spielen eine wichtige Rolle. Für Lefebvre ist es das Alltagsleben, welches in den *Räumen der Repräsentation* Gestalt annimmt und gleichzeitig dem Raum Gestalt verleiht (Schmid 2019: 222). Indem sich die Menschen der Stadt täglich in ihren öffentlichen Räumen und Gebäuden bewegen, geben sie vor, was diese repräsentieren und was deren Bedeutung ist (Horton and Kraftl 2014: 274). Dennoch ist hier die Unterscheidung zur *Repräsentation des Raumes* wichtig. Im alltäglichen Handeln, im Erleben,

entstehen keine konzipierten Räume, sondern «Darstellungsräume», die «etwas» repräsentieren. Der erlebte Raum verweist auf gesellschaftliche «Werte», Traditionen, Träume und kollektive Erlebnisse und Erfahrungen (Schmid 2019: 223). Diese Art und Weise der Produktion und Aneignung ist für marginalisierte Bevölkerungsgruppen von Bedeutung. *Räume der Repräsentation* sind die bevorzugten Räume des Kampfes, der Befreiung und der Emanzipation (Soja 2005: 109 in Eberth 2019 31f). Der gelebte Raum allein lässt es nicht zu, soziale Konflikte auszudrücken. Um diese auszusprechen, müssen sie wahrgenommen werden, ohne dass der konzipierte Raum und seine übliche *Repräsentation des Raumes* zerfällt (Schmid 2019: 226).

**Räumliche Praxis:** Der wahrgenommen Raum wird durch eine materielle Basis des Raumes sowie durch die Aktivitäten von Akteur\*innen hervorgerufen (Vogelpohl 2020: 32). Kollektive Handlungen schreiben sich in dauerhafte Objekte und Wirklichkeiten ein, weshalb die räumliche Praxis als der materielle Aspekt der sozialen Praxis verstanden werden kann (Schmid 2019: 211). Die räumliche Praxis lässt sich empirisch beobachten und ist geprägt von Netzen, Verbindungen, Strassen etc. (ebd.: 214). Lefebvre sieht den Körper als Produzent des Raumes, denn ein Raum entsteht letztendlich durch den materiellen «Inhalt», die physikalische «Materie» oder den biologisch lebenden Körper (ebd. 213). Für Horton und Kraftl (2014: 274) widersetzt sich die räumliche Praxis teilweise den Raumpraktiken der *Repräsentation des Raumes* wie auch der *Räume der Repräsentation*, welche den wahrgenommenen Raum kontrollieren.

Die unterschiedlichen Arten und Weisen der Raumproduktion verdeutlichen, dass eine Vielzahl an Räumen nebeneinander und ineinander besteht. Lefebvres Raumkonzepte versteht sich folglich als Kritik der Privilegierung des Abstrakten und des Visuellen gegenüber dem Gelebten und Gefühlten in Bezug auf die Art und Weise, wie Raum erfahren wird (Horton and Kraftl 2014: 274). Genau darin liegt schlussendlich die «Dreidimensionalität» des Raumes: Der gelebte Raum lässt sich nur dann erfassen, «wenn das Konzept des Raumes mit einer sozialen Praxis verknüpft wird, die sowohl eine räumliche Praxis als auch eine Bedeutungspraxis umfasst» (Schmid 2019: 226). Die im Raum ausgedrückten und erlebten sozialen Bedeutungen lassen sich folglich nicht von der materiellen Seite des Handelns abtrennen (ebd.).

Obwohl Lefebvres Theorie zur Raumproduktion auf seinem städtischen Verständnis der Nachkriegszeit beruht, bietet sie sich für die poststrukturalistische und postmoderne Geografie an (ebd.: 13). Scheint Lefebvres theoretische Kernaussage zunächst schwer fassbar (Vogelpohl 2020: 34) und birgt daher die Gefahr von «kreativen Missverständnissen» (Schmid: 2010: 332), ist sie genau deswegen für empirische Arbeiten sehr fruchtbar (Vogelpohl 2020: 34). Lefebvre deutet in Beispielen zwar an, wie die

Produktion des Raumes ablaufen kann, schlägt aber kein Analysemodell vor, sondern hält selbst fest, dass seine Ausführungen «nicht im Entferntesten» einem System folgen (ebd.). Schmid (2010: 332) schlägt demnach unter anderem vor, Lefebvres Raumtheorie als «Steinbruch für Konzepte, Ideen und Inspiration» zu verwenden.

## 2.2 Emotionen und Affekte

Emotionen galten in der Forschung lange als unwissenschaftlich und als nicht repräsentativ (Horton und Kraftl 2014: 223). Auch die Geografie hatte in ihrer Disziplingeschichte lange ihre Mühe damit, ihre «Gefühle auszudrücken» (Bondi et al. 2007: 1). Emotionen wurden als Gegenstück zu den während der Aufklärung definierten Prinzipien der Wissenschaft «Objektivität», «Wahrheit» und «Vernunft» verstanden (Horton und Kraftl 2014: 223). Diese ablehnende Haltung gegenüber Emotionen in der Wissenschaft kann als «*deeply buried in the history of Western thought*» kritisiert werden (Williams 2001: 1 in ebd.). Auch aus einer feministischen Perspektive wurde die Negierung und Berechtigung von Emotionen einer «männlerdominierten» Wissenschaft kritisiert (Widdowfield 2000: 200 in ebd.). Objektivität und Vernunft wurden demnach implizit als «männlich» bewertet, während Subjektivität, Leidenschaft und Engagement feminisiert wurden (ebd.: 223). Diese Haltung wird auch in dualen kulturellen Normen widergespiegelt, welche McDowell (McDowell 1992) wie folgt beschreibt:

*«The mind/body, public/private, culture/nature, reason/emotion, concrete/abstract dichotomies are mapped onto gender differences so that the inferior of the two attributes is, in each case, assumed to be feminine and excluded from theoretical investigation» (McDowell 1992: 409)*

Die Betrachtung von Emotionen hat inzwischen jedoch an Bedeutung gewonnen. Als wichtiger Meilenstein wird Andersons und Smiths Editorial (2001) zu *emotional geographies* gesehen (Pile 2010: 5), in welchem die Autorenschaft fordert, dass Emotionen von der Geografie ernst genommen werden. Dieser Forderung kamen diverse Geograph\*innen nach; seit 2003 wächst die Anzahl publizierter Werke (Pile 2010: 5) und ist als *emotional turn* (Bondi et al. 2007) bekannt. Emotionen werden dabei als «*ways of knowing, being and doing*» (Anderson und Smith 2001 in Pile 2010: 6) verstanden. Emotionen haben nicht nur einen Einfluss auf unsere Innenwelt, sondern sie beeinflussen, wie wir uns im Raum bewegen, und sie beeinflussen die Art und Weise unserer sozialen Interaktionen. Für die Geografie sind sie daher von grosser Bedeutung (Eberth 2019: 41). *Emotionale Geographien* verschieben den Fokus hin zur «*detaillierten Beschreibung der Prozesse, Ereignisse und Praktiken, durch die [...] emotionales (Er-)Leben hervorgebracht wird*» (Schurr and Strüver 2016: 87). Emotionen beeinflussen dabei Räume und die Räume wiederum können Einfluss auf die menschliche Innenwelt haben (Eberth

2019: 41f). Je nach Raum können soziale Geografien der Identität, Inklusion und Exklusion Einfluss auf die Gefühlswelten nehmen (Horton and Kraftl 2014: 233). Räume, in denen wir uns nicht sicher fühlen oder die wir als bedrohlich wahrnehmen, können zu Angsträumen werden. Die Emotion Angst wird durch das Betreten eines solchen Raumes ausgelöst (ebd.). Die emotionale Dimension eines Raumes trägt daher auch zur Verräumlichung und Stabilisierung gesellschaftlicher Machtverhältnisse bei (Gammerl and Herrn 2015: 8). Emotionale Geografien menschlicher Erfahrungen werden im Forschungsprozess mehrheitlich als artikulierbar verstanden werden, die Bewusstheit emotionaler Erfahrungen wird von *affektiven Geographien* jedoch in Frage gestellt (Schurr and Strüver 2016: 90). Für Militz (2022: 88) ist ein Affekt etwas Abstraktes, nicht Greifbares, eine Art «flüchtige raumwirksame Dimension» mit alltagsweltlicher Relevanz. Affektives Leben entsteht nach Schurr and Strüver (2016: 88) durch «*die Beziehungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Körpern sowie in Zusammenhang mit räumlichen Artefakten*». Wissenschaftlichen Zugang zur Welt wird nicht nur über den Diskurs über Bedeutung, sondern auch unmittelbar in und durch den Körper erfahren (Colls 2012 in ebd 2016: 88). Dieser Zugang findet nicht nur durch unseren eigenen (menschlichen) Körper in Form von Emotionen statt, sondern auch in einem Beziehungsgeflecht von Körpern – menschlichen und nicht-menschlichen Artefakten – in einem «kollektiven Körper», einem kollektiven «Wir» (ebd 2016: 88). Die konzeptionelle Trennung von bewusst wahrgenommenen Gefühlen von unbewussten Affekten wird jedoch auch kritisiert (Schurr and Strüver 2016: 90). Gammerl and Herrn (2015: 16) verweisen zum Beispiel auf die Tatsache, dass affekttheoretische Zugänge nicht nur die Unberechenbarkeiten affektiver Ereignisse unterstreichen, sondern gleichzeitig Möglichkeiten der Manipulation emotionaler Räume eröffnen. Militz (2022: 92) spricht vom «affektiven Potential», welches mehr-als-menschlichen Dingen innewohnt. Dies wiederum zeichnet ein Bild des «Ausgeliefertseins» und kann mit dem Konzept der Atmosphäre verbunden werden. Die Atmosphäre trägt dabei die Gefühle der einzelne Person, ohne dass sich diese dessen bewusst ist (Gammerl and Herrn 2015: 16).

### **2.3 Kontextualisierung von Privatheit im urbanen öffentlichen Raum**

Die Erforschung von Privaträumen im öffentlichen Raum mag suggerieren, dass das Private und das Öffentliche konzeptionell klar unterscheidbar sind. Diese Vorstellung gilt es allerdings gleich vorweg zu verneinen. Obwohl es, zumindest in der

«westlichen Welt», wirkungsmächtige Traditionen der Unterteilung<sup>1</sup> gibt, wird diese in der Humangeografie kritisch hinterfragt (Hutta and Schuster 2022: 98). Insbesondere die feministische Geografie setzt sich mit der Bedeutung und der Rolle der privat/öffentlich Dichotomie kritisch auseinander (Armstrong and Squires 2002). Da die Erforschung von Räumen immer auch ein Eingriff in die Produktion von Räumen bedeutet (Massey 1999: 246), reproduziert meine Masterarbeit diese Dichotomie bis zu einem gewissen Grad. Es ist daher wichtig, dass im Rahmen des theoretischen Hintergrundes eine kritische Auseinandersetzung damit stattfindet.

### 2.3.1 Konzeptualisierungen der öffentlichen Raumes

Fragen rund um Privatsphäre und Intimität haben die Stadtforschung zwar immer schon begleitet, doch es waren stets die Öffentlichkeit und die Anonymität, die darin als das charakteristisch Städtische betrachtet wurden (Hutta and Schuster 2022: 97). Ein solche Definition wird der Breite an wissenschaftlicher Literatur über das städtische Leben zwar nicht gerecht, zeigt aber die Bedeutung von öffentlichen Räumen und deren Konzeptualisierung auf. Es gibt eine Vielzahl an wissenschaftlichen Debatten und Konzepten darüber, wie öffentliche urbane Räume verstanden werden. Nicht alle Dimensionen dieser Debatten sind für die vorliegende Masterarbeit relevant, weswegen sich der nachfolgende Überblick auf die für die vorliegende Arbeit relevanten Dimensionen beschränkt.

Zunächst muss festgehalten werden, dass der öffentliche Raum kein homogener und einheitlicher Stadtbereich ist. Für Klamt (2012: 775) ist er auf der einen Seite das «*Gesicht der Stadt und Gesellschaft*» und zugleich eine «*Einheit des Widersprüchlichen*». In der Erforschung des öffentlichen Raumes kollidieren Ideale und Realitäten, Paradigmen und Paradoxe einer Stadtgesellschaft. Ihre Individualitäten und Differenzen werden in der Analyse räumlich und gesellschaftlich sichtbar (ebd.). Der öffentliche Raum ist daher eher ein Netz aus Orten unterschiedlicher sozialer Bedeutungen und Funktionen, weshalb es treffender ist, von öffentlichen Räumen im Plural zu sprechen (ebd.: 787f).

Öffentliche Räume werden traditionell als geteilte Orte (*shared spaces*) verstanden, als Treffpunkte, wo sowohl sich bekannte wie auch sich fremde Personen

---

<sup>1</sup> Sowohl klassische wie auch liberale Traditionen der Unterteilungen von öffentlich und privat betonen die Bedeutung einer klaren Trennung. Die Unterscheidung zwischen öffentlich und privat wird in liberalen Diskursen gewöhnlich als Unterscheidung zwischen Markt und Staat dargestellt. Unter neoklassischen Ökonomen wird sie in der Regel als eine Unterscheidung zwischen Regierung und Nicht-Regierung interpretiert. Im Gegensatz dazu wird die Unterscheidung in den klassischen Traditionen als Gegensatz zwischen dem «Oikos», der häuslichen Sphäre der Produktion und Reproduktion, die von Frauen und Sklaven bewohnt wird, und der «Polis», in der das Öffentliche auch mit dem Politischen gleichgesetzt wird, dargestellt (Armstrong and Squires 2002:280f).

zusammenkommen (Koops and Galič 2017: 30). Auf der einen Seite gelten öffentliche Räume daher als flexible und dynamische Orte der Begegnung. Gleichzeitig kommt es im Moment des Aufeinandertreffens nicht zu einer Anpassung oder Integration, sondern zu einem sozialen Austausch, der *Differenzen* sichtbar macht (Schmidt and Vogelpohl 2023:30). «*Geografien der Begegnung*» befassen sich daher insbesondere damit, wie Differenzen im Alltag verhandelt werden (ebd.). Die Begegnungen zwischen Menschen können sowohl «flüchtig», wie auch «bedeutungsvollen» sein (ebd.). Valentine (2008:334) versteht unter «*meaningful contact*» diejenigen Begegnungen, bei denen gefestigte Vorstellungen von Menschen, Orten oder Ideen über die Welt durch das Gegenüber herausgefordert werden und man sich anderer Sichtweisen bewusst wird. Im positiven Sinne kann dies dazu führen, dass bisher Angenommenes überdenkt wird, was wiederum Toleranz schaffen kann (Lawson and Elwood 2014:214). Im negativen Sinne können Begegnungen aber auch Erfahrungen der Ausgrenzung und Abwertung hervorbringen (Schmidt and Vogelpohl 2023:30). In alltäglichen Begegnungen wird auch ausgedrückt, wer zur vermeintlich urbanen Normalität gehört und wer davon ausgegrenzt wird. Die Frage nach der Herkunft gegenüber einer *Person of Colour* oder das Ignorieren einer obdachlosen Person oder ein abschätziger Blick auf diese sind Beispiele solcher Begegnungen (ebd.). Während für Valentine (2008) «*meaningful contact*» etwas Positives hervorbringt, weisen andere stadtgeografische Arbeiten also darauf hin, dass in öffentlichen Räumen auch bedeutungsvolle und prägende «*strange encounters*», also Begegnungen des Rassismus, Sexismus oder Klassismus stattfinden (Schmidt and Vogelpohl 2023:31). Nicht nur die sozialen Begegnungen und Interaktionen sind dabei Ausdruck vermeintlicher urbaner Normalitäten. Auch die Stadtplanung und die Gestaltung der Stadt reproduziert eine weisse, männliche, europäische, heterosexuelle Normalität (Kern 2021). Eine Treppe beispielsweise kann somit eine Mutter\* mit Kinderwagen in ihrer Bewegung einschränken (Kern 2021: 7f). Das gleiche gilt für dunkle, eng gebaute Unterführungen, welche zum Beispiel für junge Frauen am Abend nicht angstfrei passierbar sind und ihre Wahl der Wegführung beeinflussen (Kern 2021: 155f). Öffentliche Orte sind folglich mehr als nur Schauplatz des «Zusammenkommens». In den Momenten der Begegnungen von Menschen entstehen neue, zusätzliche Differenzen (Wilson 2016:455), wobei die physische Materialität der erbauten und geplanten Stadt solche Differenzen zusätzlich manifestiert, und sich diese darin räumlich und sozial niederschlagen.

Die von Leslie Kern (2021) beschriebenen Beispiele widersprechen dem Konzept des öffentlichen Raumes mit der physisch materiellen *Zugänglichkeit und Nutzbarkeit* für alle Stadtbewohner\*innen (vergl. Klamt 2012:782). In der Praxis sind öffentliche Räume

aber zentrale Schauplätze von Ausgrenzungs- und Verdrängungsprozessen (vergl. Caviezel et al. 2011). Sibley (1995) verweist in seinem Werk über *Geographies of Exclusion* auf die räumliche Bedeutung von Ausschluss und wie das starke menschliche Bedürfnis der Trennung zu Ausgrenzungsprozessen führt. Da die effektive Trennung zwischen dem «wir» und dem «Fremden» jedoch nie ganz erreicht werden kann, führt dies zu einem Empfinden von Unsicherheit (ebd.: 8). Die Trennung und Grenzziehung zwischen «uns» und «den anderen» wird daher oft über den Aspekt der «Sicherheit» und «Gefährlichkeit» definiert und zugleich damit legitimiert (Caviezel et al. 2011: 13). Ein Bild, welches öffentliche Räume als für alle zugänglich und offen zeichnet, entspricht daher nicht den gelebten Realitäten von Stadtbewohner\*innen. Stattdessen gibt es Räume der Intervention und Überwachung, in der Menschen und ihre Aktivitäten durch Regeln oder die bewusste räumliche Strukturierung der Umwelt und Architektur kontrolliert werden (Eick 2020: 258).

Viele Wissenschaftler\*innen anerkennen den demokratischen Charakter des öffentlichen Raumes. So finden sich darin zum Beispiel bedeutende Räume des Protestes und sozialer Bewegungen (Schmidt and Vogelpohl 2023: 34ff). Wie die oben aufgeführten Beispiele gezeigt haben, sind es aber paradoxerweise gerade diese vermeintlich demokratischen Schauplätze, die auch die Unterdrückung und Ausnützung von Minderheiten reproduzieren. Mangelnde Anerkennung im öffentlichen Raum durch Exklusion und Unterdrückung kann somit sogar zum Ausschluss aus demokratischen Prozessen führen (Springer 2011: 540).

In den beschriebenen Dimensionen des öffentlichen Raumes wird deutlich, warum die Humangeografie dem öffentlichen Raum eine wichtige Bedeutung in der Identitätsformung zuschreibt (Springer 2011:537). Sowohl die physisch materiell erbauten Dimensionen wie auch die Dimensionen der Begegnungen und Demokratie des öffentlichen Raumes prägen dabei die Stadtbewohner\*innen. Im Rahmen meiner Masterarbeit stellt sich nun zunächst die Frage, wie das Konzept der Privatheit mit dem öffentlichen Raum in Verbindung gebracht werden kann.

### **2.3.2 Zum Verhältnis von Privatheit und dem öffentlichen Raum**

Privatheit mit dem öffentlichen Raum zu verbinden ist heikel, denn es birgt die Gefahr einer Dualisierung von Öffentlichkeit und Privatheit und wird in der kritischen Stadtforschung hinterfragt (Hutta and Schuster 2022: 97). Gleichzeitig waren es aber auch die mit ihr eng verbundenen kritischen feministischen Theorien, welche die Diskussion um die Bedeutung des Privaten vorangetrieben haben (Ritter 2017:58). Wurden politische Dimension und Debatten rund um Demokratie traditionell der öffentlichen Sphäre zugewiesen, so wiesen feministische Debatten einerseits auf die politische

Bedeutung vermeintlich «privater» Themen im öffentlichen Raum wie sexuelle Orientierung oder Hautfarbe hin (ebd.). Andererseits haben feministische Stadtforscher\*innen auch aufgezeigt, dass die mit dem öffentlich Raum verbundenen Angsträume gerade in intimen Räumen und im «privaten» Zuhause als besonders gefährlich zum Ausdruck kommen, da gewaltvolle Beziehungen und Machtstrukturen dort besonders gut versteckt werden können (Hutta und Schuster 2022: 109). Gleichzeitig hinterfragt feministisch Kritik die privat/öffentlich Dichotomie als Ganzes (Armstrong and Squires 2002: 265). Gemäss der feministischen Kritik basieren Dualismen immer auf Hierarchien (Strüver 2020: 44). Daraus ergibt sich die grundlegend Frage, wie zielführend es für die Stadtgeografie überhaupt ist, das Konzept der Privatheit in ein Verhältnis zum öffentlichen Raum zu setzen.

Die Verbindung von Privatheit und dem öffentlichen Raum findet zum einen in geografischen Debatten rund um die «*Domestizierung des öffentlichen Raumes*» statt. Unter Domestizierung werden Umwandlungsprozesse eines Raumes verstanden, welche ihm Eigenschaften geben, die wir der häuslichen Erfahrung zuschreiben. Durch alltägliche Praktiken der Pflege und Bedeutungszuschreibung werden Orte produziert, welche die Eigenschaften von Zufluchtsorten, also sicheren Zonen für das Selbst, annehmen (Piro et al. 2019:98). Die Domestizierung des öffentlichen Raumes kann dabei in beide Richtungen stattfinden. Unter «*bringing the public into the private*» (ebd.) kann die Tatsache verstanden werden, dass die als öffentlich gelesene Praktiken, zum Beispiel die Arbeit, vermehrt von Zuhause ausgeführt wird (ebd.: 99). Zum anderen und für dieses Arbeit relevanter ist die umgekehrte Praxis, bei der als intim und privat gelesene Tätigkeiten, wie zum Beispiel das Essen, private Gespräche oder der Ausdruck von Emotionen in den öffentlichen Raum getragen werden (Kumar and Makarova 2008: 325). Aus den Verhandlungen dieser Prozesse in beiden Richtungen geht die Vorstellung hervor, dass das Zuhause ein gegebenes Nest ist, welches Zuflucht vor dem «turbulenten» öffentlichem Raum herstellt, welcher wiederum exklusiv dem ökonomischen, politischen und sozialen Leben gilt (ebd.). Oftmals reproduzieren solche Ansätze eine verfallstheoretische Optik, die den Verfall des öffentlichen Lebens infolge eines zunehmend narzisstisch und individualistisch geprägten Verhaltens in der Öffentlichkeit kritisieren (Hutta and Schuster 2022: 97f, Fux 2008). Im Gegensatz dazu beschreibt Fux (2008) das Potenzial, welches das Tragen von «Intimitäten» in den öffentlichen Raum für die Integration in sich birgt. Am Beispiel der Zürcher Flanier- und Freizeitmeile um das Zürcher Seebecken beschreibt er, wie Gruppen unterschiedlicher Subkulturen und sozialer Milieus, wie jugendliche Skater\*innen oder junge Elternpaare auf der einen Seite ihre eigenen intimen Räume einrichten, auf der anderen Seite

ihre Intimität aber auch «zur Schau stellen», indem laut Musik gehört (im Fall der Skater\*innen) oder ein Kinderwagen stolz vor sich her geschoben (im Fall des Elternpaars) wird (ebd.: 71ff). In der Verbindung von Intimität und dem öffentlichen Raum wird somit ein Gegenpol zum klassischen Bild der sich gegenseitig ignorierenden und anonymen Stadtmenschen sichtbar (ebd.). Ähnliche Verbindungen zwischen Privatheit und dem öffentlichen Raum nimmt auch Ritter (2017) vor. Sie versteht Privatheit als Aneignungsprozess und analysiert am Beispiel weiblicher Migrantinnen, wie Dimensionen der Privatheit als Zugang zum öffentlichen Raum fungieren. Sie identifiziert drei zentrale Dimensionen der Privatheit, welche in Strategien der Aneignung zu heimischen und dazugehörigen Subjekten eine Rolle spielen:

**Wohlfühlen (*comfort*):** Das Konzept *comfort* beschreibt Elemente von Zuhause als grundlegende Dimension der Privatheit und bezieht sich auf die Befindlichkeit des Subjekts (ebd.: 69). Der Wahl kommt dabei eine wichtige Bedeutung zu. Wenn Personen einen Ort für sich selbst und nach eigenen, für sie wichtigen Charakteristiken auswählen, fühlen sie sich dort wohl (ebd.: 70).

**Dazugehörigkeit (*belonging*):** Im Konzept der *Dazugehörigkeit* erweitert sich die Sphäre der Privatheit. Erlebt das Subjekt den Schritt aus dem inneren Element des Zuhause als legitim, erweitert es seinen sozialen Raum und baut Beziehungen ausserhalb der Familie auf. Dazugehörigkeit entsteht dann, wenn sich Menschen als «wertvolles Subjekte» in öffentlichen Räumen legitim fühlen und an Gestaltungsprozessen teilhaben können (ebd.: 71).

**Mitmachen/Teilhabe (*commitment*):** Mit *commitment* meint Ritter die Aktivitäten, die sich auf die soziale Gestaltung eines Stadtteils beziehen. Im Gegensatz zu der *Dazugehörigkeit* überschreitet die Teilhabe die Ebene der vertrauten sozialen Beziehungen (z.B. Nachbarschaft). Jeder\*r, der\*die will, kann an der sozialen Gestaltung teilnehmen. Beziehungen sind unverbindlich und werden durch einen Rahmen garantiert anstatt durch die gegebene emotionale Bindung zweier Subjekte (ebd.: 75).

Obwohl in Verbindungen von Privatheit und öffentlichen Raum ein Denken in Dichotomien nicht aufgehoben, sondern bis zu einem gewissen Grad reproduziert wird, zeigt sich in der überschaubaren Literatur die Chance, sowohl das Private/Intime wie auch das Öffentliche neu zu entwerfen und in vielfältigen Verbindungen miteinander zu vermischen (Hutta and Schuster 2022:104). So werden neue Zugänge zu schwer fassbaren Räumen geschaffen (ebd.: 105).

## 2.4 Jugendliche im urbanen öffentlichen Raum

Jugendliche sind oft sichtbare Akteur\*innen im städtischen öffentlichen Raum (Andersson et al. 2019:81). Trotzdem wird der öffentlicher Raum oft als «adult space»

konzeptualisiert. Unbegleitete Kinder gehören dabei ebenso wenig in den öffentlichen Raum wie Teenager, welche die erwachsene Hegemonie mit ihren Raumpraktiken herausfordern und gefährden (Valentine 1996:217). Jugendliche sind daher dem Risiko ausgesetzt, aus dem öffentlichen Raum verdrängt zu werden (Landolt 2022: 197). Dieser Umstand wird in der jugendgeografischen Forschung kritisiert, denn er führt dazu, dass der öffentliche Raum für Jugendliche kein Raum ist, in dem sie frei am Stadtleben teilhaben und die Art und Weise der Raumnutzung und Interaktion selbst bestimmen können. Stattdessen wird der öffentliche Raum für Jugendliche zu einem streng regulierten Raum, wobei von ihnen erwartet wird, den Erwachsenen und deren Verhaltensnormen Respekt zu erweisen (ebd.: 214). Diesen Umständen gegenüber steht die Tatsache, dass öffentliche Räume für die Jugendlichen selbst oft wichtige Orte sind, an denen sie sich frei von einer elterlichen und erwachsenen Kontrolle ausdrücken können (White and Alder 1994: 109 in Andersson et al. 2019: 101). Im Gegensatz zu Erwachsenen haben Jugendliche oft weniger Orte des sozialen Austausches. Dies liegt oft daran, dass sie finanziell abhängig von ihren Eltern sind oder zumindest geringere finanzielle Ressourcen als diese haben. Da der Aufenthalt in öffentlichen Räumen meist mit geringen bis keinen finanziellen Kosten verbunden ist, sind diese Räume für Jugendliche auch aus ökonomischer Sicht attraktiv (Cele 2013: 74 in ebd.). Fordern die Jugendlichen in ihrer Nutzung des öffentlichen Raumes gesellschaftliche Werte und Normen heraus, wird dies als «*eigensinnige Raumaneignung*» bezeichnet (Landolt 2022: 197).

Öffentliche Räume sind für Jugendliche oft wichtige «*Verweilräume*», wo sich mit Freund\*innen treffen und offen über Sorgen und Erfahrungen reden können (Landolt 2022: 199). Für Jugendliche nehmen die Räume deshalb eine wichtige Rolle in ihrer persönlichen Entwicklung ein, denn sie werden von Jugendlichen oft als Räume beschrieben, in denen sie «sich selbst» sein können, fern von elterlichen Erwartungen und Leistungsdruck (ebd.). In der Jugend befinden sich Menschen oft in einem Aushandlungsprozess über ihre eigene Zugehörigkeit, Verantwortung und gesellschaftliche Teilhabe. Öffentliche Räume bieten Jugendlichen in Bezug auf ihre persönliche Entwicklung daher auch die Möglichkeit, neue räumliche Zugehörigkeiten (*special belongings*) zu entwickeln (Andersson et al. 2019: 93). Für Landolt (2022: 119) können *Verweilräume* unterschiedlich offen sein. Während dann, wenn Freundschaften im Zentrum stehen, die Räume oft einen intimen Charakter annehmen, sind offene *Verweilräume* oftmals auch Räume, in denen sich Jugendliche untereinander und gegen aussen inszenieren. Über äussere Merkmale wie den persönlichen Kleiderstil bringen

Jugendliche ihre Zugehörigkeit zu Subkulturen oder zu gesellschaftlichen Themen zum Ausdruck (ebd.).

Analog zu Lefebvres konzipiertem Raum und dem gelebten Raum (vergl. Kapitel 2.1.2), können öffentliche Räume von Jugendlichen auch in *invited* und *popular spaces* eingeteilt werden (Andersson et al. 2019: 86f). Während *invited spaces* bewusst für Jugendliche konzipiert wurden – beispielweise Jugendzentren – sind *popular spaces* diejenigen Räume, welche unabhängig ihres geplanten Zweckes in Aneignungsprozessen von Jugendlichen angeeignet werden (ebd.) Andersson et al. (2019) schreiben solchen Prozessen eine wichtige Bedeutung für die politische Partizipation zu, wobei sie für junge Menschen oft mit starken Emotionen und teilweise auch unangenehmen Erfahrungen wie konflikthaften Aushandlungsprozessen verbunden sein können (ebd.:86). Dem Aufenthalt im öffentlichen Raum kann daher eine «Vorbereitungsphase» in geschlossenen öffentlichen Räumen wie zum Beispiel Cafés oder Jugendzentren vorausgehen (ebd. 89). Die politische Dimension oder die Inszenierung gegen aussen ist in solchen Aushandlungsprozessen nicht immer offensichtlich und steht für Jugendliche auch nicht immer im Zentrum (ebd. 93f). Die soziale Dimension wird von Jugendlichen oft gewichtiger bewertet. Stabile und fixe Treffpunkte, an denen andere Peers auftauchen und an denen es somit auch zu regelmässigen Treffen kommt, sind dabei von besonderer Bedeutung (ebd.: 90).

Nicht immer steht für die Jugendlichen aber der soziale Aspekt im Vordergrund. Auch eine gemeinsame Aktivität, wie beispielsweise das Skaten, kann im Aneignungsprozess im Zentrum stehen. Dabei entsteht eine Unterteilung in «Zuschauende» und «an der Aktivität Teilnehmende» (ebd.: 92).

Piro et al. (2019: 102) heben die Tatsache hervor, dass Jugendliche sprachlich angeeigneten öffentliche Räume mit Begriffen wie «Zuhause» oder mit den Possessivpronomen «mein»/«unser» beschreiben. Öffentliche Räume bedeuten für Jugendliche daher nicht nur Aushandlungsprozesse gegen aussen. Sie sind auch wichtige Rückzugsorte, in denen Jugendliche eine Form der Privatheit erhalten, welche sie zuhause nicht erhalten (Van Lieshout und Aarts 2008 in Piro et al. 2019). In Aneignungsprozessen der *Domestizierung* oder des *Home Makings* leben Jugendliche oft ihre Kreativität aus. Während Aneignungsprozesse wie soziale Treffen in Gruppen oder das gemeinsame Ausüben einer Aktivität oft einen temporären Charakter haben, können Prozesse des *Home Makings*, wie das Einrichten brach liegender Flächen, durchaus auch eine materielle Dimension annehmen (ebd. 120). Die Bedeutung des «Zuhauses» wird dann an konkrete Objekte geknüpft (Piro et al. 2019: 120). Wichtig bei solchen Orten ist für Jugendliche oftmals auch, dass sie dort «in Ruhe gelassen» werden. Es kann daher wichtig

sein, dass solche Orte einen gewissen Charakter der Unsichtbarkeit aufweisen. So erlauben sie es, dass dort weniger regelkonforme Aktivitäten wie zum Beispiel das Rauchen von Marihuana ausgeübt werden können (ebd.). Insbesondere dann, wenn Jugendliche Anspruch auf «ihre» zweckgebunden Räume erheben, besteht aber auch die Gefahr der konflikthaften Auseinandersetzung unter Jugendlichen (ebd.: 111).

Obwohl öffentliche Räume oftmals als *Adult Spaces* verstanden werden, zeigt sich in der Jugendforschung, dass öffentliche Räume insbesondere im Alter der Adoleszenz eine wichtige Funktion in der Persönlichkeitsentwicklung einnehmen. Auch wenn öffentlichen Räumen allgemein eine Rolle in der Identitätsbildung zugeschrieben (Springer 2011:537), so scheinen Erlebnisse der konflikthaften Auseinandersetzung, Inszenierung, aber auch das Pflegen von Freundschaften in öffentlichen Räumen eine besonders wichtige Ressource der Identitätskonstruktion Jugendlicher zu sein (Landolt 2011: 5).

## 2.5 Forschungslücke und -fragen

Anhand der vorangehenden Darstellung des theoretischen Hintergrundes und aktuellen Forschungsstandes zeigen sich mehrere Debatten und Forschungslücken. Da die Kapitel 2.1, 2.2 und 2.3 einen Überblick über geografische Debatten rund um Raumkonzepte, den *emotional turn* und den urbanen öffentlichen Raum zeigen, ergeben sich mit Augenmerk auf das Verhältnis von Privatheit und öffentlichen Räumen gewisse Parallelen entlang dualistischer Denkpraktiken. Sowohl die Dichotomie von *Space – Place*, *Vernunft – Emotion*, wie auch die Dichotomie von *öffentlich – privat* reproduzieren Hierarchien, welche unter anderem Frauen zurückhalten (MacDowell 1992: 409). Gekoppelt an die jahrzehntelange Vernachlässigung der Sozialgeografie von Jugendlichen und ihren Erfahrungen im öffentlichen Raum, insbesondere im deutschsprachigen Raum (Landolt 2011: 23), ergab sich mein initialer Forschungsfokus auf weibliche Jugendliche im öffentlichen Raum. Der Entschluss zur Fokussierung auf die Bedürfnisse von Privatheit folgte zunächst den Impulsen der partizipierenden Jugendlichen, wurde aber durch aktuelle wissenschaftliche Debatten rund um *Homemaking*-Prozesse im öffentlichen Raum und Paradigmenwechsel hin zu *Intimität* und *Raumgefühl* in der Stadt (Hutta and Schuster 2022, Gammerl and Herrn 2015) verstärkt und legitimiert. Obwohl das europäische Projekt PARTISPACE<sup>2</sup> auch Erkenntnisse über *Homemaking*-Prozesse und ein Intimitätsbedürfnis von Jugendlichen im öffentlichen Raum (vergl.

---

<sup>2</sup> Das Projekt PARTISPACE (Spaces and Styles of Participation. Formal, non-formal and informal possibilities of young people's participation in European cities) liefert empirische Erkenntnisse zur Erweiterung des Partizipationsbegriffs. Im Zentrum stehen Forschungsprojekte, welche individuelle Biografien junger Menschen und die sozialen Räume, in denen sie agieren, in Beziehung mit der Bedeutung von Partizipation setzen. ([www.partispace.eu](http://www.partispace.eu))

Piro et al. 2019) liefert, ist es dennoch wichtig, sie bei dieser passenden Gelegenheit in einen Schweizer Kontext zu setzen. Landolt (2010: 237) verweist auf die Problematik in der Jugendforschung, Erkenntnisse aus anderen Ländern in den deutschsprachigen Raum zu übertragen. Sie verweist auf die Tatsache, dass für junge Erwachsene in der Schweiz eine ganz andere Situation herrscht wie zum Beispiel im für junge Erwachsene im angelsächsischen Raum. So gibt es in der Schweiz deutlich weniger Jugendarbeitslosigkeit, weniger Jugendbanden, sowie weniger repressive Massnahmen der Politik bezüglich ihrer Rauman eignung, als das zum Beispiel in England der Fall ist (ebd.). Gleichzeitig resultiert aus der Darstellung über aktuelle Debatten rund um Affekte und Emotionen im Kapitel 2.2 zwar eine ganze Auflistung von Emotionen, welcher sich die Kulturgeografie angenommen hat (vergl. Pile 2010: 6). Die Emotion Privatheit taucht in dieser Auflistung aber nur bedingt und wenn überhaupt nur indirekt auf.

Aus dem Forschungsstand unterschiedlicher Disziplinen wie der Jugendgeografie, der Kultur- und Sozialgeografie lassen sich Forschungslücken rund um das Thema Privatheit und Jugendpraktiken im öffentlichen Raum ableiten. Zwar beschäftigt sich die Jugendforschung vertieft mit Aneignungspraktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum, diese beschränkt sich aber oft auf sichtbare Praktiken wie Graffiti, Skating, Alkoholkonsum und politische Dimensionen ihrer Partizipation (Walther et al. 2019). Eine Perspektive auf Raumgefühle und versteckte Praktiken kommt dabei oftmals zu kurz. Andersson et al. (2019: 93) verweisen dabei insbesondere auch auf den Ausschluss weiblicher Perspektiven, welche ein Fokus auf solche sichtbare Aktivitäten mit sich bringt.

Aus dem theoretischen Hintergrund, den hergeleiteten Forschungslücken und den Impulsen der Jugendlichen ergeben sich daher folgende Forschungsfragen:

**Tabelle 1:** Übersicht über die zu beantwortenden Forschungsfragen

<b>FF</b>	<b>Was verstehen Jugendliche (in der Stadt Zürich und Winterthur) unter öffentlichen Privaträumen?</b>
A	Wie definieren Jugendliche das Gefühl «sich privat fühlen»?
B	Wo fühlen sich Jugendliche in der Stadt privat?
C	Warum fühlen sie sich an diesen Orten privat? Was macht diese Orte aus?
D	Was sind Gefühle, die Jugendliche mit Privatheit verbinden?
E	Wie bewerten Jugendliche ihre privaten Räume?
F	Wie werden diese Privaträume hergestellt?

### 3 Definitionen und Rahmen der Forschung

#### 3.1 Definition und Eingrenzung des Jugend-Begriffs

Der Begriff *Jugend* wird sowohl in der wissenschaftlicher Forschung wie auch in der Alltagssprache unterschiedlich konzeptioniert.

In der Schweiz bildet die Jugend zunächst eine juristische Kategorie. Für Jugendliche zwischen 10 und 18 Jahren gilt in der Schweiz das Jugendstrafrecht. Das Jugendstrafrecht setzt sich aus dem Jugendstrafgesetz (JStG) und der Jugendstrafprozessordnung (JStPO) zusammen. Jugendliche bilden in der Schweiz demnach auch auf gesetzlicher Basis eine eigene, gesonderte Kategorie. Sie werden sowohl von Kindern wie auch von Erwachsenen unterschieden. Basierend auf dieser Einstufung nehmen Jugendliche in der Gesellschaft eine spezielle Rolle ein. Sie werden für ihr Handeln bereits bis zu einem gewissen Grad selbst verantwortlich gemacht und erfahren zugleich noch Strafminderung für ihre Taten, wobei Schutzmassnahmen Vorrang vor Strafe haben (Queloz 2020). Betrachtet man die Delinquenz von Jugendlichen in der Schweiz, so zeigen die Zahlen, dass männliche Jugendliche eine deutlich höhere Belastungszahl aufweisen als weibliche Jugendliche (Baier 2021).

Sowohl die juristische Definition als auch weitere Konzeptionalisierungen von Jugend basieren auf dem biologischen Alter, da *Jugend* einer bestimmten Alterskategorie zugeordnet wird. Diese Zuweisung ist allerdings gesellschaftlich konstruiert und ist die Folge von historischen und gesellschaftlichen Prozessen (Muri and Friedrich 2009:100).

Eine Konzeptionalisierung der Jugend nach dem Alter bezieht sich auf ein Modell der Lebensphasen. Hurrelmann (1995 in ebd.) grenzt Jugend demnach in eine frühe (11-15 Jahre) und späte (16 – 20 Jahre) Jugendphase ein (ebd. 101). Solche entwicklungspsychologischen Einteilungen, welche von ähnlichen Erfahrungen basierend auf dem biologischen Alter einer Gruppe ausgehen, werden jedoch in der Literatur auch kritisch hinterfragt. Bei dieser Einteilung geht man von linearen Lebensverläufen aus, welche klar voneinander abgegrenzt werden können (Landolt 2011:14). Der Übergang zwischen Jugend und Erwachsensein wird daher auch als Jo-Jo-Bewegung der Identitätsfindung mit fließenden Übergängen beschrieben, wobei Jugendliche in gewissen Bereichen bereits sehr «erwachsen» sein können und in anderen noch nicht (Stauber 2004: 16). Dieses Jugendkonzept wird der Pluralität von Jugendidentitäten besser gerecht, wobei die Identitätsfindung von Jugendlichen immer auch in Beziehungen und Machtverhältnisse eingebettet werden muss (Landolt 2011: 15). Geografische Forschung zur Identitätsaushandlung zeigt, dass der Ort dieser Aushandlung dabei eine

wichtige Funktion einnimmt (ebd.: 16). Je nach Ort wirken unterschiedliche Machtrelationen – wie beispielsweise Regeln und Verbote – als Index der Macht und Kontrolle Erwachsener über Jugendliche (Valentine 1996: 217), oder die Rolle des Geschlechts (vergl. Landolt and Binswanger 2009).

In der vorliegenden Arbeit wird das Verständnis von Jugend so ausgelegt, dass sich diese nicht eindeutig von anderen Lebensphasen abgrenzen lässt. Wurde bei der Rekrutierung zwar zur allgemeinen Orientierung ein Altersbereich festgelegt (Kapitel 4.2.4), spielte das Alter bei der Analyse der Resultate keine Rolle. Wenn in dieser Arbeit von Jugendlichen die Rede ist, beziehe ich mich daher nicht auf eine klar definierte zeitlich abzugrenzende Lebensphase, sondern auf ein intersektionelles Jugendverständnis, das sich aus dem Zusammenwirken der verschiedenen Faktoren Geschlecht, Recht, Alter und Identität ergibt (Landolt 2011: 24f).

### **3.2 Forschungsfeld Zürich und Winterthur**

Die Forschungsarbeit beschränkt sich auf in den Schweizer Städten Zürich und Winterthur wohnhafte Jugendliche. Zürich zählt, als grösste Stadt der Schweiz, rund 430'000 Einwohner:innen, während Winterthur mit über 110'000 Einwohner:innen die zweitgrösste Stadt im Kanton Zürich ist (Kanton Zürich Statistisches Amt 2023). Beide Städte gehören zum Metropolitanraum Zürich, haben jedoch ihre eigenen Agglomerationsräume (Rérat 2011:1115). Abbildung 2 verdeutlicht, wie die lokalen Urbanisierungsprozesse eine stark fragmentierte Landschaft hervorgebracht haben, in der sich dicht bebaute städtische Strukturen mit Wohn-, Gewerbe- und Industriegebieten, städtischen Grünflächen, Wald- und Landwirtschaftszonen abwechseln (Marcelo et al. 2022:2). Winterthur ist ehemalige Industriestadt und gilt heute als bedeutendes Dienstleistungs-, Bildungs-, Kultur- und Freizeitzentrum der Region (Heusser 2015:185). Neben der «Weltstadt» Zürich gilt Winterthur allerdings dennoch als «Provinz-Stadt» und wird gerne auch als «kleine Schwester» von Zürich bezeichnet (Hosmann 2023). In der Jugendforschung findet sich insbesondere über Jugendliche der Stadt Zürich geografische Literatur. Die Forschungsarbeit von Sara Landolt (2011), welche sich intensiv mit «Trinkräumen» von Jugendlichen in der Stadt Zürich befasste, beschreibt die Stadt Zürich als interessantes Forschungsfeld, in dem in den Nächten von Freitag auf Samstag sowie Samstag auf Sonntag Jugendliche aus der gesamten Deutschschweiz ihre Freizeit verbringen (ebd: 22). Obwohl es bisher wenig Forschung zu Raumpraktiken von Jugendlichen der Stadt Winterthur gibt, zeigen Untersuchungen zu Raumeignung von jugendlichen Skater:innen oder Streetbiker:innen, dass sich die Freizeiträume der beiden Städte überschneiden. Stadtzürcher Skater:innen beschränken sich in ihren Aktivitäten nicht nur auf Plätze in der Stadt Zürich, sondern

reisen auch regelmässig nach Winterthur, um ihrem Hobby nachzugehen. Sie verfügen also in beiden Städten über Alltagsräume (Muri and Friedrich 2009: 164f). Die Städte Zürich und Winterthur werden aus den oben geschilderten Gründen in meiner Forschung nicht als zwei vollständig unabhängige Städte verstanden, sondern als solche, die nicht nur wirtschaftlich, sondern auch sozial miteinander verflochten sind.

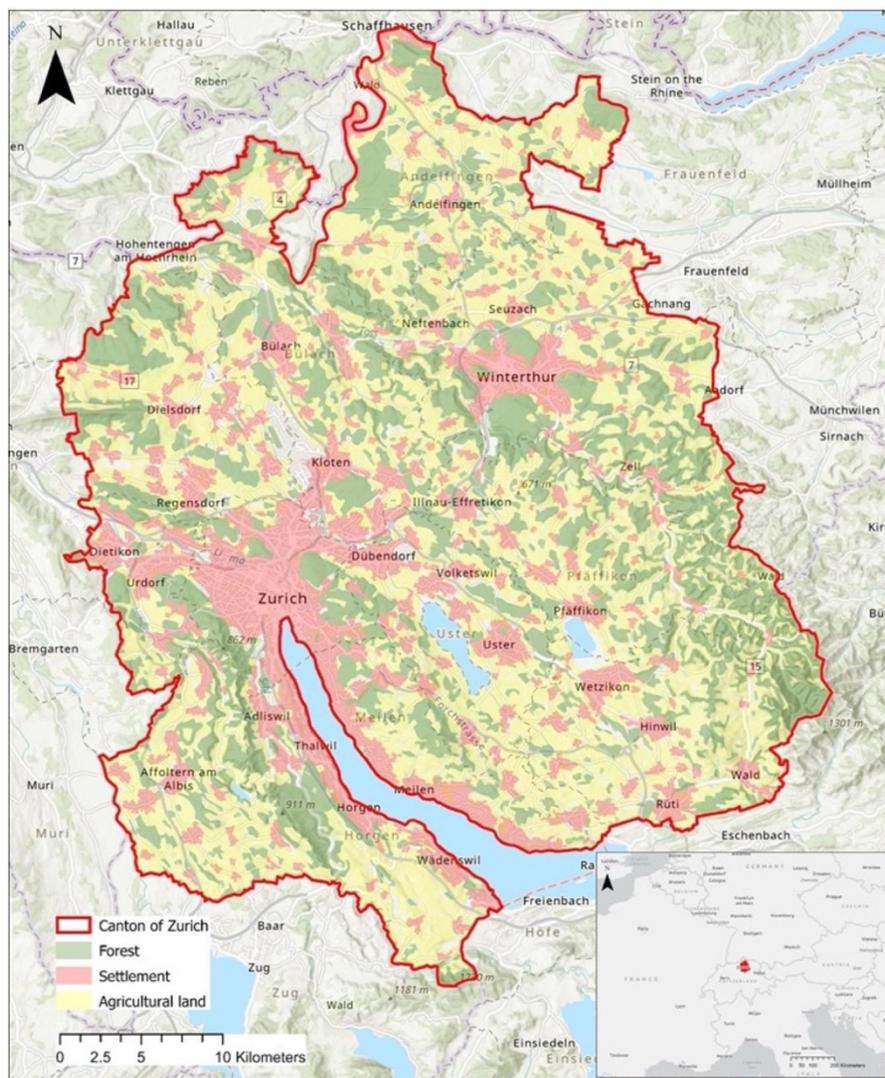


Abbildung 2: Forschungsraum mit den beiden Städten Winterthur und Zürich (Marcelo et al. 2022)

### 3.3 Zeitlicher Forschungskontext

#### 3.3.1 Jugendliche in Post-Covid-Zeiten

Der Ausgangspunkt meines initialen Forschungsfokus lautete «Jugendliche im öffentlichen Raum in Bezug auf die COVID-19 Pandemie». Obwohl die aus den Fokusgruppen ausgearbeiteten Forschungsfragen keinen direkten Bezug auf die Pandemie nehmen, ist es dennoch wichtig, meine Masterarbeit und insbesondere die Ergebnisse aus den Interviews mit den Jugendlichen in den Kontext der Post-Covid-Zeit zu setzen. In der Schweiz wurden im März 2020 Notfallmassnahmen zur Eindämmung der Pandemie ergriffen. Das Ziel der Massnahmen war es, insbesondere Risikogruppen vor

einer Infizierung zu schützen. Neben Hygieneempfehlungen und dem obligatorischen Tragen von Masken wurden auch Massnahmen der räumlichen Distanzierung ergriffen. Grundschulen und Gymnasien wurden im März 2020 geschlossen und ab Ende Mai 2020 wieder geöffnet. Für Jugendliche bedeutete dies, dass ihr Unterricht im Klassenzimmer sehr plötzlich auf Homeschooling umgestellt wurde und Freizeitaktivitäten in Gruppen stark eingeschränkt wurden. Viele Eltern mussten von zu Hause aus arbeiten. Einige Berufszweige wie die Gastronomie und die Kulturindustrie kamen fast vollständig zum Erliegen (Berger et al. 2022:1).

Internationale Studien aus dieser Zeit haben ergeben, dass insbesondere die Lock-Downs zu einer Zunahme von depressiven Störungen bei Erwachsenen führte (Aknin et al. 2021). Folgestudien stellten jedoch auch fest, dass die schrittweisen Lockerungen der Massnahmen zu einer schnellen Erholung der psychische Belastung auf ein Niveau von vor der Pandemie führten (Fancourt et al. 2021). Bei Kindern und Jugendlichen zeigte sich jedoch ein anderes Muster. Eine repräsentative Schweizer Studie der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Zürich (Mohler-Kuo et al. 2021) ergab, dass, ausgelöst durch das Fehlen einer täglichen Routine, die psychische Belastung über den Verlauf der Pandemie kontinuierlich zunahm. Insbesondere Mädchen zeigten eine Zunahme der Reizbarkeit und des subjektiv empfundenen Stresses (ebd.). Eine Subanalyse in Schweizer Gymnasien bestätigte diese Ergebnisse und stellte auch in einer Befragungsrunde von 2021 eine Zunahme an schwerwiegenden depressiven Symptomen fest (Quervain et al. 2021). Verschiedene Längs- und Querschnittstudien deuten darauf hin, dass Erwachsene psychische Probleme, die durch die Pandemie ausgelöst wurden, langfristig relativ gut bewältigen konnten. Im Gegensatz dazu scheinen Jugendliche von diesem Trend abzuweichen (Berger et al. 2022: 7).

### **3.3.2 Jugendliche im Winter**

Die Daten-Erhebung mit den Jugendlichen fand in den Monaten Januar und Februar statt. Obwohl die Jugendlichen nicht nur Fotografien aus diesen Monaten zu den Interviews mitbrachten, ist es dennoch wichtig, die Ergebnisse auch hinblicklich der Saisonalität zu kontextualisieren.

Studien über Jugendliche im öffentlichen städtischen Raum beschränken sich mehrheitlich auf die warmen Sommermonate (vergl. Kapitel 2.4). Literatur, die sich diesbezüglich auf die kalten Jahreszeiten wie den Winter fokussiert, findet sich nur sehr limitiert und insbesondere in nördlich gelegenen Regionen wie Skandinavien oder Kanada (Andal 2022:111f). Diese Studien zeigen, dass, wenn Orte im öffentlichen Raum eine angenehme Atmosphäre ausstrahlen und soziale Begegnungen erlauben, sie unabhängig von Saisonalität aufgesucht werden (Costamagna, Lind, and Stjernström

2018). Gibt es folglich für die Menschen einen sinnvollen Grund dazu, wie mögliche Aktivitäten oder andere Anreize, werden die Orte auch im Winter aufgesucht. Es ist allerdings sicherlich wichtig, dass die Stadt bei der Planung und Gestaltung von öffentlichen Angeboten und Plätzen die kalten Temperaturen im Winter berücksichtigt und nicht nur auf deren Attraktivität im Sommer verweist. Geschieht dies dennoch, wirkt sich das negativ auf die allgemeine Lebensqualität der Stadt aus (ebd.: 145f).

Öffentliche Innenräume wie Einkaufszentren oder Bahnhöfe gewinnen im Winter an Bedeutung (Neumann 2016:185). Zudem legen Jugendliche im Winter mehr Wert auf schulische Innenräume wie Flure als Rückzugsorte (Derecik 2019:43). Jugendliche verbringen aber bei kalten Temperaturen ebenfalls Zeit draussen, wenn auch reduziert (Lyons et al. 2022:114f). Studien, die sich mit der Rolle öffentlicher Orte und der Regulation der mentalen Gesundheit von Jugendlichen beschäftigen, zeigen, dass auch Grünräume wie Parks im Winter aufgesucht werden. Werden sie von Jugendlichen als wichtig für ihre mentale Gesundheit gewertet, werden sie unabhängig von Saisonalität regelmässig aufgesucht (Lyons et al. 2022:114f). Es sind insbesondere die Erwachsenen, deren Sozialräume sich im Winter nach innen verlagern, daher geht in der Planung von Städten etc. oft vergessen, dass Jugendliche auch im Winter auf Räume draussen angewiesen sind, um Freundinnen und Freunde zu treffen (Balanzat 2014:116). Studien aus Schweden weisen darauf hin, dass öffentliche Plätze daher im Winter oft weniger zugänglich sind oder gar nicht erst für den Winter entworfen und designt werden (ebd.). Ob sich dies auch auf die Schweiz übertragen lässt und ob dies von Jugendlichen als negativ bewertet wird, ist mangels fehlender Literatur schwer abschätzbar.

## 4 Forschungsprozess

Der Forschungsprozess meiner Arbeit gliedert sich in mehrere Phasen und erstreckte sich über einen längeren Zeitraum von einem knappen Jahr (Juli 2022 – Juni 2023). Das Forschungsdesign folgt einer explorativen und induktiven Herangehensweise, die im folgenden Kapitel begründet und Schritt für Schritt beschrieben wird.

### 4.1 Begründung der ausgewählten Werkzeuge

Jugendliche unter 18 Jahren sind im Kanton Zürich auf kantonaler und auf nationaler Ebene nicht stimmberechtigt (vergl. Kapitel 3). Ihre Rechte folgen daher gewissen Abhängigkeiten von stimmberechtigten Erwachsenen, Familienstrukturen und Ausbildungsinstitutionen (Bertogg and Szydlik 2016). Sie werden aufgrund dieser Faktoren nur teilweise als politische Akteure wahrgenommen, und diese Tatsache kann auch als Bevormundung verstanden werden (Walther et al. 2019: 2). Die aussergewöhnliche Rolle von Jugendlichen innerhalb der Gesellschaft gilt es insbesondere bei der Wahl der Forschungswerkzeuge zu berücksichtigen, indem Methoden gewählt werden, welche machtsensibles Forschen ermöglichen.

Die Auswahl der in dieser Arbeit angewandten Forschungsmethoden basiert daher auf Grundprinzipien feministischer Methodologien, da zu ihnen insbesondere auch das Bewusstsein und das Hinterfragen der eigenen Macht und Privilegien als Forschungsperson gehört (England 2006). Forschende haben die Macht, durch die gewählten Forschungsfragen «mächtige Wahrheiten» zu reproduzieren (England 2006: 288) und stehen bei der Datenerhebung in der privilegierten Position; zum Beispiel indem sie bei einem Interview durch gezielte Fragen die Richtung der Forschung festlegen (McLafferty 1995: 437). Im Forschungsprozess entsteht daher unvermeidlich ein Machtgefälle zwischen Forschungspersonen und den Erforschten. Da es sich bei den Forschungsteilnehmenden meiner Masterarbeit zusätzlich um Minderjährige handelt, war es mir besonders wichtig, geeignete Forschungswerkzeuge zu wählen, welche vorherrschende Machtgefälle nicht noch verstärkten, sondern möglichst zu minimieren versuchen. Im Zentrum stand dabei die Herstellung einer kooperativen Forschungsbeziehung, wie sie feministische Wissenschaftler\*innen wie Kim England (2006) vorschlagen. Dabei wird auf eine Wissensvermittlung auf Augenhöhe und eine Interaktion, welche auf Gemeinsamkeiten aufbaut, geachtet. Zu einer kooperativen Forschungsbeziehung gehört zudem die Flexibilität und die Bereitschaft, den Fokus einer Untersuchung oder Fragen in eine andere Richtung lenken zu lassen (ebd. 288f). Basierend auf den oben genannten Grundprinzipien ergab sich für mich ein explorativer und zugleich induktiver Forschungsprozess, bei dem das genaue Ziel der

Masterarbeit in Kooperation mit Jugendlichen definiert wurde. Fotografien spielten eine wichtige Rolle als es darum ging, sicher zu stellen, dass der Fokus auf dem Verständnis der gelebten Realitäten der Jugendlichen bleibt. Sie spielten sowohl in den eingangs durchgeführten Fokusgruppeninterviews als auch in der Fotoelizitation eine zentrale Rolle, welche untenstehend ausgeführt und begründet wird.

#### 4.1.1 Phase 1: Zieldefinierung anhand von Fokusgruppeninterviews

Die Definition der Forschungsziele wurde in Fokusgruppeninterviews gemeinsam mit Jugendlichen ausgearbeitet. Inspiration für dieses explorative Vorgehen fand ich unter anderem in der «Checkliste für machtsensibles Forschen» des Autor\*innenkollektivs Geographie und Geschlecht (2021). Dieses schlägt vor, sich zu Beginn des Forschungsprozesses unter anderem folgende Fragen zu stellen:

*«Aus welcher Perspektive und Position heraus bestimme ich «mein» Forschungsprojekt?, Habe ich die Forschungsteilnehmer\*innen, ihr Wissen und ihre Expertise in den Prozess einbezogen?, [...], Welche [...] Macht- und Ungleichverhältnisse können zum Tragen kommen und wie reflektiere und thematisiere ich diese?» (Vorbrugg, Klosterkamp, and Thompson 2021: 85)*

Mein persönlicher und beruflicher Bezug zu Jugendlichen löste mein initiales Forschungsinteresse an den Erfahrungen Jugendlicher im öffentlichen Raum während der Covid-19 Pandemie aus (vergl. Kapitel 1). Es war dabei mein subjektiver Eindruck, dass weibliche Jugendliche im medialen Diskursen über diese Thematik unterrepräsentiert waren, weswegen mich insbesondere ihre Perspektive interessierte. In spontanen Gesprächen mit weiblichen Jugendlichen spürte ich initiales Interesse und Resonanz gegenüber der Thematik, weswegen ich mich dazu entschied, meinen Forschungsfokus ausschliesslich mit weiblichen Jugendlichen durchzuführen, um mögliche blinde Flecken und Forschungslücken zu entdecken. Die jungen Frauen sollen dabei als Expertinnen ihrer eigenen Erfahrungen auftreten und ihre Stimmen in die Forschung miteinbezogen werden. Mit diesem explorativen Prozess der Zieldefinierung wollte ich meine eigene Machtposition, in der ich mich als Forschende bei der Zieldefinierung befand, einschränken. Die Jugendlichen sollten also die Gelegenheit erhalten, ihr Wissen und ihre Expertise in den Prozess miteinzubeziehen.

Die Methode der Fokusgruppeninterviews stellte sich für mich als besonders geeignet heraus, da sie meiner Meinung nach einen machtsensiblen Forschungsprozesses ermöglicht. Fokusgruppeninterviews sind eine beliebte Methode der partizipativen Forschung (Bagnoli & Clark 2010). Ihre Wurzeln liegen in der Gruppentherapie und ihre Anwendung basiert auf der Annahme, dass sich Individuen mit ähnlichen Problemen oder Wertesystemen wohler fühlen, wenn sie sich innerhalb einer Gruppe mit

ähnlichen Erfahrungen und Überzeugungen austauschen können (Helitzer-Allen et al. 1994: 75ff). Das Ziel von Fokusgruppen ist die Abholung und Abbildung einer Bandbreite von Meinungen und Erfahrungen (ebd.). Dieses Vorgehen nimmt dabei die feministischen Auffassung von Wissen als partiell und unter bestimmten Rahmenbedingungen (re)produziert auf (England 2006: 289). Da ich selbst nicht die Erfahrung einer jugendlichen Person während der Pandemie gemacht habe, war mein Wissen darüber partiell und von einer Aussensicht geprägt. Auf die Expertise der Jugendlichen selbst war ich daher angewiesen. Es ist dabei allerdings festzuhalten, dass, basierend auf einem feministischen Wissensverständnis, natürlich auch die Jugendlichen selbst unterschiedliche Wahrheiten und partielles Wissen über die vorliegende Thematik mitbringen. Fokusgruppeninterviews als Instrument für Forschung, bei welcher nicht die Konsensfindung einer Gruppe im Vordergrund steht (Helitzer-Allen et al. 1994: 75ff), haben sich daher methodisch besonders angeboten.

Insbesondere bei der Forschung mit Kindern und Jugendlichen bieten Fokusgruppen zudem den Vorteil, dass die Teilnehmenden gegenüber der forschenden Person in der Überzahl sind (McCarry 2021: 101). Die Methode ermöglicht daher die ungleiche Hierarchie zwischen Teilnehmer\*innen und Forschungsperson zu minimieren. Wie bereits erwähnt, war von vornherein davon auszugehen, dass die Jugendliche unterschiedliche Erlebnisse und Realitäten der Pandemie hatten. Wie Barbour and Kitzinger (1999:4ff) hervorheben, bieten Fokusgruppen die Möglichkeit, in Form einer Diskussion unterschiedliche Erfahrungen auszutauschen. Daraus erschliessen sich für die forschende Person unterschiedliche Perspektiven. Zugleich werden in einem sozialen Setting wie den Fokusgruppeninterviews potenzielle Machtdynamiken innerhalb der Jugendlichen und ihren Positionen sichtbar. Fokusgruppen geben Kontext über die sozialen Produktion und Reproduktion und geben den Forschenden einige Hinweise auf die Beziehungen und Netzwerke der Teilnehmenden (Lúcio 2015: 171). In der Diskussion und der sozialen Aushandlung von Meinungen liegt ein beachtlicher Nachteil dieser Methode. Nicht alle Jugendlichen können sich in einem Fokusgruppen-Setting öffnen. Obwohl sie gegenüber der Forschungsperson in der Überzahl sind, besteht die Gefahr, dass die Beteiligten weniger ehrlich sind, da sie aufgrund der Anwesenheit anderer Teilnehmender unter sozialem Druck stehen (Longhurst 2010: 112).

Die Auswertung der Fokusgruppen (vergl. 4.2.3) hat ergeben, dass ich meinen Forschungsfokus auf Privaträume von Jugendlichen setzen möchte. In den Fokusgruppeninterviews zeigte sich, dass Jugendlichen auch gerne Zeit allein in öffentlichen Räumen verbringen. Um den erwähnten sozialen Druck aus der Forschungsmethode zu nehmen, entschloss ich mich daher gegen eine Gruppenmethode für die

Beantwortung der aufgestellten Forschungsfragen über «Privatheit im öffentlichen Raum». Ein weiteres Argument gegen ein Weiterführen einer Gruppenmethode war, dass ich in der Umsetzung der Fokusgruppe (vergl. 4.2.1) feststellte, wie schwierig sich die gemeinsame Terminfindung gestaltete. So verringerte sich die Teilnehmerinnenanzahl im Prozess der gemeinsamen Terminfindung für die Fokusgruppeninterviews laufend. Für die zweite Phase der Datenerhebung wurde daher zur Methode der Einzelinterviews gewechselt.

#### **4.1.2 Phase 2: Reflektive Fotografie und Fotoelizitation**

Um Privaträume des öffentlichen Raumes zu erforschen, erachte ich es als wichtig, kooperative Forschungsinstrumente zu wählen, welche das Vertrauen zwischen den teilnehmenden Jugendlichen und mir fördern. Für die Beantwortung der Forschungsfrage habe ich mich daher für die beiden qualitativen und visuellen Forschungsmethoden der Reflexiven Fotografie und der Fotoelizitation entschieden.

Die Verwendung von visuellen Methoden wie der reflexiven Fotografie und der Fotoelizitation ist nicht neu. In den letzten Jahren ist aber ein steigendes Interesse an visuellen und 'kreativen' Methoden in den Sozialwissenschaften und darüber hinaus zu beobachten (Leonard and McKnight 2014: 629). Während die Verwendung solcher Methoden nicht auf die Forschung mit Kindern und Jugendlichen begrenzt ist, haben sie sich mit ihnen als besonders wertvoll heraus gestellt, da die Instrumente, die dort zur Anwendung kommen, als Möglichkeit betrachtet werden, die Hierarchie zwischen Forschungsperson und Forschungsteilnehmenden zu verringern (ebd.). Zudem können visuelle Methoden helfen, sensible Themen wie Ungleichheit, Ausgrenzung und unterschiedliche Erfahrungen von Orten anzusprechen (Klingorová and Gökarıksel 2019: 753). Da in der Literatur insbesondere der Einsatz von Fotografien als Werkzeug beschrieben wird, das es ermöglicht, komplizierte Beziehungen von alltäglichen Praktiken, Emotionen und Alltagsräumen zu untersuchen (vergl. ebd.), habe ich mich für die fotografiebasierten Methoden der Reflexiven Fotografie und Fotoelizitation entschieden.

Ziel der reflexiven Fotografie ist es, ein vorab definiertes Thema fotografisch festzuhalten. Teilnehmende beantworten mit dieser Methode die gestellte Forschungsfrage, indem sie eigenständig für sie wichtige Aspekte fotografieren (Rudersdorf 2016:112f). Ein wichtiger Vorteil dieser Vorgehensweise besteht darin, dass die Teilnehmenden eigenständig und in Abwesenheit der Forschungsperson ihren subjektiven Wahrnehmungen nachgehen können. Die Interpretation des Forschungsauftrages liegt dabei bei den Jugendlichen selbst (ebd.). Dies führt zu einer kooperativeren Forschung, bei der die Erforschten die Möglichkeit haben, die Rolle der Expert\*innen über ihre

eigenen Daten – die Fotografien – zu übernehmen (Leonard & McKnight 2014: 632). In den anschliessenden Interviews, der sogenannten Fotoelizitation, ermöglicht dies den Teilnehmenden eine Begegnung auf Augenhöhe mit der Forschungsperson und es ermöglicht ebenfalls, das Machtgefälle zwischen erforschten und forschenden Personen zu verringern (Eberth and Röhl 2021:22). Die Methode der reflexiven Fotografie bietet zudem den Vorteil, dass sich die Teilnehmenden vorab bereits mit der Thematik befasst haben und somit nicht unvorbereitet in Interviews gehen (Rudersdorf 2016:113). Die Fotoelizitation basiert auf der Idee, Fotografien in Forschungsinterviews einzusetzen (Harper 2002:13). Visuelle Informationen werden von evolutionär älteren Gehirnregionen verarbeitet. Wissenschaftler\*innen versprechen sich daher vom Einsatz visueller Impulse in Interviews, dass tiefere Ebenen des Bewusstseins angeregt werden können als dies in einem Austausch von ausgesprochenen Wörtern der Fall wäre (ebd.). Harper (2002: 13) argumentiert, dass dabei nicht zwingend mehr Wissen generiert wird, wie bei einem «herkömmlichen» Interview. Allerdings ermöglicht die Fotoelizitation das Aufdecken anderer Informationen, die verbal nicht so leicht zu erfassen und zu kommunizieren sind (ebd.).

Die Methoden der reflexiven Fotografie und der Fotoelizitation sind in ihren Definitionen nicht abschliessend voneinander abzugrenzen. Die reflexive Fotografie wird je nach Quelle auch als Teil der Fotoelizitation verstanden (Rudersdorf 2016: 112) Wie Nora Rudersdorf (ebd.) verstehe ich die beiden Methoden für die vorliegende Forschungsarbeit jedoch als sich ergänzend. Während bei der reflexive Fotografie der Entstehungsprozess im Vordergrund steht, ermöglichen es die Interviews, den Fotografien diejenige Bedeutung zuzuschreiben, welche sie für die\*den Fotograf\*in hatte (Eberth and Röhl 2021:21).

Sowohl die Reflexive Fotografie wie auch die anschliessende Fotoelizitation sind kooperative Forschungsinstrumente mit hohem Potential dazu, das Vertrauen zwischen den teilnehmenden Jugendlichen und mir zu fördern. Wie eingangs dieses Kapitels bereits erwähnt, erachte ich das Etablieren von Vertrauen als eine enorm wichtige Basis, damit die Jugendlichen ihre Privaträume des öffentlichen Raumes mit mir teilen können. Im Prozess der reflexiven Fotografie bringe ich den Jugendlichen das Vertrauen entgegen, der Forschungsfrage eigenständig zu begegnen und nachzugehen und dabei eigene Forschungsdaten herzustellen. In den anschliessenden Interviews der Fotoelizitation vertrauen die Jugendlichen mir ihre teilweise intimen Einblicke in ihre Alltagswelten an und in einem gemeinsamen Prozess der Interpretation wird der Sinn der Fotografien ergründet. Die Wahl der reflexiven Fotografie und der

Fotoelizitation ermöglicht daher einen kollaborativen und zugleich machtsensiblen Forschungsprozess zwischen mir und den teilnehmenden Jugendlichen.

## 4.2 Umsetzung

Die in Kapitel 4.1 vorgestellten Werkzeuge wurden induktiv verwendet. Basierend auf den gewonnenen Erkenntnissen und Erfahrungen der Fokusgruppeninterviews wurde die Methodenwahl für die Phase 2 und die genaue Umsetzung der reflexiven Fotografie und der Fotoelizitation beschlossen. Die Umsetzung des Forschungsprozesses basiert daher nicht nur auf Vorgehensweisen aus der Literatur, sondern auch aus eigens entwickelten Ideen, welche direkt auf meinen Erfahrungen mit den teilnehmenden Jugendlichen selbst aufbauen. Die Herangehensweise, in der die Umsetzung Schritt für Schritt geplant wurde, ermöglichte daher mehr Flexibilität und den direkten Einbezug der Forschungsteilnehmer\*innen.

### 4.2.1 Rekrutierung und Zusammensetzung der Fokusgruppen

Für die Rekrutierung der Jugendlichen für die Fokusgruppen habe ich mich auf junge Frauen im Alter von 17 bis 19 Jahren begrenzt. Die Interviews fanden im Sommer 2022 statt. Die Altersspanne wurde deshalb so festgesetzt, weil diese Teilnehmenden zu Beginn der Covid-19-Pandemie im Jahr 2020 15 bis 17 Jahre alt und somit minderjährig waren. Alle Teilnehmenden kannte ich aus meiner ehrenamtlichen Arbeit im Jugendverein Jungwacht Blauring. Über eine interne Vereinsdatenbank hatte ich daher Zugriff auf Wohnort, Alter und Geschlecht der Teilnehmenden. Basierend auf diesen Angaben habe ich insgesamt 17 Jugendliche für meine Forschung ausgesucht. Von den angefragten jungen Frauen kannte ich sieben bereits seit ihrem Kindesalter, die restlichen zehn Jugendlichen habe ich im Rahmen eines zehntägigen Ausbildungskurses, den ich leitete, kennengelernt. Dies bedeutete, dass alle angefragten Jugendlichen das gleiche Hobby hatten, sich aber nicht zwingend untereinander kannten. Die Jugendlichen mussten entweder in der Stadt Zürich oder in Winterthur wohnhaft sein. Die Mehrheit der angefragten Jugendlichen besuchte während der Fokusgruppeninterviews das Gymnasium, wobei die Jugendlichen im Rahmen der Interviews keine Angaben zu ihrem Bildungsstand machen mussten. Auch auf die Einholung zu Informationen über Ethnizität, Nationalität oder Klasse habe ich verzichtet, da dies nicht mein Forschungsschwerpunkt war.

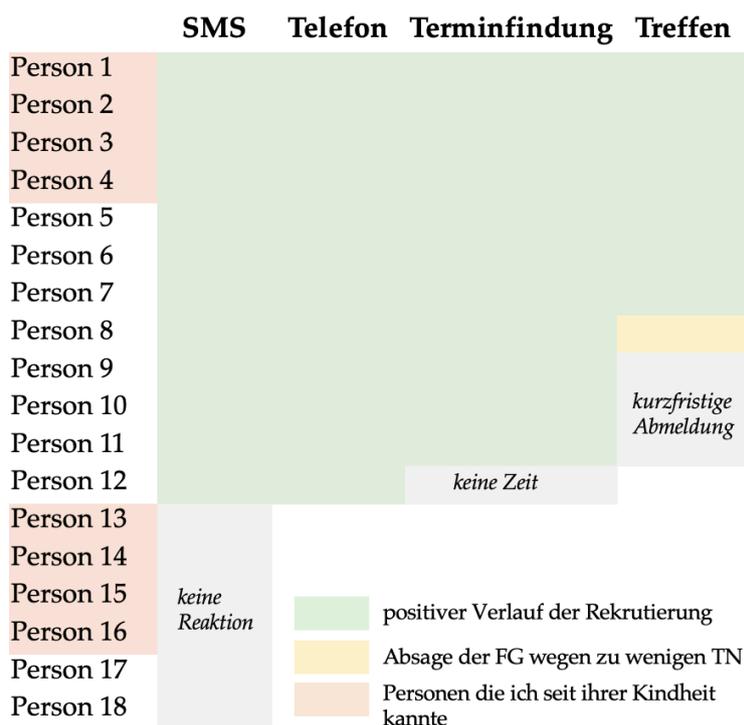
Bei der Rekrutierung der Jugendlichen bin ich wie folgt vorgegangen:

- 1) Die persönliche Erfahrung hat gezeigt, dass junge Menschen ihr Telefon meistens auf lautlos haben und den Anruf einer unbekanntes Nummer nicht entgegennehmen. Daher habe ich alle Jugendlichen via **WhatsApp-Nachricht**

kontaktiert und angefragt, ob und wann ich kurz mit ihnen telefonieren könnte. Auf den Inhalt des Gespräches ging ich noch nicht ein, um die Nachricht möglichst kurz zu halten. Die Teilnehmenden wussten also nur, dass ich kurz mit ihnen telefonieren möchte und nicht, dass es sich dabei um meine Masterarbeit handelte.

- 2) Nach positiver Bestätigung fragte ich die Jugendlichen in einem ca. sechsminütigen **Telefon-Gespräch** an. Dabei wurden mithilfe eines Leitfadens (vergl. Anhang 9.1) die Motivation der Forschung und der konkrete Ablauf vorgestellt. Im Gespräch wurde die Forschungslücke betont, die zur Gruppe junger Frauen in der Jugendforschung besteht, um die Bedeutung ihrer Teilnahme und Stimme zu untermauern.
- 3) Bei einer positiven Zusage wurde den Jugendlichen via WhatsApp das **Merkblatt** (vergl. Anhang 9.2) für die Fokusgruppen geschickt. Auf diesem Merkblatt war auch ein Vorbereitungsauftrag für das Treffen schriftlich festgelegt: Alle Teilnehmenden sollten vor dem Fokusgruppentreffen ein bis maximal drei Handy-Fotos aus der Pandemie schicken. Die Fotos sollten ihren Pandemiealltag abbilden und während der Interviews eingesetzt werden können.
- 4) Sobald genügend Jugendliche für zwei bis drei Fokusgruppentreffen zugesagt hatten, verschickte ich eine **Umfrage zur Terminfindung**. Hierbei gab es eine Umfrage für den Standort Winterthur und eine Umfrage für den Standort Zürich, damit die Jugendlichen keinen weiten Anfahrtsweg hatten.

**Tabelle 2:** Übersicht über den Rekrutierungsverlauf



Von den insgesamt achtzehn angefragten jungen Frauen reagierten zwölf auf meine Nachricht und sagten einem Telefongespräch zu. Alle Telefon-Gespräche führten zu einer positiven Zusage. Die gemeinsame Terminfindung gestaltete sich schwierig (vergl. Tabelle 2), da viele der Jugendlichen einen sehr vollen Terminkalender hatten. Dies führte dazu, dass eine Jugendliche nicht an den Fokustreffen teilnehmen konnte und in Zürich zwei kleinere Fokusgruppentreffen à jeweils drei Personen vereinbart wurden. Eines der Fokusgruppentreffen in Zürich musste zudem kurzfristig abgesagt werden, da zwei Personen spontan nicht teilnehmen konnten. Beim zweiten Treffen in Zürich sagte spontan eine weitere Person ab. Dies führte dazu, dass insgesamt ein Fokusgruppentreffen in Winterthur mit fünf Personen und ein Treffen in Zürich mit drei Personen durchgeführt wurde.

#### 4.2.2 Ablauf Fokusgruppentreffen

Die beiden Fokusgruppentreffen fanden im September 2022 statt. Sowohl das Treffen in Winterthur wie auch das in Zürich wurden in Jugendzentren des Kinder- und Jugendvereins Jungwacht Blauring durchgeführt. Dies hatte den Vorteil, dass die Räumlichkeiten für die Interviews bereits mit Beamer und Schreibmaterialien ausgestattet waren und beide sehr zentral lagen. Zudem waren die Räumlichkeiten den meisten Jugendlichen bereits bekannt. Die Fokusgruppentreffen dauerten je etwa zwei Stunden.

Als Einstieg wurden via Beamer die mitgebrachten Fotos aus der Pandemiezeit projiziert und die Jugendlichen konnten zu den Fotos kurz Stellung nehmen. Dieser Einstieg hatte für die Jugendlichen die Funktion, sich selbst gedanklich zurück

in die Zeit der Covid-19-Pandemie zu versetzen und sich gleichzeitig den anderen Teilnehmenden vorzustellen. Dabei sollte ein vertrautes Umfeld entstehen, besonders weil sich nicht alle Jugendlichen in den Fokusgruppeninterviews bereits vorher kannten. Anschliessend wurde das Ziel für das Fokusgruppentreffen vorgestellt sowie die wichtigsten Begrifflichkeiten wie z.B. «Was genau ist ein öffentlicher Raum?» definiert. Zur Eruiierung der Aufenthaltsorte in der Pandemiezeit hatten die Jugendlichen Zeit, die von ihnen besuchten Orte auf einer Karte mit farbigen Punkten zu markieren (Abbildung 3).



**Abbildung 3:** Fokusgruppentreffen in Winterthur (anonymisiert)

Die Orte wurden in die folgenden drei Kategorien unterteilt:

**Kategorien «öffentliche Räume der Stadt»:**

Rot: Hier habe ich mich während der Pandemie nicht mehr aufgehalten.

Grün: Hier konnte ich mich während der Pandemie weiterhin aufhalten.

Blau: Neue Orte, an denen ich mich während der Pandemie aufhielt.

Die Orte der drei Kategorien wurden anschliessend nach Kategorie und Region (z.B. «Wald») diskutiert. Die Jugendlichen waren angehalten, den Ort und ihre Aktivität an dem Ort zu beschreiben. Auch die Bedeutung der Orte wurde diskutiert. Zur Unterstützung und Anregung wurden folgende Fragen auf dem Beamer eingeblendet:

- Was genau ist das für ein Ort? Kannst du ihn beschreiben?
- Was habt ihr an diesen Orten gemacht?
- Was war der Sinn/Zweck der Aktivitäten?
- Warum ist der Ort für dich wichtig?
- Hat sich die Nutzung oder die Bedeutung aufgrund der Pandemie verändert?
- Warum wart ihr (nicht mehr) an diesen Orten?
- Wie habt ihr euch an diesen Orten gefühlt?
- Wie war der Genderkreis am entsprechenden Ort? (Eher unter euch Mädchen oder gemischt?)

Nach einer kurzen Pause wurden in einer ähnlichen Vorgehensweise die Aufenthaltsorte im digitalen (öffentlichen) Raum eruiert und diskutiert. Mein Ziel war es, herauszufinden, wie wichtig der digitale Raum für die Jugendlichen in der Pandemie-Zeit war. Auf einem Plakat mit verschiedenen digitalen Räumen wie z.B Instagram, TikTok, Nachrichtenmedien (wie SRF, Blick, etc.) konnten die Jugendlichen wiederum farbige Punkte verteilen, zusätzlich erhielten sie die Möglichkeit, weitere digitale Räume mit einem Stift einzuzeichnen. Die Kategorien blieben dabei unverändert:

**Kategorien «digitale Räume»:**

Rot: In diesen digitalen Räumen habe ich mich während der Pandemie nicht mehr aufgehalten.

Grün: In diesen digitalen Räumen konnte ich mich während der Pandemie weiterhin aufhalten.

Blau: Neue digitale Räume, in denen ich mich während der Pandemie aufgehalten habe.

Im Anschluss an die Punkteverteilung wurden die digitalen Räume diskutiert, wobei die Teilnehmenden ihre Motivation des «Aufenthaltes» sowie die Bedeutung eines

digitalen Raumes und ihre Gefühlswelt beschrieben. Im Zusammenhang mit den digitalen Plattformen wurde zum Abschluss kurz das Bedürfnis nach Meinungsäußerung angesprochen. Mein Ziel dabei war, ein besseres Bild zu erhalten, ob sich die teilnehmenden Jugendlichen in der Pandemie «überhört» und/oder «übersehen» gefühlt haben. Ein detaillierter Ablauf der Treffen mit allen gestellten Fragen, verwendeten Materialien und Zeitangaben findet sich im Anhang 9.3.

#### 4.2.3 Festlegung der Forschungsziele und Fragen

Die Auswertung der Fokusgruppen (Beschreibung in Kapitel 4.4.1) ergaben wichtige Erkenntnisse:

- **Geschlechterzusammensetzung:** Im Kontext der untersuchten Themen war für die Jugendlichen die Geschlechterzusammensetzung nicht von entscheidender Bedeutung.
- **Veränderter Aufenthaltsort:** Die Jugendlichen berichteten, dass sich ihre Aufenthaltsorte veränderten– sowohl in digitalen Räumen als auch im physischen Raum der Städte.
- **Digitale Räume:** Interessanterweise wurde über digitale Räume mehrheitlich negativ gesprochen. Trotz der zunehmenden Bedeutung dieser Räume während der Pandemie zeigten die Jugendlichen insgesamt ein geringes Bedürfnis, über sie zu reden. Die Diskussion war weniger angeregt als diejenige über die physischen Räume der Stadt.
- **Zimmer/ zu Hause:** Das eigene Zimmer erhielt neue Funktionen. Es wurde zum Schulzimmer, Pausenort und Freizeitort. Konflikte im häuslichen Umfeld mit Eltern und Geschwistern nahmen teilweise zu, was möglicherweise auf die angestiegene zu Hause verbrachte Zeit zurückzuführen ist.
- **Bewegung im öffentlichen Raum:** Während der Pandemie erkundeten Jugendliche vermehrt ihre Stadt und ihre Umgebung, sie entdeckten neue Orte, gingen vermehrt im Wald spazieren und schrieben diesen Orten eine wachsende Bedeutung zu.
- **Bedürfnis nach Privatsphäre:** Trotz der intensiven Zeit zu Hause äusserten viele Jugendliche ein gesteigertes Bedürfnis nach Privatsphäre und Rückzugsorten.

Basierend auf den genannten Eindrücken wurde der Forschungsschwerpunkt festgelegt. In diesen Prozess waren die Jugendlichen nicht involviert. Die Zielformulierung erfolgte gestützt auf Forschungslücken in der Literatur nach meinem eigenen Interesse.

#### 4.2.4 Rekrutierung und Zusammensetzung der Reflexiven Fotografie/Fotoelizitation

Aufgrund des veränderten Forschungsfokus hat sich die Zielgruppe ebenfalls sowohl in Bezug auf die Einschränkungen zum Alter wie auch zum Geschlecht verändert. Da der Pandemiebezug in der Forschungsfrage fehlt, war es nicht mehr notwendig, Jugendliche zu rekrutieren, die sich während der Pandemie im Jugendalter befanden. Die potenzielle Gruppe von Teilnehmenden vergrösserte sich dadurch in Richtung jüngeren Alters. Die Teilnehmende der Forschung sollte zwischen 14 und 19 Jahren alt und in einer Stadt im Kanton Zürich wohnhaft sein. Nur ein Teil der Jugendlichen, welche sich nach den Fokusgruppentreffen für ein mögliche Teilnahme an meiner Masterarbeit bereit erklärt hatten, konnte erneut angefragt werden. Mein Ziel bestand nun darin, die Gruppe der teilnehmenden Jugendlichen zu diversifizieren. So sollte verhindert werden, dass wie bei den Fokusgruppentreffen alle Jugendliche die gleiche Freizeitbeschäftigung ausübten und aus einem ähnlichen sozialen Milieu stammten. Auch bestand die Absicht, mehr Jugendliche aus der Stadt Zürich für meine Untersuchungen zu gewinnen. Die untenstehende Tabelle bietet eine Übersicht über die verschiedenen Zugänge zu den Jugendlichen und das Vorgehen in der Rekrutierung, sowie die Anzahl der Zusagen.

**Tabelle 3:** Übersichtstabelle Rekrutierung Fotoelizitation

Zugang	Vorgehen	Zusagen*
Gymnasium	In einem fünfminütigen Input wurde das Thema vorgestellt. Die Schüler*innen wurden in einer elektronischen	0 (4)
Sekundarschule	Umfrage gebeten, verschiedene Orte in die Kategorien Privatraum / öffentlicher Raum einzuteilen: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Eigenes Zimmer</li> <li>• Schulzimmer</li> <li>• Park</li> <li>• Zoommeeting</li> </ul> Die Resultate der Einteilung wurde dabei live an die Wand projiziert. So sollte aufgezeigt werden, dass Privaträume im öffentlichen Raum nicht einfach zu definieren sind und dass es unterschiedliche Ansichten gibt. Via Umfrage konnten die Jugendlichen zugleich anonym Interesse bekunden, ohne dass sie sich vor der Klasse «outen» mussten. So sollte ein möglicher Gruppendruck verhindert werden. Der weitere Verlauf der Rekrutierung erfolgte analog zu den persönlichen Kontakten.	0 (2)

Persönliche Kontakte	Die Anfrage erfolgte über WhatsApp oder Telefongespräch. Jugendliche, die bereits an den Fokusgruppen teilgenommen hatten, wurden direkt via Nachricht angefragt. Neue Jugendliche wurden zuerst um ein persönliches kurzes Telefongespräch gebeten. Die genaueren Informationen (Informed Consent) zur Studie wurden via Hyperlink verschickt, damit die SMS nicht zu lang und zu textlastig wirkte (vergl. Kapitel 4.2.5).	7 (4)
----------------------	--	-------

\*) die Zahl in Klammern zeigt die Anzahl Zusagen, welche sich im Verlauf des Prozesses aus diversen Gründen abmeldeten

#### 4.2.5 Konzeption und Auftragsformulierung für die Reflexiven Fotografie

Die Erhebung der Daten erfolgte in drei Phasen. Eine Übersicht über die verschiedenen Phasen findet sich in der untenstehenden Tabelle 4.

**Tabelle 4:** Übersicht über die drei Erhebungsphasen (in Anlehnung an Eberth 2019: 94)

Phase 1	Phase 2	Phase 3
<b>Informed Consent Story</b> Kennenlernen, Aufklärung über Rechte, Vorgehensweise erklären und Auftragserteilung	<b>Reflexive Fotografie</b> Selbständiges Aussuchen der Motive und Aufnehmen von Fotos der Proband*innen	<b>Fotoelizitation</b> Reflexives Interview und quasi Interpretation der eigenen Fotografien
individuell	2 – 3 Wochen	30 – 45 Minuten

In Anlehnung an Eberths (2019: 93f) Konzeption der Erhebungsphasen der Reflexiven Fotografie lassen sich Phase 2 und Phase 3 in Henri Lefebvres Raumdialektik angliedern. So wird ein Bezug zum theoretischen Hintergrund (Kapitel 2.1.2) geschaffen.

- **Räumliche Praxis (Phase 2)**
  - *Wie empfinden die Jugendlichen ihre alltäglichen Räume der Privatheit, wie nehmen sie diese wahr?*
  - Fotografieren als performativer Akt, um Routinen des Alltagslebens abzubilden
- **Repräsentation des Raumes (Phase 2 und 3)**
  - *Wie präsentieren die Jugendlichen «ihre» Räume?*
  - Auswahl und Präsentation der gemachten Bilder gegenüber der Forschungsperson

- **Räume der Repräsentation (Phase 3)**
  - *Welche Bedeutung wird den Räumen zugeschrieben?*
  - Darstellung der Bedeutung während der Fotoelizitation

In einer ersten Phase wurden die Jugendlichen über ihren Forschungsauftrag und die Vorgehensweise des Forschungsprojektes informiert.

Da ich beim Erstellen der Fotografien nicht selbst vor Ort bin und die Jugendlichen dies selbständig erledigen, war es wichtig, die Jugendlichen gut auf ihre Aufgabe vorzubereiten. Es gibt unterschiedliche Empfehlungen dazu, wie umfangreich und konkret die Forschungsperson bei der Auftragserteilung für die Reflexive Fotografie Einblicke in die Intentionen ihres Forschungsvorhabens geben soll (Eberth 2019:99f). Damit die Jugendlichen nicht mit Informationen überladen werden und auch um ihre vollen Terminkalender zu berücksichtigen, entschied ich mich dafür, die Informationen über den Forschungshintergrund auf ein Minimum zu begrenzen. Dafür habe ich eine Form der Einverständniserklärung entwickelt, welche zwar alle wichtigen Informationen über den Forschungsprozess enthielt, dies aber auf eine Art tat, welchen den Jugendliche sprachlich einfach zugänglich ist.

Eine **Einverständniserklärung (Informed Consent)** kann sehr trocken und sprachlich abschreckend wirken (Alderson and Morrow 2020: 106f). Insbesondere in der Kinder- und Jugendforschung ist deshalb darauf zu achten, dass sie in einer altersgerechten Sprache und Form verfasst wird (ebd.). Obwohl die Studienteilnehmenden keine Kinder mehr sind, ist es dennoch wichtig, die Informationen zur Forschung übersichtlich und ansprechend zu gestalten. Damit wird signalisiert, dass die Forschungsperson ein Verständnis für die ansprechende Altersgruppe mitbringt (ebd. 119f). Für die Studienteilnehmenden habe ich daher eine Art «Informationsbroschüre» im Stil einer Instagram-Story/«My Story»-Funktion auf Snapchat entworfen. In einer solchen Story können Nutzer\*innen der App Bildbeiträge chronologisch aneinander reihen und Textfelder auf den Bildern platzieren. Dies erlaubt das sukzessive Erzählen einer Geschichte. Diese Grundidee der



**Abbildung 4:** Erste Seite der Informed Consent-Story

chronologischen Reihenfolge in Kombination mit Bild- und Textelementen diente als Vorlage für die Einverständniserklärung. Somit erhielten die Jugendliche die Möglichkeit, sich in Ruhe die Informationen zur Studie durchzulesen, dabei aber nicht von Informationen überladen zu werden. Die *Informed-Consent-Story* besteht aus 14 «Slides», auf denen wenige Sätze oder Bullet-Points stehen. Inhaltlich orientiert sie sich an Alderson und Morrums (2020: 119f) Empfehlungen für Informationsgestaltung in der Kinder- und Jugendforschung. Die Story stand den Jugendlichen auf einer Webseite zur Verfügung. Die Darstellung und das Format wurde für das Lesen auf einem Smartphone konzipiert. Da die Story ein persönliches Treffen oder Telefongespräch ersetzen sollte und ich nicht alle Jugendlichen persönlich kannte, war es wichtig, dass mit der Story dennoch ein gewisses Vertrauen vermittelt werden konnte. Die Story ist daher wie ein Gespräch aufgebaut, in der die Jugendlichen direkt angesprochen werden. Zudem beinhaltete die Story am Anfang ein Foto von mir, das sollte dazu beitragen, dass sie persönlicher und nahbarer wirkt. Die gesamte *Informed-Consent-Story* findet sich im Anhang 9.4.

#### **4.2.6 Organisation und Durchführung der Foto-Elizitation**

Bezüglich Wahl des Treffpunktes habe ich mich für zentrale Orte in der Stadt entschieden. Dabei war es wichtig, dass die Orte ruhig sind und ein Gespräch über Privatheit dort überhaupt möglich ist. Es war daher aus meiner Sicht notwendig, dass die Interviews in einem Raum stattfanden, indem Anonymität gewährleistet werden konnte. In Zürich fanden die Interviews in einem Jugendzentrum statt, in welchem Räume reserviert werden konnten. Im Winterthur stand ein Café mit einem separat reservierbaren Co-Working-Space zur Verfügung. Die Jugendlichen wurden jeweils auf ein Getränk ihrer Wahl eingeladen, das sie während dem Interview konsumieren durften. Dies sollte eine angenehme und vertraute Atmosphäre schaffen und fördern.

Vor dem Treffen wurden die Jugendlichen per WhatsApp nochmals an das Treffen erinnert und darum gebeten, die Fotos bis zum Abend vor dem Interview an mich zu senden. So bot sich die Möglichkeit, den Interview-Leitfaden noch vor dem Treffen auf die gesendeten Fotos abzustimmen.

Während der Fotoelizitation wurden die Fotos auf einem Laptop eingeblendet und der Reihe nach besprochen. Die Jugendlichen beschrieben die Fotos und ihre Überlegungen dazu. Bei jedem Foto stellte ich Fragen zur Aktivität, der Rolle der anwesenden Personen und der Bewertung. Der Interviewleitfaden dazu befindet sich im Anhang 9.5. Die Gespräche wurden mit einem Audio-Recorder aufgenommen.

#### 4.2.7 Abschluss des Forschungsprozesses

Das Ziel des Forschungsprozesses bestand darin, nicht *über* sondern *mit* jungen Menschen zu forschen. Dieser Ansatz hatte zur Folge, dass jungen Menschen bereits in die Formulierung der Forschungsfrage miteinbezogen werden mussten. Als Forschungsperson gab ich somit einen Teil der Kontrolle über meine eigene Arbeit an die Jugendlichen ab. Insbesondere in der Findungsphase des Forschungsschwerpunkts sowie in der Phase der Datenerhebung führte ich eine kooperative Forschung mit den Jugendlichen durch. Erst in der Phase der Resultatauswertung, -bewertung und Interpretation lag die Kontrolle wieder vollständig bei mir. In dieser Phase war die Beteiligung der Jugendlichen vorbei. Ihre Gedanken und Überlegungen wurden mir zur Interpretation sozusagen «übergeben». Vorbrugg et al. (2021:85) betonen die Bedeutung eines korrekten Abschlusses der Forschungsprozesse gegenüber Teilnehmer\*innen. Aus diesem Grund erhalten allen teilnehmenden Jugendlichen nach Abschluss der Arbeit eine Zusammenfassung der Ergebnisse zugesandt. Die Darstellung der Forschungsergebnisse erfolgte als *Ergebnis-Story* wieder im «Story»-Format wie bereits bei der *Informed-Consent-Story*. Fokusgruppenteilnehmende sowie Teilnehmende der Reflexiven Fotografie erhalten damit einen Einblick über die gesamte vorliegende Masterarbeit, an deren Prozess sie massgeblich beteiligt waren. Die *Ergebnis-Story* wurde den Teilnehmenden im Herbst zeitgleich mit meinem Abschluss der Masterarbeit zugesandt. Die gesamte Story findet sich im Anhang 9.6.

#### 4.3 Datenaufbereitung

Die Datenaufbereitung hat zum Ziel, Eindrücke, Bilder und Ergebnisse der Datenerhebung in Textform zu bringen, damit sie für den nächsten Schritt der Analyse konform ist. Die Fokusgruppeninterviews sowie die Audioaufnahmen der Fotoelizitation wurden dafür transkribiert. Die Gespräche der Fokusgruppeninterviews wurden von Hand transkribiert, während die Aufnahmen der Fotoelizitation mithilfe des automatisierten Transkriptionsprogramm *tögg* transkribiert wurde. Das Programm bietet die Möglichkeit, Schweizer Dialekt ins Standarddeutsche zu transkribieren. Die automatisch generierten Transkripte wurden in einem zweiten Schritt mit Hilfe der Tonaufnahmen auf Fehler und Falschübersetzungen korrigiert und mit Transkriptionscodes (vergl. Tabelle 5) versehen.

Die digitalen Fotografien wurden separat abgespeichert und nummeriert. Zusätzlich wurden sie in die Transkripte eingefügt. Sie wurden jeweils an den Anfang der Textpassage gestellt, auf die sie sich bezogen.

Während und nach den Interviews wurde ein kurzes Beobachtungsprotokoll erstellt. Die Digitalisierung dieses Protokolls erfolgte jeweils direkt anschliessend an die Interviews und fasste die unmittelbaren Eindrücke zusammen.

**Tabelle 5:** Verwendung Transkriptionscodes für die Fotoelizitation

Transkriptionscode	Erklärung
...	Weglassen einzelner Wörter
(...)	Weglassen eines Satzes oder Abschnitts
[...]	Inhaltliche Ergänzung zum Zitat
(Text)	Anmerkungen meinerseits (z.B. wenn jemand lange überlegt → (überlegt))
F	Fragen der Interviewerin
A	Antworten jugendlichen Person
x	Anonymisierte Textstelle (z.B. Ortsangaben, Namen)
Gelb markierte Textstellen	Passagen, welche mir spontan auffallen und für die Analyse interessant sein könnten

## 4.4 Datenanalyse

Die transkribierten Interviews wurden mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Als hermeneutische Vorgehensweise zielt sie darauf ab, menschliches Verhalten zu verstehen, statt es zu erklären (Sichler 2010: 50). Sie eignet sich daher für die Beantwortung meiner Forschungsfragen besonders gut. Die Methode bietet zudem den Vorteil, dass bei einem sauberen Verfahren der Kategorienbildung auch quantitative Interpretationen (Kategorienhäufigkeit) möglich sind (Mayring 2010:602). Miles et al. (2014) anwendungsorientierte Beschreibungen bildeten die Basis für die Konzeptionierung der Vorgehensweise.

Die Datenanalyse der Fotoelizitation und der Reflexiven Fotografie (Fotos und Transkripte) wurden mittels der Software MAXQDA2022 durchgeführt. Bei der Auswertung der Fokusgruppeninterviews wurde auf die Verwendung der Software verzichtet.

### 4.4.1 Auswertung Fokusgruppeninterviews

Die Auswertung der Fokusgruppeninterviews erfolgte wesentlich weniger ausführlich als diejenige der Fotoelizitation. Der Grund dafür lag darin, dass ich die

Fokusgruppen zwar als sehr wichtigen Bestandteil meines Forschungsprozesses erachte, die Fokusgruppeninterviews selbst aber immer als eine Art «Vorstudie» für den Findungsprozess der Forschungsfrage verstanden habe. Im Auswertungsprozess war dabei noch nicht klar, wie und ob die Fokusgruppen für die Beantwortung der Forschungsfragen hilfreich sein würden. Die Kategorienbildung der Gruppeninterviews erfolgte in einem ersten Schritt basierend auf den Fotos der Teilnehmerinnen und hatte mehrheitlich einen räumlichen Bezug. Folgende Kategorien an physischen Räumen und Sozialräumen wurden dabei gebildet:

- Digitale Räume
- Arbeitsplatz und eigenes Zimmer
- Garten
- Natur/Wald/Pärke
- Ausgang
- Eltern
- Mitbestimmen/Meinung kundgeben

Die Definition der finalen Forschungsfragen hatte zur Folge, dass insbesondere die Kategorien der *digitalen Räume* und die des *Mitbestimmen/Meinung kundgeben* für die Auswertung der Fotoelizitation in den Hintergrund rückten. Auch «klassische» Privaträume wie der *Garten* wurden bei der Auswertung der Fotoelizitation fallen gelassen.

#### 4.4.2 Auswertung Fotoelizitation

Bei der Datenanalyse der Fotoelizitation griff ich sowohl auf die Methode des deduktiven als auch auf die Methode des induktiven Kodierens (Miles et al. 2014) zurück. Kodiert wurden sowohl die Interviews als auch die Fotos der Jugendlichen (Abbildung 5 & Abbildung 6). Eine erste Liste basierend aus Kategorien, welche auf den Forschungsfragen und den Ergebnissen aus den Fokusgruppen aufbauen, wurde für eine erste

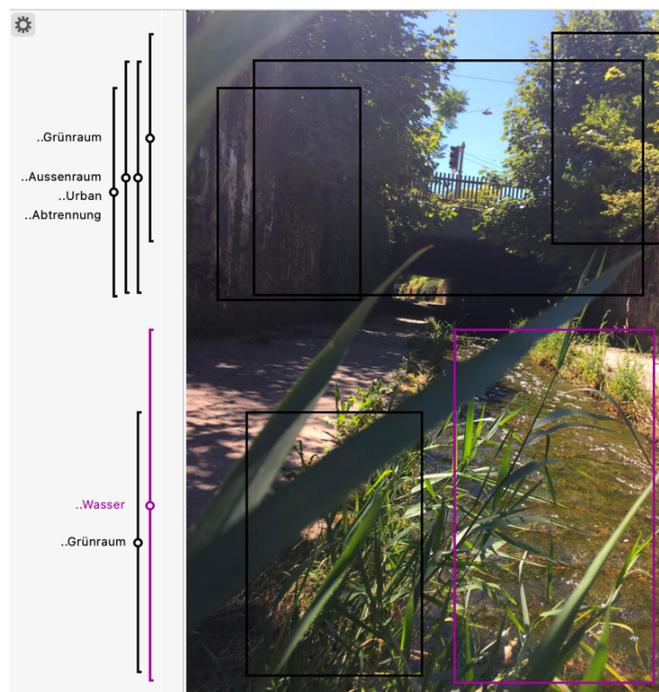


Abbildung 5: Beispiel für ein kodiertes Foto

«Testrunde» zusammengestellt. Die Codes bestanden dabei aus Hauptkategorien (z.B. «Emotionen»), sowie aus *Subcodes*, die den Hauptkategorien untergeordnet sind (z.B. «Verbundenheit»). Die Vielzahl der verwendeten Codes der ersten Runde entstand induktiv während der Datenerhebung, welche in Memos und Beobachtungsprotokollen festgehalten wurde. Basierend auf einer ersten Liste wurde dann ein erstes Interview kodiert. In einem ersten Kodierungszyklus wurden folgende 4 *Mastercodes* (M) und ihre *Subcodes* (S) definiert:

**Table 6:** Einblick in Mastercodes und Subcodes

M	Emotionen	Sozialer Raum	Aktivitäten	Beschreibung des Ortes
S	Sicherheit Freude Entspannung Verbundenheit Unabhängigkeit Solitude Unsichtbarkeit	Freunde Masse Fremde Familie Allein	Sport Reden Ruhe Konsum Musik Aussicht Lesen	Atmosphäre Bedeutung Physischer Raum

Beim Kodieren wurde in den *zwei Zyklen* operiert (Miles et al. 2014: 80). In der ersten Runde wurden Codes verwendet, welche einzelne Datensegmente zusammenfassen sollten. In einer zweiten Runde wurden dann sogenannte *Pattern Codes* (Miles et al. 2014: 90) zugeschrieben, welche aus der ersten Runde resultierten. Sie sind also schlussfolgernde Codes, die ein auftauchendes Thema, eine Konfiguration oder eine Erklärung identifizieren. *Pattern Codes* wurden mit den initialen INT\_ (für Interpretation) von den restlichen Codes visuell und sprachlich abgegrenzt.

	<p>33</p> <p>34</p>	<p><b>I: Warum fühlst du dich an dem Ort privat? Was ist an der Aktion baden privat?</b></p> <p>A: Ich glaube (...) es macht es privat durch einerseits, die Vegetation, dort also eben durch den Baum, wo so bisschen darüber geht, er ist wie (...) ein Vorhang der darüber hängt und auch [dass der Brunnen] von der Strasse zurückversetzt ist. Man sieht es nicht, wenn man einfach an der Strasse vorbeifährt, man sieht ihn erst später. Ich glaube auch die Aktion so zu baden, wir haben das irgendwie für uns entdeckt weil es hat eigentlich nie Leute dort. Oder vielleicht höchstens mal ein paar kleine Kinder oder so. Es ist eigentlich immer leer. Und ich glaube, das schätze ich sehr. Also zum Beispiel an der X (Fluss) zu baden ist so bisschen im privaten Raum, anstatt jetzt in einer Badeanstalt (Badi) wo man weiss an einem Mittwochnachmittag ist die ganze Stadt X in dieser Badi. Und [beim Brunnen oder am Fluss] kann man sich darauf verlassen, dass man so bisschen alleine ist. Es ist auch immer etwas lustiges sich zu überwinden in das kalte Wasser [zu gehen] und so und das macht es irgendwie auch zu einem privaten Erlebnis. Also das machen nicht alle, dort im Februar hinzugehen und baden zu gehen und auch das ist auf eine Art eine Abgrenzung.</p> <p><b>I: Wie wichtig ist dieser Ort für dich, was würde es für dich bedeuten, wenn du dort nicht mehr hingehen könntest?</b></p>
--	---------------------	---

**Abbildung 6:** Screenshot eines Ausschnittes aus einem kodierten Interview

Bei der Kodierung kann es teilweise schwierig werden, unterschiedliche Codes voneinander abzugrenzen. Um eine eindeutige Zuordnung zu ermöglichen, wurden deshalb *Kodierregeln* definiert (Mayring 2010: 106).

In einem letzten Schritt der Analyse wurde die Liste aller *Subcodes* durchgegangen und überlappende und ähnliche Codes zusammengefasst; und ihnen wurden Hauptkategorien zugeordnet (Miles et al. 2014: 86).

Miles et al. (2014: 96) schlagen vor, während des Kodierprozesses regelmässig sogenannte *Jottings* anzuwenden. Diese Form von Memos hat zum Ziel, flüchtig auftauchenden Überlegungen und Kommentare der Forschenden festzuhalten. Dabei haben sie auf der einen Seite die Funktion, der schleichenden Langeweile, welche beim monotonen «Scannen» der Interviews überhandnehmen kann, entgegenzuwirken. Auf der anderen Seite können *Jottings* die Kodierung stärken, indem sie auf tiefere oder einem Sachverhalt zugrundeliegende Probleme hinweisen, die analytische Aufmerksamkeit verdient haben. In MAXQDA erfolgt dieses Vorgehen über die *Memo-Funktion*.

*Privatsein wird oft in Abhängigkeit von etwas anderem definiert... (es hat wenig Leute, darum ist es privat. (Jottingbeispiel: Annalena Jäger: 15.4.23)*

Ein wichtiger Schritt in der qualitativen Datenanalyse besteht darin, von einem einzelnen Fall zu einer fallübergreifenden Analyse zu gelangen. Obwohl es sich bei meiner Masterarbeit um eine Analyse qualitativer Daten handelt, kann es durchaus hilfreich sein zu wissen, wie viele Fälle ähnliche Merkmale aufweisen. Hierfür schlagen Miles et al. (2014: 139) den Ansatz des *Content-Analytics-Summary-Table* vor. Eine

*inhaltsanalytische Übersichtstabelle* ist eine Matrix, die alle zusammenhängenden Daten aus mehreren Fällen in einer einzigen Form für eine erste oder explorative Analyse zusammenfasst. Diese inhaltsanalytischen Übersichtstabellen erwiesen sich insbesondere bei der Auswahl von Zitaten als hilfreich.

#### **4.4.3 Die Beziehung der Fotografien und Interviews**

Die Schrift gilt traditionell als dem Bild überlegen (Sachs-Hombach 2002), in der reflexiven Fotografie werden jedoch zwei Arten von Daten – visueller und schriftlicher Art – erzeugt, welche auf dieselbe Ebene gesetzt werden sollen (Eberth 2019: 87f). In den Interviews beziehen sich die Proband\*innen direkt auf ihre erzeugten Fotografien und interpretieren sie somit selbst (ebd., 88). Gerade weil ich mich in meiner Arbeit bewusst aus dem Datenerhebungsprozess der Jugendlichen zurückgezogen habe, erachte ich es als wichtig, auf eine eigene Interpretation der einzelnen Fotografien zu verzichten. Die Kodierung des Bildmaterials (vergl. Abbildung 5) diente daher lediglich dessen systematischer Organisation (vergl. 4.4.2). Die Erzählungen der Jugendlichen in den Interviews sollen als Interpretation ihrer eigenen Bilddaten genügen. Lediglich die Interviews werden durch mich, die Forschende, interpretiert (vergl. Eberth 2019: 88).

### **4.5 Reflexion des methodischen Vorgehens**

#### **4.5.1 Ethische Herausforderungen**

Die Forschung mit minderjährigen Personen birgt besondere ethische Herausforderungen, welche in der Planung des Forschungsprozesses berücksichtigt werden müssen. Zu Beginn des Forschungsprozesses wurde daher das Konzept-Paper durch die interne Ethikberatung des Humangeografischen Instituts der Universität Zürich beurteilt. Die Beurteilung ergab, dass keine offizieller Antrag zur Bewilligung an die Ethikkommission gestellt werden muss. Trotzdem habe ich die Fragebögen der Kommission ausgefüllt, um auf mögliche ethische Herausforderungen vorbereitet zu sein (Anhang 9.7). Das *Datenschutz/Ethik-Self-Assessment-Tool* der Universität Zürich unterstütze mich dabei, Entscheidungen in Bezug auf Anonymisierung teilnehmender Personen zu treffen. Alle Jugendlichen erhielten daher ein Pseudonym, welches bereits beim Transkribieren angewendet wurde. Die Verwendung von fiktiven Namen anstelle von nummerierten Bezeichnungen wie «Person 1, Person 2 ...» hat den Vorteil, dass die Interviewauszüge anschaulicher sind (Eberth 2019: 102). Zusätzlich wurden genannte Ortsbezeichnungen wie Strassennamen oder Lokalnamen anonymisiert. Gillian Rose (2016: 361) weist darauf hin, dass, insbesondere bei kooperativer Forschung, auf komplette Anonymisierung von Orten verzichtet werden kann, sofern der

Umgang mit den Daten den Teilnehmenden vorab transparent kommuniziert wurde. Die Fotografien wurden daher nicht einheitlich anonymisiert. Bei den Fotos, welche in dieser Masterarbeit abgedruckt werden, wurden Gesichter im Vordergrund der Bilder anonymisiert, bei einer guten Ortskenntnis ist jedoch nicht auszuschliessen, dass den Fotografien ihr jeweiliger Standort entnommen werden kann. Es wurde daher darauf verzichtet, im Anhang alle Fotografien zu zeigen, obwohl die Teilnehmenden ihr Einverständnis zur Verwendung der Fotografien gegeben haben (Anhang 9.8).

#### **4.5.2 Positionalität**

Meine persönliche Positionalität in dieser Arbeit ist von Bedeutung und muss im Kontext meines Forschungsprozesses zwingend reflektiert werden. Erstens gilt es festzuhalten, dass es einen Auswahleffekt bei den befragten Jugendlichen gab, da ihre Rekrutierung hauptsächlich über mein persönliches Umfeld erfolgte. Dadurch wurde die Diversität der teilnehmenden Jugendlichen potenziell eingeschränkt. Die Mehrheit der Jugendlichen lesen ihre eigene Geschlechtsidentität als weiblich, besuchten das Gymnasium und hielten sich an Orten auf, welche ich selbst aus meiner Jugendzeit kannte und auch heute noch teilweise besuche. Den Interviews und deren Interpretation ist daher ein gewisser Bias nicht abzusprechen. Besonders deutlich spürte ich diesen immer dann, wenn die Erzählungen der Jugendlichen eigene Erinnerungen und Erlebnisse aus meiner Jugendzeit hervorbrachten. Das konnten zum Beispiel Erzählungen von wiederkehrenden Events oder ähnliche Traditionen wie das Besuchen eines Fussballspieles mit dem Vater sein. Dies konnte zur Folge haben, dass ich beim nächsten Aufenthalt an einem beschriebenen Privatort der Jugendlichen selbst über mein Privatheitsgefühl reflektierte. Die Herausforderung bestand für mich deshalb darin, eigene gelebte Emotionen und Gefühlsräume nicht mit denen der Jugendlichen zu vermischen. Dennoch war gerade der persönliche Zugang entscheidend, um eine kooperative Forschung überhaupt zu ermöglichen, was wiederum die Tiefe und Intimität der erlangten Erkenntnisse erheblich verbesserte.

Sprachliche Barrieren und der lokale Forschungsschwerpunkt haben dazu beigetragen, dass sich ein Grossteil der von mir herangezogenen Literatur auf den deutschsprachigen und angelsächsischen Raum konzentriert. Dies wirft berechtigte Bedenken hinsichtlich einer gewissen Eurozentrizität meiner Arbeit auf. Da meine Forschung allerdings die Alltagswelten von Schweizer Jugendlichen in den Vordergrund stellt, betrachte ich diesen Bias als weniger problematisch. Tatsächlich war dieser regionale Schwerpunkt einer der Gründe, warum ich mich bewusst für eine Forschung mit Jugendlichen in der Schweiz entschieden habe. Meine Innensicht und die bewusste

Reflexion darüber sind wichtig, um die Erkenntnisse meiner Arbeit in einem angemessenen Licht interpretieren zu können.

### **4.5.3 Methodisches Vorgehen**

Die Fotoelizitation und die Reflexive Fotografie erwiesen sich als geeignet für die Untersuchung jugendlicher Privaträume. Die Fotoelizitation ermöglichte es, einen detaillierten und dennoch respektvollen Einblick in die Privaträume der Jugendlichen zu erhalten. Die Jugendlichen konnten entscheiden, welche Aspekte ihrer Privatsphäre sie mit mir teilen wollten und welche nicht, so konnte das Eindringen in ihre Intimsphäre ohne ihre Zustimmung gänzlich vermieden werden. Zudem ermöglichte die Methode, in kurzer Zeit eine breite Palette von Alltagsräumen zu besprechen, ohne diese physisch betreten zu müssen. Insbesondere bei Jugendlichen, welche mich zuvor nicht oder nur in der Rolle einer Leitungsperson wahrgenommen hatten, war der Einsatz von Fotos ein Mittel zur Vereinfachung der Kommunikation. Die Bilder standen im Mittelpunkt der Diskussion, nicht die Personen selbst. Im Interview musste keine künstliche Nähe geschaffen werden, die es ihnen erleichterte, sich zu öffnen und ihre Gedanken und Gefühle zu teilen.

Obwohl die Reflexive Fotografie und die Fotoelizitation oft als partizipative Forschungsmethoden beschrieben werden, ist die Partizipation der Teilnehmenden begrenzt (Eberth and Röhl 2021). In der Arbeit habe ich daher den Begriff der «kooperative Forschung» als treffender empfunden. Trotz der Beteiligung der Jugendlichen im Forschungsprozess lagen viele Entscheidungen über das methodische Vorgehen und die Interpretation der Ergebnisse bei mir. Eine mögliche Verbesserung der Partizipationsrate hätte durch die Einrichtung einer Beratungsgruppe von Jugendlichen erfolgen können. Eine Beratungsgruppe bestehend aus freiwilligen Jugendlichen berät dabei die Forschungspersonen und unterstützt sie bei der Formulierung von Forschungsfragen oder beim Ablauf eines Interviews (Leonard and McKnight 2014:632ff). Aufgrund der begrenzten zeitlichen Ressourcen einer Masterarbeit entschied ich mich jedoch gegen diesen Ansatz.

Das induktive Vorgehen empfand ich als bereichern und zugleich teilweise als frustrierend. Der Einbezug der Jugendlichen in die Formulierung des Forschungsschwerpunktes ermöglichte es mir, mein Wissen mit neuen geografischen Perspektiven wie den affektiven und emotionalen Geografien zu bereichern. Allerdings war dieser Ansatz auch sehr zeitintensiv. Viele generierte Daten und Erkenntnisse, insbesondere die aus den Fokusgruppen, konnten in dieser Masterarbeit nicht berücksichtigt werden.

#### 4.5.4 Herausforderungen im Forschen mit Jugendlichen

Forschungsarbeiten mit jungen Menschen sind in vielerlei Hinsicht eine Herausforderung. Die aus meiner Sicht grösste Schwierigkeit war die Verlässlichkeit der Forschungsteilnehmenden. Wie in den Kapiteln 4.2.1 & 4.2.4 bereits aufgezeigt, kam es in diversen Stadien des Forschungsprozesses immer wieder zu teilweise sehr spontanen Absagen. Insbesondere bei Jugendlichen, welche ich nicht persönlich oder nur flüchtig kannte, schien die Hürde einer spontanen Absage tief zu sein. Dies erforderte ein hohes Mass an Verständnis und Geduld meinerseits.

Eine weitere Schwierigkeit waren die vollen Terminkalender der Jugendlichen. Die Wahl der Rekrutierungs- und Datenerhebungsprozesse sollte daher bewusst so gewählt werden, dass sie in einen Zeitrahmen fallen, während dem dem jungen Menschen weniger stark ausgelastet sind. Die Zeitfenster jeweils auf Anfang Semester (kurz nach den Sommerferien Mitte August und kurz nach den Sportferien Anfang März) haben sich als sinnvoll gewählte Zeitfenster für die Interviewtreffen erwiesen. Auch das Zeitfenster der Rekrutierung sollte so gewählt werden, dass sich die Teilnahmeanfrage in einem Zeitabschnitt nach der Notenabgabe, also in den letzten beiden Wochen des alten Semesters befindet. In diesem Zeitfenster erhielt ich am meisten Zusagen. Anfragen, die noch während der regulären Schul- und Prüfungsphase erfolgten, resultierten oft in einer Absage.

Abschliessend kann ich festhalten, dass ein kooperativer Forschungsprozess mit Jugendlichen ein hohes Mass an Flexibilität erfordert, was immer wieder mit Frustrationen verbunden ist. Viel Geduld und ein gewisses Verständnis für die komplexe Phase der Adoleszenz kann helfen, diese Rückschläge oder Verzögerungen im Prozess besser einzuordnen.

## 5 Resultate

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der reflexiven Fotografie sowie die daraus abgeleiteten Erkenntnisse präsentiert. Die Themen der Untertitel ergeben sich aus den Forschungsfragen und den Kategorien des Kodiersystems. Die Resultate setzen sich aus den Aussagen der Jugendlichen in den Interviews, ihren Fotografien, sowie meinen eigenen Interview-Notizen zusammen. Die Fotografien der Jugendlichen werden im Zusammenhang mit ihren eigenen Aussagen präsentiert. Auf eine vertiefte Interpretation des Bildmaterials, losgelöst von den dazugehörigen Beschreibungen der Jugendlichen, wird bewusst verzichtet, um eine «Überlastung des Bildmaterials» durch die Interpretation der Forschenden zu verhindern (vergl. Kapitel 4.4.3). Die Beschreibung der Fotografien sind als Kontextualisierung zu verstehen und sollen aufzeigen, in welchen festgehaltenen Elementen für die Jugendlichen der zentrale Sinngehalt liegt. So sollen mögliche Fehlschlüsse verhindert werden (vergl. Eberth 88).

### 5.1 Definition «Privatheitsgefühl»

Solove (2015:73) beschreibt das Konzept der Privatheit als derart vage, dass es praktisch nutzlos ist. Privatsphäre ist für ihn eine Vielzahl verschiedener miteinander verbundener «Sachen» und schlussendlich Ausdruck dessen, was Menschen als «privat» haben wollen. Privatheit ist Ausdruck dessen, was Menschen aufgrund eines Mangels ersehnen und nicht einfach nur, was sie erwarten (ebd. 76). Die teilnehmenden Jugendlichen hatten daher im Prozess der reflexiven Fotografie keine vorgegebene Definition von Privatheit, sondern mussten den Begriff für sich selbst konzeptualisieren. Ihre Ergebnisse liefern Antworten auf die Forschungsfrage: «*Wie definieren Jugendliche das Gefühl «sich privat fühlen»?*»

Dass das Gefühl der Privatheit vielschichtig und eine Vielzahl miteinander Verbundener «Sachen» (Solove 2015: 76) sein kann, zeigt sich in den Gesprächen mit den Jugendlichen. Den Auftrag, Orte zu fotografieren, an denen sie sich privat fühlen, beschreiben viele Teilnehmende als eine anspruchsvolle Aufgabe, die zusätzlich dadurch «verkompliziert» wird, dass die Jugendlichen gleichzeitig auch festlegen mussten, wann sie sich im öffentlichen Raum aufhielten. Ihre Definition von Privatheit gibt daher immer auch Auskunft über ihre Vorstellung von Öffentlichkeit. Mascha beschreibt ihre Strategie der Dokumentation wie folgt:

*«Ich habe geschaut, wann ich mich wohl fühle. Dann habe ich ein Bild gemacht. Aber ich habe es auch ein bisschen schwierig gefunden. Ich habe geschaut, wo ich mich allein eher wohl fühle als mit Leuten, weil mit Leuten fühle ich mich immer wohler.» (Mascha)*

Mascha fühlt sich dann öffentlich, wenn sie «allein» ist. Diese Vorstellung scheint zuerst widersprüchlich, ergibt aber in Verbindung mit ihrem Sicherheitsanspruch an einen Privatort durchaus Sinn. Die Beziehung von Sicherheit und Privatheit wird von Johanna wie folgt beschrieben:

*«Ich [habe] halt viel überlegt was für mich "sich privat fühlen" bedeutet, was das beinhaltet, [...] oder wo ich mich einfach wohl fühle, wo ich weiss, dass ich dort im weitesten Sinn sicher bin und mir nichts passieren kann.» (Johanna, 7)*

Insbesondere an den dokumentierten Orten, wo sich die Jugendlichen am Abend aufhalten, wird das Bedürfnis nach Sicherheit betont:

*«Also ich fühle mich zum Beispiel hier, im («Name eines Jugendzentrums») auch privat. Ausser wenn es dunkel ist, weil dann ist es gruselig.» (Mascha, 120)*

In den Gesprächen wird die Emotion «sich privat fühlen» oft mit Synonymen beschrieben. So verwenden die Jugendliche in den Interviews Bezeichnungen wie «sich wohl fühlen» oder «sich sicher fühlen» und meinen damit die Emotion Privat. Auch Adjektive wie «gemütlich» oder das Dialektwort «heimelig»<sup>3</sup> werden verwendet. Ausserdem wird das Gefühl als non-binär beschrieben. Man fühlt sich also nicht entweder privat oder nicht privat in einem Raum, man kann sich auch «eher wohl», mehr privat und weniger privat fühlen. Diese verschiedenen «Stufen der Privatheit» beschreibt Yasmine wie folgt:

*«Was ich [festgestellt habe] ist, dass ich in der Öffentlichkeit nie das Gefühl gehabt habe, dass sich genau gleich anfühlt wie Zuhause. Also weil Daheim ist ja der Ort, an dem man sich am privatesten fühlt, wo man einfach das machen kann, was man will, ohne dass man irgendwie Rücksicht nehmen muss auf die Leute, die rundherum da sind. Es gibt einfach Orte, wo man sich ein bisschen privater fühlt in dem Sinn und ein bisschen öffentlicher. Aber es kommt wie nichts an das Gefühl hin, wie wenn man im eigenen Zimmer allein drinsitzt. (Yasmine, Pas. 4)*

Diese Definition versteht die Privatheit in der Öffentlichkeit als ein Versuch der Annäherung an das Gefühl, welches man nur in seinem eigenen Zimmer haben kann.

<sup>3</sup> Das Dialektwort «heimelig» kann sowohl ein Gefühl als auch eine Atmosphäre im Raum beschreiben. Zur Synonymgruppe gehören Adjektive wie harmonisch, friedvoll, lauschig, vertraut, beschaulich, gemütlich und häuslich. (Bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/heimelig>>, abgerufen am 12.07.2023).

Ein Ort, wo nach Yasmynes Verständnis, keine «Rücksicht auf andere Personen» genommen werden muss. In ihrer Antworten verdeutlicht sie, dass die Emotion der «Privatheit» ein Gefühl ist, welches an einen Sozialraum geknüpft wird. Sie wird in Relation mit anderen Menschen gesetzt und durch diese beeinflusst, wobei eine Palette von unterschiedlichen «Stufen der Privatheit» hervorkommt.

Wie sich Privatheit genau anfühlt, versuchen Jugendliche mit Annäherungen von vertrauteren Gefühlen und Orten zu umschreiben. Dies kann sehr individuell sein und in den Beschreibungen zeigen sich auch Widersprüche. Auf der einen Seite fühlen sich einige Jugendliche privat, wenn sie sich allein fühlen, auf der anderen Seite kann man sich aber auch weniger sicher fühlen, wenn man allein an einem Ort ist. Das Gefühl der Privatheit scheint von vielen Variablen, welche die Grenzen der Innenwelt und des eigenen Körpers überschreiten, abhängig zu sein. Die Jugendlichen verweisen dabei auf unterschiedliche physische, materielle und atmosphärische Eigenschaften eines Ortes, aber auch auf Aktivitäten sowie auf die Rolle des sozialen Umfelds. All dies sind Variablen, welche ein Gefühl der Privatheit wie auch ein Gefühl der Öffentlichkeit beeinflussen.

## **5.2 Die Funktion urbaner öffentlicher Räume**

Die gewählten Orte der Jugendlichen sind sehr vielfältig und hängen unter anderem von ihren unterschiedlichen Privatheitsverständnissen ab. Während sich die Bilder von Yasmine in drei Orte – Zug, Bibliothek und Restaurant – kategorisieren lassen, haben andere Jugendliche teilweise Fotografien von sieben oder mehr ganz unterschiedlichen Räumen mitgebracht. Wichtige genannte Orte waren die Schule, öffentliche Verkehrsmittel, Bibliotheken, Cafés und Restaurants, Parkanlagen, Gewässer, Konzertclubs, Secondhand-Läden oder das Fussballstadion. Je nach Bedeutungszuweisung können diese Orte in vier Raum-Kategorien unterteilt werden, welche nachfolgend vorgestellt werden. Dabei wird gezeigt, was solche Orte ausmacht, dass sich die Jugendlichen dort privat fühlen können.

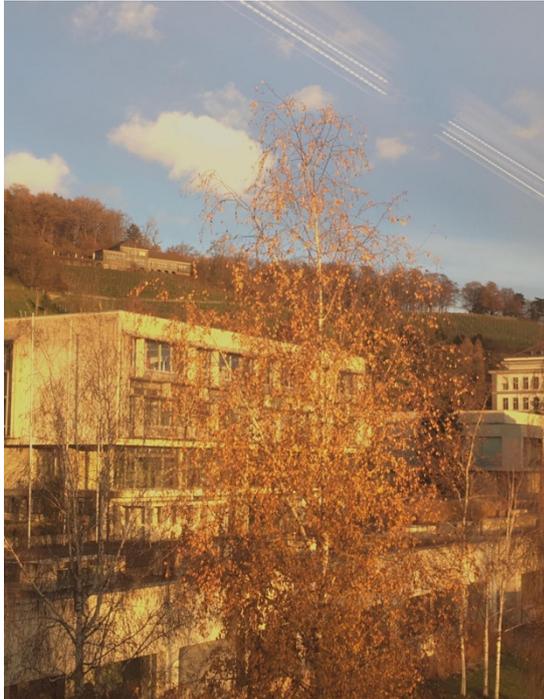
### **5.2.1 Räume der Vertrautheit**

Zur ersten Kategorie gehören Räume, welche den Jugendlichen vertraut sind. Diese Vertrautheit kann unterschiedliche Gründe haben. Sie kann durch eine alltägliche Routine entstehen oder weil man die Orte schon lange kennt, zum Beispiel aus der Kindheit. Das können zum Beispiel Orte wie die Schule oder die Bibliothek sein. Sie werden als Alltagsräume beschrieben, deren Konsistenz und Vertrautheit Sicherheit geben kann. In ihnen müssen die Jugendlichen sich nicht «verstellen», da das soziale Umfeld, wie zum Beispiel in einer Schulklasse, über mehrere Jahre konstant bleibt.

Cleo beschreibt wie die alleinige Tatsache, dass ein Ort zu einer Schule gehört, ihn automatisch etwas privat macht:

*«Das ist bei uns auf der Terrasse bei der Schule und das ist schon ein öffentlicher Ort aber jetzt auch nicht so zugänglich für alle. Also es ist trotzdem nur schon durch die Schule ein bisschen ein privater Raum.»  
(Cleo)*

Auch für Johanna ist es die Gesamtheit der Schule und nicht zwingend einzelne Räume darin, welche ein Gefühl der Privatheit hervorbringen:



*«Ich würde jetzt nicht wirklich sagen, dass es ein Zuhause ist, weil es halt trotzdem ein öffentlicher Raum ist und es hat mega viele Leute dort. Trotzdem siehst du jeden Tag die gleichen Leute von der Klasse und hast jeden Tag eigentlich die gleichen Lehrpersonen und den geregelten Schulalltag. Du machst jede Woche das Gleiche, bist eigentlich in den gleichen Zimmern - diese Konstanz. Dass du weisst, was auf dich zukommt, wenn du dorthin gehst. [...] Dadurch, dass du immer mit den gleichen Leuten bist und auch wenn du jemand Neues kennlernst, dann siehst du die Person auch immer mal wieder. [...] Auch wenn es so viele Leute hat, siehst du immer die gleichen. Und [das gibt mir] ein Zuhause-Gefühl, [...] diese Konstanz vom immer gleich sein.» (Johanna)*

**Abbildung 7:** Fotografie einer Kantonsschule (Gymnasium). Der Ausblick aus dem Schulzimmer heraus zeigt das Schulgelände und weitere Schulgebäude. Der Baum im Zentrum verdeckt das Hauptgebäude und den Pausenhof leicht. In ihren Aussage über das Bild geht es dabei nicht um den Baum, vielmehr um das Licht und die schönen Farben, welche die Sonne auf ihr Schulhaus wirft. (Fotografie von Johanna)

Die Gesamtheit verdeutlicht sich auch in Johannas fotografischer Dokumentation (Abbildung 7) welche einen Überblick über das Schulgelände gibt. Die Konstanz geht für sie auf der einen Seite von den Menschen aus, aber auch aus der Konstanz der physischen Materialität der Räume. Die Grenze zwischen öffentlichem und privatem Raum in der Schule wird von den Jugendlichen jedoch unterschiedlich gezogen. Yasmine beschreibt zum Beispiel lediglich das Klassenzimmer, das für sie ein «geschlossener Raum» ist und «ihre Klasse» und damit also weniger die gesamte Schule als einen Ort, wo sie sich privat und wohl fühlt. Dies ist insofern bemerkenswert, da Jugendlichen in Zürcher Kantonsschulen keine fixen Klassenzimmer haben. Üblicherweise wechseln die Jugendlichen nach jeder 45-Minuten-Lektion das Unterrichtszimmer und nicht selten (wie in Abbildung 7) sogar das Gebäude. Für Johanna scheint hingegen nicht zwingend die Vertrautheit oder die enge Beziehung mit den einzelnen Leuten

zentral zu sein, sondern vielmehr die Routine und die Konstanz, immer den gleichen Personen über den Weg zu laufen, und zwar unabhängig davon, wie gut man diese persönlich kennt. In dem Verständnis, dass man sich in Intensitätsstufen privat fühlen kann (vergl. 5.1), ist Johannes Nennung des «Zuhause-Gefühls» welches an der Schule möglich ist, bemerkenswert.

Nicht nur fixe Orte wie die Schule sind für Jugendliche Orte der Routine. Auch ein Weg, zum Beispiel der Schulweg, der Weg zum Jugendraum oder eine fixe Spazier- oder Joggingroute durch den Wald werden als vertraute Räume der Privatheit beschrieben. Als Beispiel für eine solche Route nennt Cleo den Weg zu einem Aussichtsturm. Ihre Fotografie (Abbildung 8) zeigt Fussspuren auf einer beschneiten Wendeltreppe. Die Abdrücke im Schnee deuten darauf hin, dass sie allein unterwegs ist, das Bild zeigt keine weiteren frischen Abdrücke, alle weiteren Flächen sich von einer gleichmässigen Schneeschicht überdeckt.



*«[...] dieser Ort, ist auch so bisschen [ein Ort] wo man [hingeh]t und sich dabei nicht viele Gedanken macht. Den Turm, den hat es schon immer gegeben und der steht immer dort.» (Cleo)*

*«Man kann (...) sich sehr auf die Person einlassen, mit der man dorthin geht oder sich auf sich selbst einlassen. Das Rundherum ist gegeben. Man weiss eigentlich immer was einem erwartet.» (Cleo)*

*«Ich höre dann ein Hörspiel oder Podcast oder einfach ein bisschen Musik beim Hochgehen. Mit einer Kollegin haben ich jetzt dir Tradition angefangen einen (\*Name der Turms\*)-Sprint zu machen, wenn wir keine Lust haben, um lange joggen zu gehen.» (Cleo)*

**Abbildung 8:** Der Weg auf den Aussichtsturm mit korrespondierendem Interviewauszug

Durch die Routine und die physische Konstanz ist das «Rundherum» gegeben, der festgehaltene Privatort birgt keine Überraschungen. Die Vertrautheit im Raum ermöglicht die Ausblendung der Umgebung und ermöglicht den Blick auf die eigene Innenwelt oder auf diejenige einer Begleitperson. Das ist insofern Interessant, als dass der Begriff «Aussichtsturm» einen Blick in die Ferne und die Entdeckung der Umgebung impliziert. Für Cleo scheint das Gegenteil der Fall zu sein.

Eine besondere Art der Vertrautheit wird Orten der Kindheit zugeschrieben. Räume können nicht nur vertraut sein, weil die physisch-materielle Gegebenheit sich kaum

verändert, sondern auch wenn man glaubt, den Ort in seiner tieferen Bedeutung und Funktion zu kennen. Mascha beschreibt ihre Beziehung zu ihrem Jugendraum wie folgt:

*«Ich kenne mich hier aus. Ich weiss was die Funktion [des Jugendzentrums] ist. Und ich kenne den Ort halt auch seit längerer Zeit. Seit ich 6 Jahre alt bin.» (Mascha)*

Nicht nur das tiefe Wissen darüber, wie ein Ort funktioniert, ermöglicht das Gefühl der Privatheit. Yasmine hebt die Bedeutung von Erinnerungen am Beispiel ihrer lokalen Bibliothek, in der sie gerne allein viel Zeit verbringt, hervor:

*«[Die Bibliothek] ist ein Raum, den ich schon lange kenne, weil ich sehr viele Erinnerungen [daran] habe, wie ich als Kind in die Bibliothek gegangen bin und das finde ich irgendwie auch noch wichtig: bekannte Orte machen es einfacher zum sich privat zu fühlen.» (Yasmine)*

Auch Freibäder wurden mit dem Argument dokumentiert, dass man solche Orte schon seit der frühen Kindheit besucht hat. In den Fotografien der Jugendlichen stehen die (halb)-«nackten» Körper zwar nicht im Zentrum, aber sie sind sichtbar und zeigen, dass sie zum Bild von Badeanstalten gehören. Im Zusammenhang mit «sich privat fühlen» in der Öffentlichkeit ist dies durchaus bemerkenswert, weil der nackte Körper in weiten Teilen der Welt insofern als privat gilt, als dass er im Allgemeinen verborgen bleibt (Solove 2015: 74).

### 5.2.2 Dichte Orte

Eine weitere Kategorie privater Orte im Urbanen sind Räume, die im übertragenen Sinn eine besonders hohe Dichte aufweisen. Die «Dichte» kann dabei durch eine besonders hohe Anzahl von Menschen entstehen. Die Jugendlichen dokumentierten zum Beispiel öffentliche Verkehrsmittel, Restaurants/Cafés, ganze Fussballstadien oder Partyräume. Einige Jugendliche beschreiben, wie sie an solchen Orten in einer Menschenmasse untergehen können. Benjamin hat einen solchen «dichten Ort» fotografisch festgehalten (Abbildung 9). Auf dem Foto sieht man einen Raum, der von blauen und roten Partyleuchten durchflutet wird, das spärliche Licht und möglicherweise Nebel lassen nur die dunklen Silhouetten unzähliger tanzender Jugendlichen vage und verschwommen erkennen. Die Situation im abgebildeten Club beschreibt er wie folgt:



«Es hat so viele Leute und es ist dunkel. Dass es eigentlich schon wieder auf eine Art privat ist. Weil es so viele Leute hat, dass man als einzelne Person nicht mehr auffällt. Ich bin oft sehr gerne für mich allein, aber ich finde eben auch solche Situationen cool, wenn man untereinander privat ist, aber in einer Riesenmenge ist.» (Benjamin)

«Es hat viele Leute gehabt, extrem viele Leute, die ich nicht kenne [...]. Man geht halt unter und darum kann ich mich dort privat fühlen.» (Benjamin)

**Abbildung 9:** Bild einer U-18-Party mit tanzenden Jugendlichen (Fotografie Benjamin)

Während Benjamin sowohl die Dunkelheit als auch die Fülle an Menschen sich privat fühlen lassen, können auch physische nicht-menschliche Elemente wie Möbel, Bücherregale oder Kleider einem Raum «Dichte» verleihen. So findet zum Beispiel Cleo in der physisch-materiellen Dichte von Brockenhäusern<sup>4</sup> eine Erklärung dafür, warum sie sich in diesen Räumen privat fühlen kann:

«Ich glaube in diesem Raum (...) sind alles Sachen, die schon einmal Leuten gehört haben. [...] Es ist so ein bisschen wie bei jemandem Zuhause. Oder zum Teil [sind sie] vollgestopft (...). Also es gibt auch Brockis, in denen ich mich jetzt nicht so wohl drin fühle, aber oftmals dort wo wir hingehen, da hat es irgendwie allerlei.» (Cleo)

Nicht nur eine Menschenmasse ermöglicht, dass eine einzelne Person in der «Masse» untergehen kann, auch Möbel, Kleider, «Allerlei» können diese Funktion übernehmen. Ein weiteres Beispiel für einen Ort, der viele Teilnehmenden sich privat fühlen lässt, ist der öffentliche Verkehr, insbesondere der Zug. Die Unterteilung in einzelne Abteile

<sup>4</sup> Brockenhaus ist in der Schweiz eine verbreitete Bezeichnung für Secondhand-Läden in denen Möbel, Alltagsgegenstände und Kleider preiswert verkauft werden. Umgangssprachlich hat sich die Abkürzung «Brocki» etabliert. (<https://www.dwds.de/wb/Brockenhaus>)

wird hier als ein Grund genannt, warum es trotz vieler Menschen möglich sein kann, sich im Zug privat zu fühlen:

*«[Den Zug] können mega viele Menschen brauchen und es hat trotzdem eben die Privatsphäre, weil es auch die einzelnen Abteile hat.» (Johanna)*

Yasmin bewertet öffentliche Verkehrsmittel auch als dichte Orte. Im Gegensatz zu Johanna kann sie sich dort aber nicht privat fühlen:

*«Ich habe das Gefühl der Zug ist sehr ein öffentlicher Ort oder sehr eben dadurch, dass man nicht hinter sich sieht und nicht auf die Seite [sehen kann] wie in anderen öffentlichen Räumen. Und man weiss, dass im Zug einem sehr viel zugehört wird, weil man ja selbst auch anderen Leuten zuhört, ist es für mich nicht ein Ort, wo ich viele private Gespräche führen könnte und darum sehr ein Ort, wo ich mich beobachte oder vor allem zugehört fühle. » (Yasmine)*

Auch Restaurants oder Cafés werden oft als Privatraum genannt. Neben den vielen Tische, welche eine Teilnehmerin mit den Abteilen in einem Zug vergleicht, wird auch die Lautstärke beschrieben:

*Ich glaube, es ist so das ganze Ambiente von einem Café also meistens achtet man auch darauf zum nicht allzu laut zu sein und auch durch die Sitzmöglichkeiten von diesen Tischchen ist so bisschen wie auch ein kleinen Raum, der kreierte wird. (Cleo)*

Doch das eher geräuscharme Ambiente, welche eine andere Teilnehmerin auch als «gegenseitige Rücksichtnahme» beschreibt, scheint sich zumindest für Cleo nicht ausschliesslich positiv auf das Gefühl der Privatheit im Café auszuwirken. So beschreibt sie das Phänomen, dass, wenn es dort viele Leute hat, sich die Lautstärke «*automatisch hochschraubt*» und man selbst lauter werden muss. Die «Fülle» der Lautstärke fördert gleichzeitig das Entstehen eines Sozialraums, den sie wie folgt beschreibt:

*[...] Räume, die fördern, dass Leute zusammenkommen, oder bestimmte Gruppen zusammenkommen und dann eben wieder das privat sein fördern. (Cleo)*

Während einige Jugendliche schätzen, dass in Cafés eine angenehme Lautstärke an sich unterhaltenen Menschen vorherrscht, beschreibt Yasmine, dass es «*unangenehm*» sein kann, wenn es plötzlich ruhig wird. Dann fühlt sie sich gleich wieder beobachtet und belauscht und somit öffentlich. Die Fülle an Geräuschen fördert demnach die Privatheit.

### 5.2.3 Urbane Grünräume

Diverse Studien verweisen auf die Bedeutung, die urbane Grünräumen wie Parks oder Wälder für das Wohlbefinden und für die mentale Gesundheit von Jugendlichen

haben (Lyons et al. 2022). Je Grüner ein Park wahrgenommen wird, desto eher wurde er gebraucht (ebd.: 714f). Dies zeigt sich auch in den Ergebnissen der Jugendlichen. Zahlreiche naturnahe Freiräume wurden von ihnen als Privaträume in der Öffentlichkeit dokumentiert. Insbesondere das Element Wasser nimmt in vielen Fotografien eine wichtige Rolle ein. Bis auf eine Person haben alle Jugendlichen mindestens einen Ort fotografiert, bei dem das Wasser als Element im Raum eine Rolle für ihr Privattheitsempfinden einnimmt.

*«Wasser, wenn es nicht stürmt, hat auch eine beruhigende Wirkung auf einem. Man kann zu sich kehren kann. [...] es hat einen Einfluss auf die Gefühlslage» (Nina über Abbildung 10)*

*«Für mich ist die Natur etwas Beruhigendes und ein Rückzugsort. Auch ein Stück weit, wo man für dich sein kannst. Irgendjemand hat mir auch gesagt, dass Grün so eine beruhigende Farbe ist und wenn man irgendwie aufgeregt oder gestresst ist, dann soll man Grün anschauen und dann wird man wieder ruhig. Und ich glaube, das kann schon ein Stück weit stimmen.» (Johanna über Abbildung 12)*

*«Ich habe mich halt wohl gefühlt wegen dem Sonnenuntergang, weil das so schön ist und so ruhig. Das hat mir dann ein bisschen Sicherheit gegeben.» (Mascha über Abbildung 11)*



**Abbildung 10 (links):** Das Foto zeigt einen Platz mit Kopfsteinpflaster, welcher sich direkt an einem See befindet. Am linken Rand sieht man eine Laterne und einen kleinen Baum. Neben dem Element Wasser hebt Nina die Bedeutung des Grünraumes hervor, welche auf dem Foto selbst kaum sichtbar ist. (Fotografie von Nina)  
**Abbildung 11 (Mitte):** Das Foto zeigt einen am rechten Rand einen geteerten Weg und eine Baumallee. Links vom Weg ist ein blühendes Rapsfeld erkennbar. Die Wolken am Himmel leuchten in der Abenddämmerung orange. (Fotografie von Mascha)  
**Abbildung 12 (rechts):** Im Zentrum des Bildes sieht man eine Teilnehmerin in einem Bach baden. Sie ist umgeben von blühenden Büschen und Bäumen. (Fotografie von Johanna, nachträglich anonymisiert)

Die naturnahen Freiräume führen neue Emotionen und Aspekte ein, welche in den anderen Unterkategorien weniger genannt werden. Ein Beispiel hierfür ist der Aspekt der Gesundheit. Die frische Luft «tut gut» und stellt eine Abwechslung zum Alltäglichen dar. Ein Gefühl der Gesundheit kann also ebenfalls das Privatheitsgefühl der Jugendlichen hervorrufen. Ella nennt auch hier wieder ein gewisses Sicherheitsbedürfnis. Im Kontext von naturnahen Freiräumen bezieht sich dieses jedoch nicht auf das Bedürfnis nach «körperlicher» Sicherheit, sondern es wird viel mehr eine Art «emotionale» Sicherheit beschrieben. So bilden Elemente in naturnahen Räumen wie Bäume oder Wasser eine Art Schutzwand vor dem alltäglichen Stress, vor den vielen Leuten, eben vor den Faktoren, welche das urbane Leben mit sich bringt:

*«Ich fühle mich sehr frei. Weil es Natur verbunden ist, fühlt sich es auch sehr gesund an. So die frische Luft tut gut und sonst sind wir immer drinnen. [...] man kann sich hinlegen und draussen ein bisschen schlafen und dann spürt man die Sonne auf dem Gesicht (...). Es ist eine Distanz zum Schulalltag. Man hat das Gefühl, man ist in der Natur und nicht mehr in der Schule. Und das macht es wie zu einem Rückzugsort. [...] [Die Natur] ist wie ein bisschen der Schutz. [Die Bäume] geben einen Schutz von der umliegenden Stadt, von den umliegenden Häusern, von den Leuten, die sonst noch durchlaufen. [...] Also man ist auch sehr geschützt an diesem Ort. (Ella über Abbildung 13)*



**Abbildung 13:** Fotografie des Schulparks. Eine Kiesweg und eine Treppe führen in den Park. Der Park ist umgeben von Bäumen, insbesondere die Nadelbäume verdecken auch im Winter die Sicht auf umliegende Wohnhäuser (Fotografie von Ella)

Die Naturnähe gewisser gewählter Freiräume wird nicht von allen Jugendlichen als gleichbedeutend gewertet. Für Benjamin ist die Natur weniger ausschlaggebend, für ihn ist sie mehr ein Zusatz, der das Ambiente verbessert:

*Ich finde es schon gemütlich, wenn es Natur rundherum hat. Früher sind wir sogar noch in den Wald gegangen am Abend. Aber das ist dann auch irgendwie anstrengend geworden. Aber es ist sicher cool, wenn es das hat. Die Natur gibt halt einfach noch ein wenig dazu. Aber es macht jetzt nicht wirklich einen Unterschied von der Privatsphäre her. Klar, es kann natürlich Bäume und Büsche haben, die alles so ein bisschen abgrenzen. Aber das ist jetzt nicht so der grösste Punkt. Es ist mir einfach ästhetisch und von der Stimmung passt es noch gut. (Benjamin)*

Benjamin beschreibt, wie er früher mit Kollegen in den Wald gegangen ist. Dort haben sie Musik gehört und sind ähnlichen Aktivitäten nachgegangen, wie sie dies nun in Stadtpärken machen. Aus logistischen und geografischen Gründen wird der urbane Park gegenüber dem Wald aber bevorzugt.

#### 5.2.4 Ort mit Aussicht

Bei gewissen urbanen Grünräumen steht nicht die Natur, sondern vielmehr die Aussicht im Zentrum. Da die Aussicht aber nicht immer aus Grünanlagen, sondern auch aus einem Hochhaus oder aus einem fahrenden Zug beschrieben wird, bilden sie eine eigene Kategorie, welche sich teilweise mit der Kategorie Orte der Vertrautheit überschneidet. Einige Jugendlichen beschreiben, wie die Aussicht aus dem Zug in die Natur sie in eine «eigene Welt» abtauchen lässt:

*Wenn man einfach aus dem Fenster schaut, kann man sich so verlieren in der Musik (Nina)*

Ist die Aussicht im Zug in stetigem Wandel, so haben fünf der Jugendlichen Orte festgehalten, die über eine fixe Aussicht verfügen, welche ihre Stadt und die Umgebung überblickt:

*Man sieht die [Burg] und über die ganze Stadt. Man hat halt so einen schönen Überblick. (Cleo)*

Viele Jugendliche haben Orte festgehalten, von denen aus man eine Aussicht betrachten kann, die in den Interviews auch beschrieben wurde. Diesem Resultat liegt aber ein gewisser Bias inne. Durch den methodischen Entscheid, dass Jugendliche auch (archivierte) Fotografien, welche nicht im Zeitraum der reflexiven Fotografie aufgenommen wurden, mitnehmen konnten, ist es naheliegend, dass Bilder gewählt wurden, die einen ästhetischen Fokus haben. Von schönen Aussichten werden im Alltagsleben gerne vermehrt Fotos gemacht. Deswegen kann auch angenommen werden, dass die

Wahrscheinlichkeit gross war, dass Jugendliche Fotografien von Aussichten auf ihren Handys haben.

### 5.2.5 Geheime, versteckte Räume

Nicht immer steht für die Proband\*innen das «Untergehen in einer Masse» oder eine vertraute Atmosphäre und ein Blick in die Ferne an öffentlich zugänglichen Orten im Zentrum. Abtrennende Elementen im Raum werden insbesondere auch bei Orten beschrieben, welche sich als die Kategorie «geheime, versteckte Räume» zusammenfassen lassen. Spielt bei Ort der Aussicht der visuelle Überblick eine Rolle, bieten geheime Orte oft weniger Überblick, die Stadt wird nur noch als Atmosphäre, vielleicht über Geräusche, wahrgenommen. Diese Orte können sehr unterschiedlich aussehen. Sie können sich mitten in der Stadt oder eher in ihrer Peripherie befinden. An den Orten können sich andere, fremde Leute aufhalten oder es kann dort keine bis wenige andere Menschen haben. Was die Orte miteinander verbindet, ist dass die Teilnehmenden sich im Moment, in dem sie sich darin aufhalten, als nicht lokalisierbar fühlen. Zum Beispiel die Eltern oder Freund\*innen wissen dann nicht, dass sie sich dort aufhalten. Dies kann unterschiedliche Gründe haben. Für Johanna führte ein zufälliges Erlebnis, geleitet von Neugierde zur Entdeckung eines urbanen, privaten Ortes. Es handelte sich



«Ich bin [...] mit einer Kollegin dort nach hinten gelaufen, weil wir haben ehrlich gesagt nicht gewusst, was dort hinten ist. Ich habe es megaschön gefunden, weil wahrscheinlich niemand dort gewesen war, und da hast du trotzdem gespürt, dass du noch in der Stadt bist, weil oben sieht man im Hintergrund noch eine Brücke mit einer Ampel darauf. also Strassen sind immer noch in der Nähe und es geht so bei Fabriken vorbei. aber trotzdem ist es wie so eine Oase, wo du einfach so für dich bist.» (Johanna)

«Ich [wusste ich] habe die Leute um mich herum, aber trotzdem hast du niemanden gesehen und konntest für dich sein.» (Johanna)

«[...]es wäre schon öffentlich zugänglich. Es ist einfach fast niemand dort, weil es so gut versteckt ist. und ich glaube auch das Versteckte (am Ort) hat mir sehr gefallen. Es war ein bisschen geheimnisvoll. Du wusstest nicht was kommt.» (Johanna)

**Abbildung 14:** Die Fotografie zeigt einen kanalisierten Bach im Sommer. Im Hintergrund sieht man eine Brücke mit einer Ampel, was darauf schliesen lässt, dass der Kanal tiefgelegt wurde. Die Bildperspektive wurde so ausgewählt, dass sich im Vordergrund Pflanzen befinden. (Fotografie von Johanna)

dabei um einen kanalisierten, tiefergelegten Bach, welcher teils durch Tunnels, teils eingedolt durch ein Quartier verläuft. Den Ort und das Erlebnis dokumentierte sie wie in Abbildung 14 beschrieben.

Aus der Beschreibung wird ersichtlich, dass Johanna und ihrer Kollegin nicht bewusst ist, dass dieser Ort zwar begehbar, der Aufenthalt darin aber eigentlich verboten ist. Der Webseite<sup>5</sup> der Stadt ist zu entnehmen, dass die Besichtigung und das Betreten diese Ortes nicht gestattet ist. Auch beim Betreten anderer beschriebener Orte, welche in die Kategorie «geheime Räume» fallen, bewegt man sich teilweise an der Grenze der Legalität. Auch Benjamin beschreibt eine Entdeckung eines Ortes, bei dem er und seine Freunde «*nicht gewusst haben, dass man dort eigentlich nicht hin sollte*» (Benjamin). Der Ort befindet sich mitten in der Stadt, allerdings nicht in seiner Wohnstadt. Auch bei diesem Beispiel wird positiv bewertet, dass es dort wenig Leute hat und eine ruhige Atmosphäre herrscht. Der beschriebene Ort befindet sich in der Nähe eines Bahnhofes. Die Situation um den Bahnhof beschreibt Benjamin wie folgt:

*[Sich dort aufzuhalten] ist jetzt nicht grad die beste Idee am Abend.  
Uns ist jetzt noch nie etwas passiert, aber so von dem, was man hört....  
Die Leute, die am Abend herumlaufen und nach Problemen suchen.  
(Benjamin)*

Ein «geheimer Ort» kann folglich auch Sicherheit geben. Ein Ort, den man eigentlich nicht betreten kann oder soll, wird als sicherer eingestuft, da sich an diesen Orten keine Menschen aufhalten und folglich auch nicht die Leute die «*Probleme suchen*». Einen weiteren urbanen Privatraum, den Benjamin dokumentiert hat befindet sich, ebenso wie der oben genannte Ort auch nicht in seiner Wohnstadt, sondern in der Nähe des Flughafens. Mit dem Zug ist der *Park A* in ca. 20 Minuten zu erreichen, dank einer speziellen Jugendrabatt-Fahrkarte namens «*Nachtschwärmer*»<sup>6</sup> können die Jugendlichen ab 19 Uhr im Kanton gratis Zug fahren, was als Grund dafür genannt wird, dass man überhaupt einen Park ausserhalb der eigenen Stadt aufsucht. Auch an diesem Ort wird die Abwesenheit von Menschen als positiv bewertet. Auch positiv wird bewertet, dass man dort nicht als «störend» wahrgenommen wird. Bemerkenswert ist, dass die beschriebene Jugendgruppe am Abend einen leeren Park aufsucht, welcher sich ausserhalb ihrer Stadt befindet, um dort gemeinsam ungestört Musik zu hören und «*etwas trinken*» zu können. Obwohl Benjamin auch einen Park unweit von zuhause als

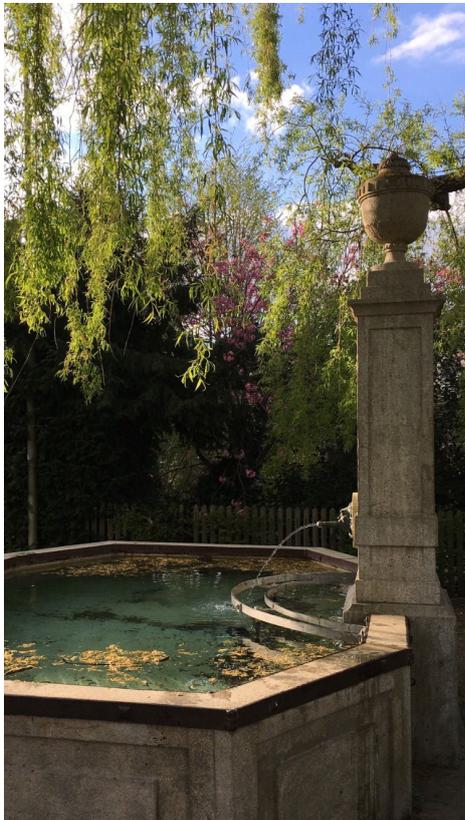
<sup>5</sup> Damit die Anonymisierung des Ortes gewährleistet werden kann, wird auf eine Nennung der Quelle verzichtet.

<sup>6</sup> ZVV-Nachtschwärmer ist ein Angebot der lokalen Zürcher Kantonalbank (ZKB), welche es Jugendlichen und Studierenden mit einem ZKB-Konto ermöglicht am Freitag- und Samstagabend ab 19.00 sämtliche öffentliche Verkehrsmittel im Kanton ohne Gebühren zu benutzen. <https://www.zkb.ch/nachtschwärmer> (Zugriff: 20.7.2023)

Privatort dokumentiert, bewertet er diesen nähergelegenen *Park B* als weniger bedeutend für ihn und seine Freundesgruppe:

*Der [Park B] war früher sehr bekannt, weil dort extrem viele Kiffer waren. Das hat es jetzt nicht mehr und es ist jetzt auch nicht unsere Gruppe, die das macht. Hin und wieder einmal macht man das auch, aber es ist wirklich so vielleicht zweimal im Jahr oder so. Wir machen es dann aber auch nicht gerade dort. Nur weil früher die Szene dort war, müssen wir es jetzt nicht wieder hinaufbringen. Das macht nicht so Sinn. (Benjamin)*

Die Beschreibungen von Benjamin zeigen, dass Orten auch ein Ruf vorausseilen kann, was dazu führt, dass sie von Jugendlichen gemieden werden. Seien dies nun Erzählungen von «Leuten die Probleme suchen» oder der Ruf der «Kiffer-Szene». Im öffentlichen Raum sind Jugendliche für Peers und Bekannte sichtbar. Aufenthalte an gewissen Orten können daher zu Assoziationen führen, die sie vermeiden möchten. «Geheime Orte» können diese Vermeidung möglich machen. Nicht immer werden geheime Orte versteckt beschrieben, noch befindet man sich immer an der Grenze der Legalität, wenn man sie betritt. Cleo dokumentiert zwei Orte mitten in der Stadt, der eine ist eine kleine Seitengasse mitten in der Altstadt, welche sie als «Geheimtipp» umschreibt, da es dort weniger Menschen hat und ruhiger ist als in den anderen Gassen. Der andere Ort ist ein Brunnen, auch dieser ist zentral und an einer Strasse gelegen:



*[...] dieser Brunnen dort, wir haben eigentlich auch schon letztes Jahr auch schon [im Winter] jede Woche ein Eisbad gemacht. Der ist megaschön, auch weil er so ein wenig abseits der Strasse ist. Die Trauerweide, die drüber hängt, es ist wirklich so eine kleine Oase. (Cleo, Pos. 32)*

*Ich glaube (...) es macht es privat durch einerseits, die Vegetation dort, also eben durch den Baum, wo so bisschen darüber geht, er ist wie (...) ein Vorhang, der darüber hängt und auch [dass der Brunnen] von der Strasse zurückversetzt ist. Man sieht es nicht, wenn man einfach an der Strasse vorbeifährt, man sieht ihn erst später. (Cleo, Pos. 33)*

*[...] die Aktion zu baden, wir haben das irgendwie für uns entdeckt, weil es hat eigentlich nie Leute dort. (Cleo, Pos. 34)*

*[...] es macht es irgendwie auch zu einem privaten Erlebnis, also das machen nicht alle, dort im Februar hinzugehen und baden zu gehen und auch das ist auf eine Art eine Abgrenzung. (Cleo, Pos. 35)*

**Abbildung 15:** Ein Brunnen mit Ästen einer Trauerweide, welche über der Wasserfläche hängen. Die Fotografie stammt aus dem Sommer, hat für die Fotografin aber auch im Winter die Funktion eines Privatortes. (Fotografie Cleo)

Ähnlich wie Johannes Kanal (vergl. Abbildung 14) ist dieser Ort zwar mitten in der Stadt, allerdings nicht gleich auf den ersten Blick sichtbar. Eine Rückversetzung von der Strasse und die Äste einer Trauerweide, welche im Gespräch mit einem «Vorhang» verglichen werden, verstecken den Ort vor dem restlichen urbanen Leben. Dies kriert für Johanna einen Privatraum. Nicht nur der Ort und die Tatsache, dass er etwas zurückversetzt und somit «versteckt» wirkt, ist für Cleo die Begründung, warum sie dieser Ort sich privat fühlen lässt. Auch das Erlebnis selbst, der Akt des Badens im Winter, dann wenn es die Wenigsten machen, ist für sie eine wichtige Dimension des Ortes. Räume nehmen für die teilnehmenden Jugendlichen wichtige Funktionen ein, damit sie auch an öffentlichen Orten im urbanen Leben Momente der Privatheit erleben können. Die Atmosphäre, Erinnerungen, physische Elemente der Abgrenzung, aber auch Licht, Geräusche und Farben können dieses Gefühl fördern. Nicht immer ist das affektive Ambiente für die Jugendlichen der entscheidende Faktor, welcher die Privatheit zulässt, auch das soziale Umfeld und die Aktivität selbst, welche die Jugendlichen am Ort ausüben ist für sie und das Erleben von Privatheit wichtig. Das nächste Kapitel präsentiert die Ergebnisse der Jugendlichen daher unter dem Fokus der Aktivitäten, welche die Jugendlichen an den gewählten Privatorten ausüben.

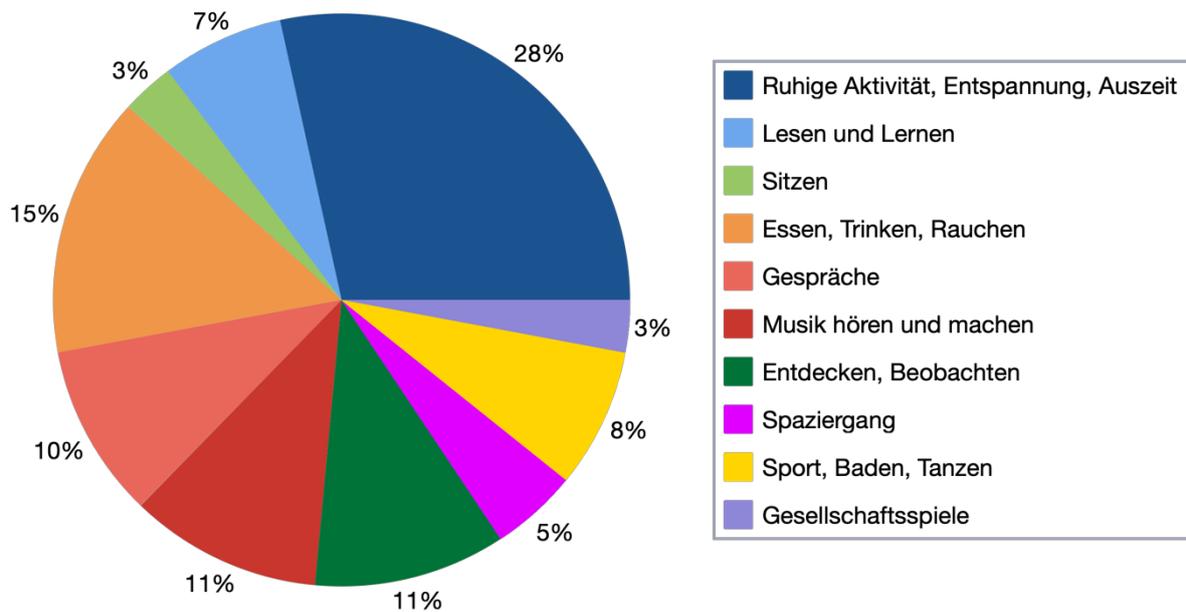
### 5.3 Die Funktion von Aktivitäten

Wie wichtig eine Aktivität an einem Ort für das Gefühl der Privatheit sein kann, zeigt sich in einer Aussage von Yasmine:

*Das, was mich ja privat fühlen lässt, ist ja nicht der Ort selbst sondern der Akt, den man an einem Ort machen kann. (Yasmine)*

Die partizipierenden Jugendlichen berichten von verschiedenen Arten von Tätigkeiten, welche sie an Privatorten unternehmen. Diese sind vielfältig und teilweise miteinander verflochten. Ein Spaziergang ist beispielsweise nicht von einem gleichzeitig stattfindenden Gespräch zu trennen oder das Liegen auf einer Wiese nicht vom zeitgleichen Musikhören. Eine Kategorisierung und Abgrenzung ist aus diesem Grund nicht immer eindeutig möglich, da es viele Überschneidungen gibt. Abbildung 16 zeigt dennoch eine Übersicht der gesetzten Kategorien mit der Häufigkeit der codierten Textstellen.

### Aktivitäten an urbanen Privatorten



**Abbildung 16:** Kuchendiagramm der kategorisierten Aktivitäten nach %-Anteil an allen codierten Aktivitäts-Textsegmenten

#### 5.3.1 Ruhige Aktivitäten

Eine Vielzahl der genannten Aktivitäten haben mit einem Bedürfnis nach Ruhe und Entspannung zu tun. Die Kategorie fasst ein breites Spektrum an Aktivitäten zusammen, dazu zählen Aktivitäten wie sich sonnen, die Aussicht geniessen oder nachdenken und träumen. Die Aktivitäten werden meist stationär, also an einem fixen Ort ausgeführt. Doch auch «bequeme» Sitze in einem Zug bewirken gemäss Aussagen Entspannung. Zu ruhigen Aktivitäten gehören oft, dass die Umgebung ausgeblendet wird:

*«Ich habe wie das Gefühl, dass es beim Lesen gar nicht mehr darauf ankommt, wo das man ist [...], dass man einfach anfängt auszublen- den was an einem Ort da ist und darum, dass man nicht mehr unter- scheiden kann zwischen der Öffentlichkeit und dem Daheim». (Yas- mine)*

Die Aktivität des Lesens erlaubt es Yasmine gedanklich den Ort der Öffentlichkeit zu verlassen. Das Ausblenden der Öffentlichkeit lässt eine emotionale Annäherung an den Ort des Zuhauses zu. Wie schnell es möglich ist, das «Rundherum» zu vergessen, zeigt sich in ihrer Beschreibung des Weges vom Restauranteingang durch das Restau- rant bis zu ihren Freundinnen am Tisch:

*«[Wenn] man in das Restaurant hineinkommt, dann fühle ich mich sehr öffentlich, bis ich dann eben am Platz sitze und Gespräche anfan- gen. Also es ist wirklich dann so ein bisschen der Umschlag und man ist dann plötzlich selber darin und man merkt es gar nicht mehr, dass Leute um einen herum sind.» (Yasmine)*

Die warme Sonne, aber auch die Musik werden als wichtige Elemente beim Entspannen und Abschalten genannt:



«[W]ir gehen mega gerne nach draussen, also immer wenn es Schönwetter ist, gehen wir eigentlich auf die Terrassen hinaus und man hat dann immer so bisschen, man kann ein bisschen abschalten, ein bisschen Pause machen und meistens hat es auch nicht so viele Leute dort, also anders wie in der Mensa, oder so wo sich dann ein bisschen alles tummelt sondern man ist so bisschen für sich, und wir, ähm was auch noch lustig ist, oft hören wir dann irgendwie noch neue Musik, welche jemand entdeckt hat, sagt «oh hör mal dieses Lied und nachher [auf dem Foto] haben wir da glaube ich auch gerade ein bisschen Musik gehört und [uns] gesonnt.»  
(Cleo)

**Abbildung 17:** Fünf Schülerinnen liegen eng nebeneinander auf einer zur Sonne gerichteten breiten Bank. Die Personen tragen dicke Winterjacken. Im Zentrum des Bildes sind die Schuhe und Beine, die Gesichter befinden sich ausserhalb des Bildausschnittes. (Fotografie von Cleo)

Wie für Cleo spielt auch für Johanna das Ausblenden der Leute um sie herum eine wichtige Rolle:

*Es ist einfach so ein Gefühl, das aufkommt, wenn ich irgendwie im Park laufe, dass ich eigentlich mit meinen Gedanken bei dem bin, was ich sehe und gar nicht fest an die anderen Leute denke, die vielleicht auch noch dort sind und dass ich einfach meine Gedanken wandern lassen kann wohin ich will. So ein glückliches, Wohlsein Gefühl. (Johannah)*

Das Vergessen des Umfeldes lässt zu, dass sie ihre Gedanken schweifen lassen kann. Dies ist eine Aktivität, die auch andere Jugendliche genannt haben. Den Gedanken freien Lauf zu lassen ist etwas, was oft auf einem Spaziergang oder beim in die Ferne schauen beschrieben wird.

Eine wichtige Bedeutung beim Abschalten und bei der Ausblendung des öffentlichen Raumes haben Bücher oder die Musik. Während Musikhören etwas ist, was man auch gemeinsam in einer Gruppe machen kann, wie das obere Beispiel von Cleo beschreibt, kann die Musik und das Lesen insbesondere dann, wenn man allein unterwegs ist, eine bedeutende Rolle haben. So beschreiben Jugendliche, wie sie im Zug oder auch allein in einem Café der Tätigkeit des Lesens nachgehen. Für Yasmine ist dieser Akt im Zug entscheidend und die einzige Möglichkeit sich im Zug privat zu fühlen:



**Abbildung 18:** Ein Buch wird in die Bildmitte gehalten. Im Hintergrund sieht man ein Zugabteil mit Taschen, Rucksäcken und Winterjacken auf dem Sitz. (Fotografie von Yasmine)

**Abbildung 19:** Kopfhörer werden in die Bildmitte gehalten, hinter den Kopfhörern sieht man verschwommen eine Auktostrasse mit fahrenden Fahrzeugen. (Fotografie von Mascha)

«[...] es ist für mich [...] der Akt des Lesens, sich vertiefen in einem anderen Text, wo man wirklich vergisst, wo man ist und dann können wir (Menschen) eben auch ausblenden, dass es überall herum auch noch andere Leute hat. (...) in dem Moment, wo man liest, kommt es wie nicht mehr darauf an (wo man sich befindet), weil man ist am Lesen und das ist ja das Schöne daran, dass man wie vergisst was um einen herum ist. Und das spürt man eben sehr fest, wenn es darum geht in der Öffentlichkeit privat zu sein. (Das Lesen) ist für mich so die Art, wie ich am besten aus der Öffentlichkeit herauskomme.» (Yasmine)

Ihre Aussage verdeutlicht, wie Privatheit durch einen bewussten Akt hervorgebracht wird. Der Akt des allein Musikhörens nimmt im öffentlichen Verkehr eine ähnliche Rolle ein:

«Auch mit der Musik, wenn man die genug laut einstellt, dann ist man manchmal auch weg. Wenn man einfach aus dem Fenster schaut, kann man sich so verlieren in der Musik» (Nina)

Mascha betont, wie das Musikhören nicht nur eine Auswirkung auf die Innenwelt hat, sondern auch eine Signalwirkung gegen aussen haben kann. Auf die Frage, was sie mit Abbildung 19 ausdrücken will, meint sie:

«Dass ich mich mit meinen Kopfhörern oft und schneller wohler fühle. Sie zeigen den Leuten, dass ich nicht ansprechbar bin und dass ich vertieft bin in meine Musik [...]. Sie zeigen, dass ich dann für mich bin.» (Mascha)

Die Betonung liegt im Gegensatz zu den vorgängigen Aussagen viel stärker auf der Rolle von physisch-materiellen Objekten im Erzeugen von Privatheit. Die Kopfhörer sind für Mascha nicht nur Mittel zum Zweck, um Musik zu hören. Sie haben eine

symbolische Wirkung für andere Menschen um sie herum und sind Ausdruck ihres Wunsches nach Privatheit.

### 5.3.2 Bewegung

Der Spaziergang bildet eine einzelne Kategorie, wird von den Jugendlichen aber ebenfalls als eine ruhige Aktivität beschrieben, die oftmals mit Gesprächen kombiniert wird.

*«Manchmal geh ich auch mit meiner Mutter in den Wald. Dann gehen wir spazieren oder eben mit Kolleginnen. Es ist eher so bisschen ein Ort, wo man hingeht, wenn man ein bisschen etwas zum Reden hat oder etwas zum Nachdenken. Wenn man jetzt nicht einfach Zuhause sitzen möchten, man kann es gerade noch verbinden mit so ein bisschen frische Luft schnappen und sich bewegen.» (Cleo)*

Meistens wird der Spaziergang als eine soziale Aktivität beschrieben, die mit Freund\*innen oder Familienangehörigen unternommen wird. Oft wird eine ähnliche Strecke gewählt:

*«Die Kollegin von vorher hat einen Hund und wir gehen mega oft mit dem Hund laufen. Oft laufen wir einfach [dem Fluss] entlang. Auch weil es so halt so etwas Schönes ist. Du kannst entlanglaufen und es wird nie langweilig, wenn du [dem Fluss] entlangläufst, weil eben du siehst immer wieder etwas Neues. Du siehst ein Vogel, der gerade im Bach landet. Auch mit einen Eltern sind wir viel zusammen entlanggelaufen. Eigentlich meistens mit jemandem zusammen.» (Johanna)*

Johannas Beschreibung der Schönheit eines Spazierganges wohnt eine gewisse Poesie inne. Die Momentaufnahme des Vogel, der auf dem Wasser landet, ist nicht auf dem Foto festgehalten, es ist nicht klar, ob es sich um ein tatsächliches Erlebnis handelt oder um ein Stilmittel in ihrer Erzählung. Das Detail führt aber zu einer gewissen Romanisierung der Atmosphäre, die an dieser Stelle hervorgehoben wird. Während viele Jugendliche Spaziergänge als eine soziale Aktivität beschreiben, dokumentiert Mascha einen Spaziergang allein. Auch sie kennt die Strecke gut und geht sie regelmässig. Sie schätzt daran auch die Abwesenheit digitaler Geräte:

*«Zum Runterkommen und einfach mal die Natur geniessen. Um mal nicht so am Handy zu sein und so viele Reize zu haben.» (Mascha)*

Eine weitere Aktivität der Bewegung, welche als weitaus weniger ruhig beschrieben wird, ist für Jugendliche das Baden:

*«Es hatte meistens recht viele Leute und trotzdem hast du eben die Privatsphäre und das private Gefühl auch gehabt. Wenn du im See baden gingst, dann konntest du rausschwimmen und dann bist du plötzlich irgendwie ganz allein und hast eigentlich nichts mehr um dich herum. Wenn du zurückgekommen bist, hat es dich eigentlich nicht gestört, dass so viele Leute dort gewesen sind, weil jeder ist eigentlich auf sich*

*konzentriert [...] und hat gar nicht wirklich auf die anderen geschaut. Weil es sind alle eigentlich einfach dort gewesen zum Baden und zum eine Auszeit aus dem Alltag zu haben.» (Johanna)*

Die Aussage von Johanna betont die Bedeutung des Umstands, dass die anwesenden Menschen alle die gleiche Aktivität ausüben. Keine der Jugendlichen haben Momente festgehalten, an denen sie intensiven Sport betrieben haben. Dies kann aber auch daran liegen, dass man während des Sports oft kein Handy dabei hat oder im Moment der sportlichen Aktivität kein Foto machen kann. Dennoch wird das Joggen als private Aktivität erwähnt. Der Sport wird wiederum ähnlich wie die Natur mit dem Gesundheitsaspekt verbunden:

*«[D]en Sport verbinde ich mit Privatheit, weil ich tue mir etwas Gutes» (Ella)*

### 5.3.3 Konsum

An vielen der dokumentierten Orten, an denen sie sich die Jugendlichen privat gefühlt haben, spielte Konsum eine Rolle. Das trinken eines Cafés, der Konsum von Alkohol in einem Stadtpark oder das Rauchen in der Raucherecke einer Party. In den meisten Fällen war der Akt des Konsumierens aber nicht der entscheidende Faktor, welcher die Jugendlichen privat fühlen liess:

*«Ich habe das Gefühl, ein Café ist für mich sehr ein privater Ort. Also ich verbinde das auch sehr mit Gesprächen, wo man sich im Privaten fühlen kann (...). Also ich verbinde das jetzt, ein Café weniger mit (...) ein Kaffee trinken oder etwas Essen gehen, sondern [mit] sich zusammen hinsetzen können und über etwas reden (schwätzen) (Cleo)*

*«Es ist nicht das Rauchen, es ist wirklich einfach der Ort. Weil es ist einfach ein bisschen Weg vom ganzen anderen. Und meistens gehe ich mit ein paar Leuten dorthin, die man schon kennt und lernt dann vielleicht ein paar andere Leute kennen, die indirekt auch irgendwie Verbindungen zu unserer Gruppe haben.» (Benjamin)*

Während Konsum für die meisten Jugendlichen eher die Rolle einer Begleitaktivität einnimmt, betont Mascha, dass der Akt des Essens, wenn man allein unterwegs ist, wie bereits die Kopfhörer auch eine Signalwirkung anderen gegenüber haben kann, die dabei hilft, sich privat zu fühlen:

*«vielleicht habe ich auch eine Ausstrahlung gehabt, dass sich niemand hinsetzen soll. Vielleicht habe ich so [mit dem Akt des Essens] gezeigt, dass ich jetzt allein sein möchte und dass darum niemand dorthin (zu ihr auf die Parkbank) gesessen ist.» (Mascha)*

### 5.3.4 Gespräche

Bei vielen der oben genannten Aktivitäten sind Gespräche ein wichtiges, dazugehöriges Element, das die Privatheit fördert. Die Funktion von Gesprächen werden von den Jugendlichen unterschiedlich beschrieben. Für Yasmine haben Gespräche, ähnlich wie ein Buch, die Funktion, das Rundherum zu vergessen und auszublenden:

*«Ich brauche etwas Aktives, [das] mich wirklich privat fühlen lässt. Also meine Umgebung allein, (...) [es] reicht wie nicht, [...], in dem ich mich einfach nur drin befinde, sondern ich brauche dann ein Gespräch oder ein Buch [das] mich ein bisschen ablenkt und vergessen lässt, dass Leute um mich herum sind.» (Yasmine)*

Inhaltlich können sich die Gespräche um Vieles drehen, je nach Situation, Ort und sozialem Gefüge:

*«Der Inhalt der Gespräche kann ganz unterschiedlich sein. Es sind sehr unterschiedliche Gespräche und drehen [sich] jetzt schon so ein bisschen um die Schule, um den Stoff um die Prüfungen (...) Also (...) dass man sich so ein bisschen im Alltag miteinander austauscht. (Yasmine)*

Gleichzeitig beschreibt Ella, dass die Inhalte der Gespräche zu Hause andere sind als im öffentlichen Raum:

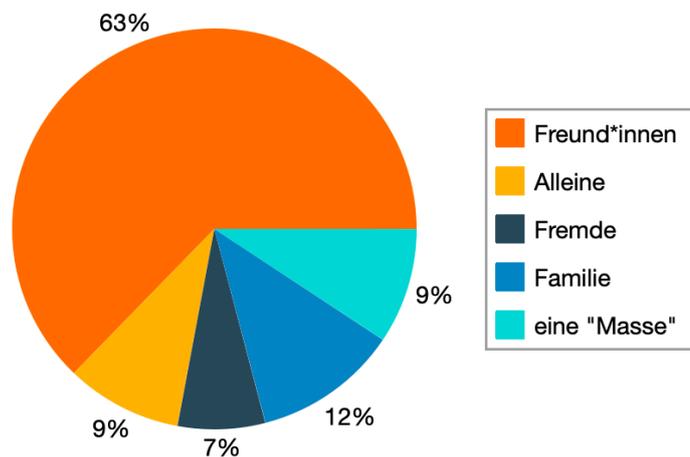
*«Ich kann andere Gespräche führen. (...) wenn ich zum Beispiel bei mir zuhause bin, bin ich viel mehr auf mich selber fokussiert, auf die Sachen, die man zum Beispiel im Haus machen muss und dann kann mich dann vielleicht schlechter auf das Gegenüber konzentrieren. (Ella)*

Der Inhalt der Gespräche wird von den Jugendlichen nicht als entscheidender Aspekt genannt, um das Privatheitsgefühl hervorzurufen. Viel wichtiger scheint an den Gesprächen die soziale Dimension zu sein. Oftmals finden in Momenten der Privatheit Gespräche mit vertrauten Personen statt. Benjamins Beispiele der Raucherpause, bei denen man andere Leute kennen lernt, zeigen aber auch, dass auch in Gesprächen mit fremden Personen Gefühle der Privatheit möglich sind. Auch Cleo erzählt von einer Begegnung mit einer fremden Person auf einem Aussichtsturm, die zu einem *«lustigen Gespräch»* führte. In solchen Beschreibungen wird die nuancierte Bedeutung unterschiedlicher sozialer Gefüge deutlich. Wird das *«Fremde»* meistens als etwas Öffentliches bewertet, dass es auszublenden gilt, kann es in gewissen Momenten wie in einem vollen Partyraum die Privatheit überhaupt erst ermöglichen oder in anderen Momenten wie in der Raucherecke zumindest die Privatheit nicht verhindern oder stören.

## 5.4 Bedeutung des sozialen Gefüges

Jugendlichen werden im öffentlichen Raum meistens in sozialen Zusammenkünften wahrgenommen (Andersson et al. 2019:90). Diese Beobachtung widerspiegelt sich auch in den Resultaten der Jugendlichen. An den meisten festgehaltenen Orten beschreiben die Jugendlichen, dass die anwesenden Personen eine wichtige Rolle für ihr Privatheitsgefühl spielen. Nur in wenigen Fällen sind sie völlig allein. Am meisten als solche Personen genannt werden dabei Freund\*innen und Kolleg\*innen. Auch fremde Einzelpersonen oder eine in der Grösse unüberschaubare «Masse» spielten für die Privaträume eine Rolle. Nur in einer kleinen Auswahl der fotografierten Orte waren die Jugendlichen allein.

**Soziales Gefüge an dokumentierten Orten**



**Abbildung 20:** Kuchendiagramm der kategorisierten sozialen Gefüges der gezeigten Orte nach %-Anteil an allen codierten Textsegmenten über die Rolle des sozialen Gefüges

### 5.4.1 Rolle von vertrauten Personen(-gruppen)

Für alle Jugendlichen spielen Freund\*innen eine wichtige Rolle, damit sie sich privat fühlen können. Damit sind also Menschen gemeint, die man gut und schon länger kennt. Mehrere Jugendliche betonen in diesem Zusammenhang die Bedeutung von Vertrauen:

*«Ich kann mich vor allem mit den Leuten zusammen privat fühlen, die ich gut kenne und die mich auch gut kennen. Sei das Familie, Freunde, einfach wirklich Leute, mit denen man auch offene Gespräche haben kann und denen man vertraut.»(Nina)*

*«Ich habe ein sehr starkes Vertrauen zu ihnen und darum sind es für mich Leute, die mich nicht stören, um mich privat [zu] fühlen.»(Benjamin)*

Obwohl sowohl für Nina wie auch Benjamin das Vertrauen wichtig ist, ist die Funktion der Vertrauenspersonen in ihren beiden Aussagen dennoch eine leicht andere. Während für Nina Privatheit etwas ist, das in der Gemeinschaft empfunden wird, ist es für Benjamin eine individuelle Emotion. Seine Freund\*innen hindern oder stören sein Privatheitsgefühl nicht, ob sich seine Freund\*innen ebenfalls privat fühlen, lässt er offen. Ein Vertrauensverhältnis wird nicht nur von den Privatgesprächen gefördert. Die Jugendlichen erzählen auch immer wieder, dass ein Erlebnis besonders lustig war und

stellen dies in Beziehung mit dem Privatheitsgefühl. Insgesamt zwölfmal fällt in den Interviews das Wort «lustig»:

*«Mit drei Leuten habe ich es sehr gut und mit einer auch, aber wir sind eher nur in der Schule befreundet. Und wir haben einen Auftrag zusammen gemacht. Es war lustig und wir haben miteinander geredet.» (Mascha)*

*«Du hast ja auch mega viele glückliche Momente dort, weil mit den Leuten, mit denen du dich gut verstehst, kannst du immer mal wieder über etwas Lachen.» (Johanna)*

Auch Cleo hebt die Bedeutung von unterhaltsamen und komischen Momenten mit Freund\*innen hervor:

*«Es ist auch immer etwas Lustiges sich zu überwinden in das kalte Wasser [zu gehen] und so und das macht es irgendwie auch zu einem privaten Erlebnis» (Cleo)*

Wenn die Jugendlichen von den Erlebnissen in ihren Freundschaftsgruppen erzählen, dann wechseln sie oft in die 1. Person Plural und sprechen von «unsere Gruppe»:

*«Mit meiner Freundesgruppe. Wir sind meistens um die 5-6 Leute, manchmal ein bisschen mehr, manchmal sind wir auch nur zu dritt. Wenn ich von "wir" rede, ist es eigentlich immer diese Gruppe in der wir (...) zusammen rausgehen oder etwas machen.» (Benjamin)*

Mehrere Jugendliche halten, wie Benjamin, gleich zu Beginn der Interviews fest, dass sie, wenn sie von «wir» oder «uns» reden, damit immer die gleiche Freundesgruppe meinen. Privatheit im öffentlichen Raum wird dann mit einer gewissen Konstanz einer Freundesgruppen in Verbindung gebracht.

Die Anwesenheit von Freund\*innen kann also dazu führen, dass eine öffentliche Aktivität zu einer privaten wird. Insbesondere beim Baden ist für die Jugendlichen die Anwesenheit ihren Kolleg\*innen eine bedeutende Variable. Bei allen festgehaltenen Bademomenten waren die Jugendlichen in Begleitung von mindestens einer befreundeten Person oder aber auch in einer ganzen Freundesgruppe:

*Es hat mega viele Leute, aber es ist voll okay. Ich habe mich privat gefühlt wegen den Leuten, also meiner Kollegin. Allein in die Badi gehe ich nicht so gerne. Hab ich eigentlich auch noch nie gemacht. (Mascha)*

Die Vergegenwärtigung dessen, wie wichtig Freund\*innen und Vertrauenspersonen für das Privatheitsgefühl im öffentlichen Raum sind, nennen einige Jugendliche als ihre Haupteckdaten der reflexiven Fotografie:

*«Ich habe über mich gelernt, dass ich mich mit den Leuten, mit denen ich sehr eng bin, eigentlich sehr oft privat fühlen kann.» (Molly)*

*«Ich habe gemerkt, dass mir einfach Leute ein Gefühl von privat vermitteln können und dass Räume, [welche] fördern, dass Leute (...), oder bestimmte Gruppen zusammenkommen (...) eben wieder das privat sein fördern.» (Yasmine)*

Die meisten der Jugendlichen stellen Familienmitglieder und Eltern auf eine ähnliche Ebene wie ihre Freund\*innen. Insbesondere Eltern nehmen in ihren Erzählungen aber weniger Raum und Tiefe ein. So wird oftmals in einem Nebensatz erwähnt, dass man zum Beispiel denselben Spaziergang auch manchmal mit der Mutter macht oder dasselbe Restaurant auch mit den Eltern aufsucht und dass das Privatheitsgefühl dann ein ähnliches oder sogar dasselbe ist. Nur an zwei Interviewstellen gehen zwei Jugendliche vertieft auf die Rolle ihrer Eltern ein. Johanna verbindet ihre Fotografie des Fußballstadions stark mit ihrem Vater:



*«Ich habe das Foto gemacht, weil (...) seit ich klein bin, war mein Vater schon ein grosser FCW-Fan und hat mich da etwas reingezogen. Seit einem Jahr sind wir fast an jedes Heimspiel gegangen. Vor allem weil sie jetzt auch in der Super League sind. [...] ich finde es einfach eine wahnsinnige Atmosphäre an jedem Spiel und ich fühle mich mega wohl, auch mit meinem Vater und mit seinen Kollegen, die manchmal auch kommen»*

***Und wieso fühlst du dich denn an diesem Ort privat?***

*«Ich kann das wie nicht so genau sagen. Es ist einfach so das Gefühl, das es einfach hat. Es ist so ein Daheimsein. Ich weiss auch nicht: so ein Stück Heimats-Gefühl. Ich glaube, es geht nicht wirklich um den Ort, sondern mehr um die Atmosphäre und die Leute, die dort sind. Es ist so ein willkommens-Gefühl. (Johanna)*

**Abbildung 21:** Nachtaufnahme des Fussballstadions des lokalen Ortsvereines. Im Zentrum sieht man die beleuchtete Gegentribüne, auf der Johanna und ihr Vater jeweils das Spiel anschauen.

Nicht immer verstärken die Eltern das Privatheitsgefühl. Sie können es auch stören und die Privatheit sogar einschränken:

*«Wenn ich zuhause bin, dann bin lieber komplett allein und nicht noch mit anderen Leuten. Weil schon meistens halt meine Eltern zuhause sind, bin ich lieber draussen, wo ich dann vielmehr das Gefühl habe von Privatheit. (Benjamin)»*

Benjamins Aussage macht deutlich: Während zwar für die meisten der teilnehmenden Jugendlichen das Privatheitsgefühl in der Öffentlichkeit eine Annäherung an ein Gefühl des Zuhauses ist, kann es durchaus auch möglich sein, dass sich Jugendliche Zuhause aufgrund der Anwesenheit ihrer Eltern weniger privat fühlen können.

### 5.4.2 Rolle von fremden Personen(-gruppen)

Fremde Personen nehmen in den Erzählungen der Jugendlichen unterschiedliche Rollen und Funktionen ein. Bei den fotografierten Orten, an denen die Jugendlichen allein waren, stand wie in Kapitel 5.3.1 aufgezeigt, primär die Aktivität, während des Aufenthalts dort unbekannte Personen auszublenden im Zentrum. So werden unbekannte Personen meist als Hinderungsgrund fürs sich privat fühlen beschrieben:

*«Dann wenn man sich beobachtet fühlt, (...) das Gefühl hat Leute um einen herum nehmen einen sehr fest wahr, das ist (...) für mich ein bisschen das Gegenteil vom Privatsein, dass man irgendwie eingeschränkt wird von den Leuten, die um einen herum sind.»(Yasmine)*

Gleichzeitig kann die Anwesenheit fremder Personen, insbesondere dann, wenn man allein unterwegs ist, auch Sicherheit bedeuten:

*«[M]it Leuten fühle ich mich immer wohler. [...] Es hatte nicht zu viele Leute und es hatte auch nicht zu wenig Leute. Ich habe so wie meine Privatsphäre gehabt, also meinen Raum wo ich sein kann, ohne dass mir jemand zu nahe ist. [...] Wenn es zu wenige Leute sind, dann fühle ich mich auch so bisschen unsicher. Ich bin sehr unsicher gegenüber fremden Leuten» (Mascha)*

Maschas Aussage verdeutlicht, dass der Grat zwischen zu vielen und zu wenigen Menschen ein sehr schmaler sein kann. Auch die Distanz zu anderen Menschen spielt dabei für sie eine Rolle. Nina und Johanna heben die Bedeutung von Nähe ebenfalls hervor:

*«Ich würde sagen, wenn ich draussen in einem Restaurant bin auf der Terrasse, fühlt man sich mehr privat, weil auch nicht der ganze Lärm gefangen wird. In einem Restaurant drin, gerade so zu Stosszeiten, ist es schon ein bisschen weniger privat. Vor allem wenn gerade alles so überfüllt ist und man die Leute nebenan wirklich reden hört und ihre Gespräche mithört. Dann ist es weniger privat.» (Nina)*

Wie sich andere Menschen verhalten, entscheidet für viele Jugendliche in bestimmten Situationen, ob sie sich privat fühlen können. An Orten, an denen viele andere Menschen sind, ist das Privatheitsempfinden folglich abhängig von fremden Personen:

*«Ich glaube, was wichtig ist, ist eben dass den anderen Menschen bewusst ist, dass noch andere Leute da sind und dass man nicht extrem herumschreit. Ja dass den Leuten einfach bewusst ist, dass noch andere Leute da sind und dass man sich dann wie ein bisschen zurückhält.» (Nina)*

Für Johanna ist der öffentliche Verkehr ein Raum, zu dessen Verhaltensnorm gehört, dass sich die Menschen gegenseitig nicht stören:

*«Vielleicht kommen noch Leute zu dir aber es trotzdem immer irgendwie diese, ich weiss nicht, eine gewisse Anonymität. Es ist einfach so: jeder ist dort für sich oder mit den Leuten, wo man dort ist und du störst einander wie nicht, obwohl es wie für alle furchtbar ist, falls das Sinn macht.» (Johanna)*

In den oben genannten Beispielen schreiben die Jugendlichen den fremden Personen eine aktive Rolle in ihrem Privatheitsempfinden zu. Fremde Personen können aber auch die Rolle eines passiven Beobachtungskörpers einnehmen. Fühlen sich die Jugendlichen auf der einen Seite von fremden Personen beobachtet, finden sich in ihren Erzählungen eben auch Beispiele, in denen ihr eigenes Beobachten von fremden Personen zu ihrem Privatheitsempfinden beiträgt:

*«Ich habe es mega genossen, einfach den anderen Leuten zuzuschauen, was die so machen» (Johanna)*

*«Ich habe das (eine Person, die Spatzen füttert) gesehen und es war lustig. Dann habe ich mich einfach auch wohl gefühlt.» (Mascha)*

Ella beschreibt hingegen, wie sie, je nachdem wen sie beobachtet, die fremden Personen auch wieder zurück in den öffentlichen Raum holen können, indem diese sie durch ihre Anwesenheit an ihren eigenen tatsächlichen Aufenthaltsort erinnern:

*«Die Lehrer machen mit ihren Schülern auf dieser Wiese jeweils so Spiele mit den Kindern, dann also es ist lustig zum Zuschauen, aber dann ist man nicht mehr in dem geschlossenen Rahmen [der Freundesgruppe] Weil es dann hat man wieder eine Connection zu der Schule. (Ella)*

## 5.5 Reflexion über Aneignungsprozesse

Die physischen Gegebenheiten, die Aktivitäten der Jugendlichen, sowie das soziale Gefüge beschreiben die Jugendlichen als Aneignungsprozesse. Sie erkennen und beschreiben, wie sie selbst in der Lage sind, öffentliche Räume in zumeist flüchtige affektive Privaträume umzuwandeln. Die Prozesse, die stattfinden, können in zwei Kategorien unterteilt werden. Die Jugendlichen beziehen sich auf der einen Seite auf die Rolle, welche die Positionen von menschlichen und nicht-menschlichen Körpern im Raum haben, reflektieren auf der anderen Seite aber auch über deren symbolische Bedeutung und Ausstrahlungskraft.

### 5.5.1 Physische-materielle Aneignung

Eine wichtige Bedeutung hat für die Jugendlichen die physisch-materielle Aneignung und Markierung im Raum. Dies kann zum Beispiel das Ausbreiten einer Picknickdecke sein:

*«ich und meine Kolleginnen (...) nehmen unsere Tablare mit unserem Essen der Mensa raus und essen draussen auf dieser Wiese auf so Picknickdecken. Das ist sehr "heimelig" und ich fühle mich an dem Ort sehr privat, weil wir sind wie abgeschottet von allen anderen Leuten obwohl es noch ganz viele weitere Esstische hat aber auf der Wiese sind meistens nicht so viele Leute» (Ella)*

Picknicken wird auch von Nina und von Cleo als eine Form der Raumaneignung genannt, bei der ein Gefühl von «Zuhause» hergestellt wird. Genau wie Ella erzählt auch Nina von einer Situation draussen, bei der sie mit Freundinnen, aber auch allein am See picknickt, den Sonnenuntergang genießt und *«für sich sein kann»*. Cleos physisch-materielle Aneignung hingegen findet im Zug statt. Ihre Fotografie (Abbildung 22) zeigt, wie die Jugendlichen im Zug picknicken (Chips am oberen rechten Rand des Bildes) und gleichzeitig ein Gesellschaftsspiel spielen. Als Tisch haben wurde dafür ein Snowboard quer über den Gang zwischen zwei Abteilen gespannt. Zudem ist auf dem Bild zu erkennen, dass einige Jugendliche der Gruppe die Schuhe ausgezogen haben. Auch eine Musikbox ist auf dem Bild erkennbar.



*«Das ist jetzt gerade letzte Woche entstanden, wo wir vom Skilager nach Hause gefahren sind. [...] man kann so ein bisschen zusammenhocken und jeder packt noch irgendwie seine Snacks aus und nachher spielt man zusammen Spiele. Und in dem Moment habe ich mich mega privat gefühlt an diesem Ort. [...] jeder [packt] irgendetwas aus, ein paar Jass-Karten oder so und auch manchmal so zusammen (...) Picknicken [...] man ist halt eine Gruppe und man reist zusammen und hat ein gemeinsames Ziel, wo man sich darauf freut. Man sitzt so (...) also diese Abteile bieten ja irgendwo durch auch so bisschen diesen abgeschlossenen Räume und halt wenn man mit diesen Leuten dann zusammensitzen kann, dann gibt das wie auch ein bisschen ein abgeschlossenen Raum oder nur schon oft ist es so, wenn man mit einer grossen Gruppen reist, dann bekommt man von der SBB ein Waggon (...) es ist reservieren und das bietet natürlich auch ein einfach einen abgeschlossenen Raum wo nachher für einen so bisschen da ist. (Cleo)*

**Abbildung 22:** Im Zug spielen Freund\*innen gemeinsam auf einem Snowboard ein Gesellschaftsspiel mit Jasskarten (Fotografie von Cleo)

Cleo beschreibt, wie die Gruppenmitglieder ihre Sachen auspacken. Sie verwendet dabei zwar nicht das Wort «heimelig», doch die auf dem Bild zu erkennenden Elemente wie das Ausziehen der Schuhe erwecken einen ähnlichen Eindruck. Auch Nina und Johanna erzählen davon, wie sie im öffentlichen Verkehr Gesellschaftsspiele spielen. Für Johanna ist das eine private Tätigkeit, welche für sie «nach Hause» gehört:

*«dort im Zug haben wir zum Beispiel Spiele gespielt, was auch, finde ich, ziemlich eine private Sache ist. Etwas, dass du oft eigentlich nur daheim machst. Meine Mutter häkelt viel...» (Johanna)*

### 5.5.2 Abgrenzungsprozesse

Nicht nur mit Hilfe von nicht-menschliche Objekten wie den Jasskarten, den Picknickdecken oder den Ess- und Trinkwaren besetzen die Jugendlichen einen Raum und beschreiben dies als einen Schliessungsprozess des Raumes. Cleo und Mascha reflektieren auch über die Symbolkraft, welche die Besetzung des Raumes durch den eigenen Körper hat:

*«Ich glaube, bei einem Bänkchen ist es recht ungewöhnlich, dass man, wenn man jetzt schon als Gruppe dort sitzt, dass [sich] einfach jemand noch würde in die Gruppe [dazu] stossen [würde], wo jetzt nicht dazu gehört und darum ist es glaube ich auch wie so ein bisschen eben eine Abgrenzung von anderen Leuten. (...) Ich nehme an, weil man halt als Gruppe dort ist. Ich glaube, die Gruppe an sich schafft halt auch irgendwie schon einen privaten Ort oder so bisschen einen eigenen Raum.» (Cleo)*

*«vielleicht habe ich auch eine Ausstrahlung gehabt, dass niemand hinsitzen soll.» (Mascha)*

Der Begriffes der «Abgrenzung» wird von den Jugendlichen in seiner symbolischen Bedeutung verwendet. Ob eine symbolische Abgrenzung gegenüber anderen Personen auch eine negative Bedeutung im Sinne der Ausgrenzung haben kann, wurde von den Jugendlichen nicht angesprochen, was aber auch daran liegt, dass in den Interviews nicht nachgefragt wurde.

## 5.6 Die Bewertung und Bedeutung von Privaträumen

Den dokumentierten Privaträumen wird in der Regel eine positive Bedeutung zugeschrieben. Am stärksten werden Orte gewichtet, welche mit starken Emotionen verbunden werden, die die Funktion eines Raumes überlagern:

*«Ich glaube, mir bedeutet es mega viel, dass ich dort hingehen kann und auch dann, wann du willst, weil es ist halt im öffentlichen Raum und du kannst eigentlich immer dort hingehen. Und ich glaube wenn wir zum Beispiel wegziehen würden und ich nicht mehr jeden Tag die Eulach hören oder sehen würde, würde mir ziemlich ein grosser Teil fehlen.» (Johanna)*

In gewissen Fällen wurde die Bedeutung eines Raumes auch als neutral, als «Nice-to-Have» beschrieben.

*«Ich bin nicht so der Shopping-typ, also von diesem Aspekt [...] würde es mir nicht fehlen, sondern mehr der Aspekt etwas mit einer Freundin machen und einen tollen Nachmittag zusammen verbringen» (Cleo)*

*«bezogen auf dein Thema wäre es wohl nicht ein Verlust, wenn ich den Ort nicht mehr hätte zum mich privat fühlen, weil das was mich ja privat fühlen lässt, ist ja nicht der Ort selber sondern der Akt der man an einem Ort machen kann.» (Yasmine)*

In den Fällen, in denen die Aktivität oder die Beziehung zu den Personen im Vordergrund stehen, werden die Orte an sich als ersetzbar gewertet. Dort, wo die Jugendlichen die Räume mit einer bestimmten Funktion verbinden, gewichten sie diese Räume stärker:

*«Ich glaube, es würde mir megafest etwas fehlen. Also halt, weil ich es auch noch generell als den Wald inklusive betrachtet habe. (...) Mir würde dann ein Auftankort fehlen. Wenn ich zum Beispiel merke, jetzt bin ich mürrisch oder mir geht es nicht gut, dann ist das meistens, wo ich probiere (...) wieder ein bisschen aus dem herauszukommen und das würde mir glaube ich fest fehlen.» (Cleo)*

*«Ich finde es eigentlich recht wichtig, weil das ist der Ort, wo man sich gegenseitig treffen kann und Gespräche führen kann. Also das finde ich eine von den wichtigsten Funktionen von einem Restaurant» (Yasmine)*

Gleichzeitig wird von den Jugendlichen allerdings auch auf die Ersetzbarkeit von Orten hingewiesen:

*«Aber es ist für mich möglich auch ohne das zu leben. Das muss ich auch, weil ich verlasse die Schule ja irgendwann. Es ist einfach cooles Plus, wenn man das hat. (Ella)*

Im Fazit über die reflexiven Fotografie verweisen die Jugendliche auf die allgemein wichtige Bedeutung, sich an Orten in der Stadt privat zu fühlen, nicht aber auf einzelne Orte:

*«Das ist mir sehr wichtig, weil ich einfach viel lieber unterwegs bin als einfach zu Hause zu sein. Unterwegs kann ich auch viel besser mit anderen Menschen etwas machen als Zuhause. Ich hab nicht den Platz noch 5 Leute reinzubringen. «(Benjamin)*

*«Ich habe gelernt, dass ich mich eigentlich immer privat fühlen kann und es kommt nicht so darauf an welcher Ort, sondern wie die Umgebung im Moment gerade ist.» (Mascha)*

«[Es gibt] ganz viele schöne Flecken bei uns und man muss sie manchmal ein bisschen suchen. (...) Aber durch Kollegen oder wenn man einfach herumläuft findet man ganz viele schöne Plätze und das ist mega cool.» (Ella)

«Ich habe neu gelernt, dass es eigentlich doch sehr viel Orte gibt im öffentlichen Raum, wo ich mich privat fühle. [...] Am Anfang hätte ich nicht gesagt, ah ja, das Brocki ist ein privater Ort (...) für mich. Aber nachher (...) durch die Definition, die ich für mich selbst erarbeiten konnte, habe ich [viele Orte] ein bisschen rückblickend realisiert.» (Cleo)

«das Realisieren, dass es nicht wirklich um den Ort geht, sondern mehr um die Leute, mit denen du dort bist, und mit Einstellung, die du hast. Und dass mega viel auch mit der Einstellung zusammenhängt: Was du für Gefühle hast oder wie du dich fühlst.» (Johanna)

## 6 Diskussion

Mit dem Ansatz einer gefühlräumlichen Perspektive wurden Jugendliche gefragt, was für sie Privaträume in der Öffentlichkeit sind. Während sich die Aussagen der Jugendlichen mit den Resultaten der Literatur bezüglich der Elusivität des Konzepts der Privatheit decken (vergl. Solove 2015: 73), zeigen sich in der reflexiven Fotografie dennoch eine grosse Anzahl an dokumentierten Orten. Obwohl es den partizipierenden Jugendlichen initial oft schwer viel zu artikulieren, was genau den Privatraum hervor gebracht hat, konnten sie dennoch viele unterschiedliche Privaträume in ihrem Alltag identifizieren. Ausgehend von dieser Diskrepanz werden die aufgezeigten Privaträume als gefühlte und als gelebte Räume separat diskutiert, wobei ihre dialektische Zusammenführung in Kapitel 6.3 ihre Wechselwirkungen aufzeigt.

### 6.1 Privaträume als gefühlte Räume

Die Jugendlichen beschreiben ihre Privaträume unter anderem basierend auf emotionalen Raumdimensionen. Die individuell körperlich empfundenen Gefühle in einem konkreten Raum erzeugen unterschiedliche gefühlte Privaträume, weswegen es mir verkürzt erscheint, alleinig das Empfinden der Privatheit als Gefühl für das Hervorbringen dieser Räume verantwortlich zu machen. Ist man zum Beispiel *«sehr unsicher gegenüber fremden Leuten»* (Mascha) kann die Emotion der Sicherheit im Privatraum für als wichtiger gewertet werden als für eine andere Person.

Gefühle der Sicherheit, des Wohlbefindens, oder des Willkommenseins werden als wichtige Gefühlsdimensionen in ihren Privaträumen hervorgehoben. Diese Emotionen lassen sich zwar miteinander verbinden, sind aber dennoch nicht gleich. Solove (2015: 74) beschreibt wie Privatheit eine Pluralität unterschiedlicher «Dinge» sein kann, welche mal näher mal entfernter miteinander verwoben sind. Gleichzeitig ist Privatheit für ihn aber auch immer Ausdruck von *«not just about what people expect but about what they desire.»* (ebd.: 76). Dies lässt sich auch über die genannten Raumgefühle der Jugendlichen aussagen. Heben die Jugendlichen bei der Beschreibung eines Ortes das Willkommens-Gefühl hervor, so fühlen sie sich in diesem Raum wahrscheinlich auch wohl und in Sicherheit. Gemäss Soloves (2015) Privatheitsverständnis zeigt die Nennung des Willkommens-Gefühls ihre Sehnsucht nach eben diesem Gefühl. Johanna beschreibt zum Beispiel einen Privatraum in ihren Ferien wie folgt: *«Ich glaube ich habe mich privat gefühlt, weil die Leute in Valencia sind allgemein mega herzlich und willkommenheissend»* (Johanna). Eine Deutung dieser Beschreibung wäre folglich, dass ihr in diesem Moment das Willkommensgefühl besonders wichtig war und es für sie in diesem Moment nicht als selbstverständlich, als zu erwartend erschien. Je nachdem

welche Raumgefühle die Jugendlichen hervorheben, können ihre gefühlten Privaträume als Ausdruck der individuellen Wünsche und Sehnsüchte verstanden werden. Hier eröffnen sich Parallelen zu Huttas und Schusters (101f) affektive Bindungen der Intimität zwischen Subjekte und Objekte. Bindungen von Ideenwelten, Erwartungen und Wünschen an städtische Infrastrukturen *«ermöglichen es Subjekten, der sozialen und materiellen Welt mit einer gewissen Zuversicht zu begegnen. Sie können Halt und Orientierung geben, aber auch Formen von Verantwortung, Sorge und kritisch-reflexivem Engagement anregen.»* (ebd.). Daraus Abgeleitet erklärt sich, warum die Jugendlichen ihre Privaträume als für sie wichtige Orte gewichten und warum sie mit ausschliesslich positiven Gefühlen in Verbindung gebracht werden.

### 6.1.1 Die Bedeutung des «Daheim-Gefühls»

Der Vergleich mit dem Zuhause nimmt in den Annäherungsversuchen der Jugendlichen an die Emotion der Privatheit bei der Nennung der Raumgefühle eine zentrale Rolle ein. Viele Jugendliche verweisen dabei in ihren Fotografien auf physische Grenzen, welche für sie einen Raum schaffen, der Privatheit zulässt. Ein konkretes Beispiel sind die genannten Abteile in einem Zug, welche eine visuelle Abtrennung des «öffentlichen» Zugwaggon zum «privaten» Abteil schaffen. Aber auch die mitgebrachte «heimelige» Picknickdecke oder der kleine Einzeltisch im Café wird mit sichtbaren Grenzen verbunden. So beschreibt Cleo das platzbeschränkte Bänkchen auf dem Pausenhof als *«räumliche Abgrenzung zu anderen. Anders wie, wenn man jetzt am Boden sitzen würde oder so»* (Cleo). In der Artikulation der Bedeutung von physischen Grenzen reproduzieren die Jugendlichen die alltägliche Verwendung von Privatheit als «in den eigenen vier Wänden» (Keckeis 2017: 20). Die Vergleiche der gefühlten Privatheit in der Öffentlichkeit mit dem Gefühl des «daheim sein» und dem gleichzeitigen Verweis auf physische Grenzen lassen erschliessen, dass die meisten Jugendlichen das Zuhause und die Privatheit konzeptionell miteinander verbinden und widerspiegelt gleichzeitig ein *«besitzindividualistisches Verständnis von Privatheit»* (Sevignani 2017: 244–249), welche eine historisch-materialistische Perspektive einnimmt, in der das Private in Abgrenzung zur Öffentlichkeit ausgehandelt wird (ebd.: 244). In der Zentralität des Zuhause-Gefühls zeigen sich interessante Widersprüche in den gefühlten und gelebten Lebenswelten der Jugendlichen. Obwohl die Jugendlichen Privatheit mit dem Zuhause in Verbindung bringen, wird dennoch das Bedürfnis nach Distanz von Zuhause als Begründung der Privaträume ausserhalb des Zuhauses geäussert. Ein möglicher Erklärungsansatz für das Bedürfnis nach Distanz, findet sich in der entwicklungspsychologischen Literatur. Der Adoleszenz werden spezifische Entwicklungsaufgaben zugeschrieben, die es im Jugendalter zu bewältigen gilt (Silbereisen and Weichold

2012:243f). Dazu gehört unter anderem die Ablösung, welche Dreher und Dreher (1985 in Kessels 2013:41) als die «*Erlangung der emotionalen Unabhängigkeit vom Elternhaus*» beschreiben. Veränderungen im kognitiven, sozialen und körperlichen Bereich führen zu Identitätsfragen der Jugendlichen, was wiederum zu Selbstunsicherheit und Desorientierung führen kann (ebd.: 42). Daraus lässt sich eine mögliche Erklärung der widersprüchlichen Bedeutung des Zuhauses der Jugendlichen ableiten. Während die Distanz zum Elternhaus das Erlangen einer emotionalen Unabhängigkeit ermöglicht, bietet eine emotionale Annäherung in Privaträumen gleichzeitig Sicherheit und Geborgenheit in Phasen der Unsicherheit und Desorientierung. Längsstudien zeigen nämlich, dass obwohl das Alltagsleben von Jugendlichen zu mehr Konflikten mit ihren Eltern führt, die Beziehung und das Vertrauen zu Eltern in der Jugendphase steigt (Silbereisen und Weichold 2012: 246f). Die emotionale Verbindung zum zuhause, aber auch zu Kindheitserinnerungen und Traditionen wie das regelmässige Besuchen der Bibliothek, oder das Kartenspielen im Zug, welche die Jugendliche in ihren Privaträumen hervorheben, können als Ausdruck der intensiven und komplizierten Beziehung mit ihren Eltern verstanden werden.

Auch jugendgeografische Reflexionen über die Konzeptualisierung des Zuhauses verweisen primär auf deren gegensätzliche Bedeutung:

*«In sum, the literature discusses home as both a physical site and a relational space; a space of meaningfulness and loneliness; an everyday space and a space for experimentation; a space of self-expression and a space of parental/social control; an idealised notion and an everyday space of embodied relations and experiences; a safe space and a risky/violent space; a space of belonging and exclusion; [...] a space of autonomy and of responsibility; and a central sphere for the negotiation of the private/public dichotomy.»* (Pelzelmayer et al. 2021:4)

Pelzelmayer et al. (ebd.) beziehen sich auf das elterliche Zuhause. Ihre Beschreibungen der Gegensätze passen jedoch sehr treffend zu den dokumentierten öffentlichen Privaträumen der Jugendlichen. Die emotionale Annäherung an ein «Daheim-Gefühl» lassen ihre Privaträume zu Räumen werden, in denen schlussendlich ähnliche Prozesse wie Zuhause ausgetragen werden. Das Baden im Brunnen während den kalten Wintermonaten oder das Durchstöbern von gebrauchten Kleidern in Brockenhäuser kann zum Beispiel als Experimentieren und Ausdrücken von Identitäten interpretiert werden. Die teilweise poetische Sprache, mit der die Jugendlichen Momentaufnahmen in ihren Privaträume beschreiben wie zum Beispiel die Landung eines Vogels im Bach (Johanna) oder das Gefühle der Sonne im Gesicht (Ella), erinnert an die idealisierte Sichtweise, welche oft auch in Bezug auf das Zuhause kritisiert wird (ebd.: 4). Die Bibliothek oder das Café in dem allein gelernt wird, ist in dem Moment ein Privatraum

der Autonomie und der Verantwortung der lernenden Jugendlichen. Der Privatraum der Picknickdecke ist gleichzeitig ein gefühlter Raum der Dazugehörigkeit für Diejenige, die auf der Decke sitzen und ein gefühlter Raum des Ausschlusses für diejenigen Jugendlichen, die keinen Platz haben und nicht dazu gehören. Wie die besitzindividualistische Vorstellung des eigene Zimmer mit seinen «eigenen vier Wände», führt auch die Vorstellung der «heimeligen» Privaträume im öffentlichen Raum zu physischen wie auch emotionale Grenzziehungen. Verweisen die Jugendlichen auf die Bedeutung von solcher Grenzen, kann dies daher nicht nur als emotionale Annäherung an das Zuhause, sondern im engeren Sinne als Annäherung an das eigene Zimmer verstanden werden. Die Widersprüche im gefühlten Privatraum, welche sich in der Zentralität des Zuhauses eröffnen, verlaufen schlussendlich entlang von komplexen Beziehungen, welche in der Adoleszenz mit dem Zuhause, dem eigenen Zimmer und mit den Eltern ausgehandelt werden müssen.

### 6.1.2 Die Bedeutung von affektiven Atmosphären

Nicht immer stehen die eigenen Emotionen allein im Zentrum der gefühlten Privaträume. Johanna beschreibt das Fussballstadion als einen mit Emotionen aufgeladenen Ort, allerdings: « [...] geht [es] nicht wirklich um den Ort, sondern mehr um die Atmosphäre und die Leute, die dort sind. Es ist so ein Willkommens-Gefühl.» In ihrer Aussagen wird unter anderem deutlich, dass ein rein gefühlräumlicher Ansatz den gefühlten Raum nicht immer vollständig fassbar macht. In den Erzählungen der Jugendlichen wird stattdessen mehrfach auf die vorherrschende affektive Atmosphäre hingewiesen. In den Beschreibungen der Fotografien wird die «Schönheit» der Stimmung durch spezielle Lichtverhältnisse, wie zum Beispiel die eines schönen Sonnenuntergangs, hervorgehoben. In solchen Beispielen zeigt sich, dass die gefühlten Privaträume der Jugendlichen nicht nur von aus dem eigenen Körper ausgehenden Emotionen hervorgebracht werden. Sie können auch aus externen «Dingen», wie einem rot gefärbten Himmel oder einer emotional geladene Atmosphäre eines Fussballstadions erzeugt werden. Hier zeigt sich eine weitere bedeutende Dimension des gefühlten Privatraumes, nämlich die Wirkmächtigkeit von Affekten, also Wechselbeziehungen zwischen Körpern (Schurr and Strüver 2016: 88). Eine Beschränkung auf die Emotionen, welche die Jugendlichen mit ihrem öffentlichen Privaträume verbinden, ist lediglich die Spitze des Eisberges. Wie bereits in Kapitel 2.2 aufgezeigt, bietet die Perspektive auf Affekte die Möglichkeit der Herstellung von sozialen Räumen nicht nur die Wechselwirkungen zwischen menschlichen Körpern, sondern auch die Wirkungsmacht der «Affekte von Dingen» zuzuschreiben (Whatmore 2002: 2). Die Privaträume der Jugendlichen können nicht nur auf der Gefühlsebene ihrer persönlichen Bedürfnisse nach Sicherheit,

Wohlbefinden, Dazugehörigkeit oder Unabhängigkeit, als Produkt der empfundenen Privatheit verstanden werden, sondern auch als affektives Produkt der nicht-menschlichen Körpern und den Jugendlichen. Privatheit entsteht auch durch affektive Beziehungen *zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Körpern sowie in Zusammenhang mit räumlichen Artefakten*» (Schurr and Strüver 2016: 88). Den Zugang zum Fußballstadion als Privatraum erfährt Johanna unmittelbar in und durch ihren Körper indem sie die Geräusche, die vorherrschende Stimmung, die Lichtverhältnisse und Gerüche förmlich aufsaugt. Gleichzeitig erfährt sie den Zugang nicht nur durch ihren Körper, sondern auch in den menschlichen Beziehungen zu ihrem Vater, den anwesenden Kolleg\*innen und in den vielfältigen Beziehungen zu fassbaren Artefakten wie den genannten Pommes frites, der Tribüne und dem Geländer, welche die affektive Atmosphäre der beschriebenen Szene prägen (vergl. ebd.). Die gleichzeitige Betrachtung von Affekten, Emotionen und den körperlichen Empfindungen der Jugendlichen in Bezug auf ihre Privaträume bietet die Möglichkeit die dokumentierten Orte in Bezug auf das affektive Potenzial von mehr-als-menschlichen «Dingen» zu untersuchen (Militz 2022: 92). In der geteilten Zigarette an der Party von Benjamin, im wärmenden Sonnenstrahl, der auf das Gesicht fällt von Cleo, oder im mitgetragenen Buch von Yasmine steckt schlussendlich das affektive Potential, welches ein Privatraum hervorbringen kann. Gleichzeitig eröffnen sich mit einem Fokus auf Affekte die Grenzen meiner gewählten Forschungsmethode: Der Forschungsansatz der reflexiven Fotografie beschränkt sich primär auf die visuelle Sensorik. Für eine genauere Erfassung der Privaträume, welche den Fokus weniger auf das Sichtbare setzt, braucht es einen multisensorischen Forschungsansatz (Schurr and Strüver 2016: 88). Die Erkenntnis der Jugendlichen, wie viele Privaträume sich im öffentlichen Raum finden lassen (vergl. Kapitel 5.6) lässt sich nicht nur auf das affektive Potenzial von gefühlten «Körpern» im Raum zurückführen, sondern auf ihre Handlungen als Aktrizen und Akteure. Viele der gezeigten Privaträume werden demnach auch nicht als gefühlte, sondern als gelebte Räume beschrieben, in denen sich die Jugendliche selbst als zentrale Wirkungsmacht beschreiben.

## 6.2 Privaträume als gelebte Räume

Die Definitionen der Jugendlichen zeigen auf, dass Privaträume ein Ergebnis einer Vielzahl von sozialräumlichen Praktiken sind. Die Erkenntnis der Jugendlichen, dass oft nicht der Ort entscheidend ist, sondern der Akt, der an einem Ort ausgeübt wird, deckt sich mit Lefebvres (1974) Theorien der Raumproduktionen. Die Raumproduktion nach Lefebvre besteht immer aus einem Zusammenspiel der drei räumlichen Dimensionen (vergl. Abbildung 2, Kapitel 2.4) (Vogelpohl 2020: 32f). Bezieht man dieses

Konzept auf die Privaträume der Jugendlichen so zeigt sich, dass ihre Raumpraktiken insbesondere der Dimension des *gelebten Raumes* zugeordnet werden können.

### 6.2.1 Privaträume als Räume der Repräsentation

Die Jugendlichen imaginieren sich ihre Privatraum aus einer subjektiven Perspektive heraus, wobei der gefühlte Aspekt des Raumes mitwirkt. Verstehen sich gewisse Jugendliche teilweise ihren Raumgefühlen ausgeliefert, indem sie sich Eigenschaften wie eine allgemeine Verunsicherung gegenüber fremden Personen zuschreiben, weisen andere Jugendliche auf die Wirkungsmacht der eigenen Einstellung hin: «*mega viel [hängt] auch mit der Einstellung zusammen[...]: Was du für Gefühle hast oder wie du dich fühlst.*» (Johanna). Die Jugendlichen schreiben sich dabei eine aktive Rolle in der Raumproduktion zu. In der Verbindung mit Lefebvres ergibt sich daraus ein Bild, welches ihre Privaträume als umkämpft und veränderbar verstehen lässt. Das Zusammenspiel der verschiedenen Ebenen zeigt sich am Beispiel der Schule. Die Schule an sich kann dem konzipierten Raum zugeordnet werden. Bereits durch die Darstellung des Raumes im Wort «Schule» entsteht mittels dem Prozess der *Repräsentation des Raumes* ein *konzipierter Raum*, welcher durch die verschiedenen Akteur\*innen wie die Schülerschaft in ihrem Alltag durch die *räumliche Praxis* reproduziert und verstärkt wird. Der Ort Schule wird im *wahrgenommenen Raum* auch in den Aussagen der Jugendlichen als ein Ort des Lernens beschrieben, welchem sie in ihren alltäglichen Handlungen nachkommen. In Pausen, in Gesprächen, durch das Abspielen von Musik oder durch immaterielle Aktivitäten entstehenden für die Jugendlichen aber auch gelebte Räume der Privatheit. Aktivitäten wie der Konsum von Alkohol, das Rauchen, das laute Musikhören aber auch das gemütliche Zusammensein, das «sich sonnen» oder Picknicken in der Schule sind Praktiken der Raumaneignung, welche abgeleitet von der Interpretation Lefebvres «Räume der Repräsentation» auch Ausdruck gemeinsamer «*Werte, Traditionen, Träume und nicht zuletzt kollektive Erfahrungen und Erlebnisse*» sind (Schmid 2005: 223). Der Akt das Mensa-Tablar auf die Wiese mitzunehmen, die eigentlich für die Primarschule gedacht ist, und eine Picknickdecke auszubreiten, kann von aussen betrachtet natürlich auch als kleiner Akt der «Rebellion» gelesen werden. Für die Jugendlichen selbst scheint aber die auf einer Gefühlsebene betrachtete Innensicht auf den Raum und das Empfinden des «Heimeligen» im Zentrum zu stehen. In den unterschiedlichen Raumpraktiken, welche die Privaträume hervorbringen, beschreiben sich die Jugendlichen als zentrale und erfolgreiche Raumproduzent\*innen. Dabei zeichnen sie ein Bild der öffentlichen Räume, welches sich den Vorstellungen des «*adult space*», in welchem Jugendliche den erwachsenen Machtdeemonstrationen unterlegen sind, widersetzt (Landolt 2022: 198). Dem Beispiel der

Institution Schule ist das vorherrschende ungleiche Machtverhältnis zwischen Lehrpersonen und der Schülerschaft nicht abzusprechen. Und so beschreiben die Jugendlichen Schule auch als Ort «*an den man halt gehen muss*» (Johanna) oder ein Ort von dem man auch mal «*Distanz braucht*» (Cleo und Ella). Gleichzeitig zeigen die vielen Beispiele der Jugendlichen, wie die Schule im Kontext der öffentlichen Privaträumen als positiver und wichtiger Ort beschrieben wird. Die vielen beschriebenen Privaträume der Schule können daher exemplarisch für die Kompetenz der Jugendlichen gesellschaftliche Normen und Machtverhältnisse in eigensinnigen Raumaneynungen herauszufordern.

### 6.2.2 Privaträume als gelebte symbolische Grenzziehungen

Insbesondere bei Aneignungsprozessen in öffentlichen Räumen, in denen viele Personen verweilen, weisen die Jugendlichen auf die Bedeutung der Distanz hin: «*[...] es ist die Distanz, die glaube ich von der Schule mega wichtig ist, weil manchmal kann man sich auch einfach draussen hinlegen und draussen ein bisschen schlafen und dann spürt man (...) die Sonne auf dem Gesicht*» (Ella). Die Distanz zu anderen Menschen kann als symbolische Grenzziehung verstanden werden. Sie wird durch die Jugendlichen als bewusste und aktive Tätigkeit beschrieben: «*Gerade wenn es so eine Wiese hat, wo es viele Leute hat, gibt es auch immer irgendwo noch ein Plätzchen, das ein bisschen weiter weg ist*» (Nina). Das Schliessen der Augen von Ella oder die bewusste körperliche Distanzierung von Nina in einem belebten Park verdeutlichen, dass, im Gegensatz zu den physischen Grenzen der gefühlten Privaträume, diese Beispiele eher als imaginierte und im Raum verfestigte symbolische Grenzen interpretiert werden können. Sie werden während der Aneignung durch die Jugendlichen selbst produziert. So reflektiert Mascha über die Wirkungsmacht, welche dem Akt des alleinigen Essens inne liegen könnte: «*vielleicht habe ich auch eine Ausstrahlung gehabt, dass sich niemand hinsetzen soll.*». Die Jugendlichen schreiben sich selbst unterschiedliche Rollen in den Begegnungen zu. So erzählen sie zum Beispiel, dass sie gerne andere Leute beobachten. Die Rolle der passiven Akteur\*in wird meistens allein eingenommen, dennoch fühlen sie sich nicht bedroht oder in Gefahr. Diese Schlussfolgerung lässt sich aus dem Sicherheitsverständnis privater Orte (vergl. Kapitel 2.1) ableiten. In anderen Privaträumen beschreiben sich die Jugendlichen hingegen als aktive Teilnehmer\*innen von Begegnungen mit fremden Personen. Sowohl an der Schule, wie auch in der Raucherzone wird zum Beispiel geschätzt, dass man neue Personen kennenlernen kann (vergl. Kapitel 5.3). Ist die Charakteristika der *Begegnungszone* gewissen genannten Orten wie zum Beispiel dem Fussballstadion, dem Partyraum, der Schule oder dem Stadtpark von aussen zwar zuweisbar, so zeigen die Beschreibungen der Jugendlichen an solchen Orten jedoch auch,

dass es oftmals die Abwesenheit von Kontakt und von Begegnungen, das «*Ausblenden der Leute rundherum*» ist, welches den Privatraum hervorbringt. Jugendliche bewerten «fremde» Personen in ihren Privaträumen oftmals nur dann als positiv, wenn sie sich in einer observierenden Rolle befinden und so ein Stück weit aus ihren gefühlten Privaträumen herauskommen. In den gelebten Räumen, in denen die Jugendlichen als aktive Akteure und Aktrizen ihre Privaträume beschreiben, ist es jedoch oft genau diese symbolische Grenzziehung, wie das Führen von Gesprächen, das gemeinsame Essen unter Peers oder das bewusste Tragen von Kopfhörern, welche das in Kontakttreten in Begegnungen bewusst unterdrückt. Beschreiben die Jugendlichen «*das Abgrenzen vom Rest*» (Yasmine), kann dies als symbolisch verstanden werden. In der Verbindung mit dem besitzindividualistischen Verständnis der Jugendlichen von Privatheit, zeigt sich jedoch auch, dass die Privaträume der Jugendlichen gelebte Grenzen zwischen ihnen und «Fremden» hervorbringen. Hier zeigen sich Widersprüche in den gelebten und gefühlten Privaträumen. Während das Willkommensgefühl im gefühlten Raum als affektive Charakteristika beschrieben wird, hat das Willkommensgefühl in den gelebten Privaträumen einen exklusiven Charakter. Die Zuschreibung der Jugendlichen wer in ihren Privaträumen als Willkommen gilt, produziert symbolische Grenzen, welche in einer Wechselwirkung im gefühlten und gelebten Raum reproduziert werden. Werden die beschriebenen symbolischen Grenzziehungen mit Ideen der Begegnungsgeografien (vergl. 2.3.1) zusammengeführt, lässt sich hinterfragen, ob die Grenzziehungen der Jugendlichen zu negativen «*strange encounters*» und folglich zum Hervorbringen von *Differenzen* führen können. Die Literatur schreibt der Körperlichkeit in Begegnungen eine zentrale Rolle im Abbilden urbaner Machtverhältnisse zu (Schmidt and Vogelpohl 2023:30). Wie Körper in einem Raum wahrgenommen werden, ist eng mit gelernter Vorstellung und Ordnungen über gesellschaftlicher Normalitäten verbunden. Körper und ihre Positionen im Raum können daher symbolisieren, wer oder was wohin gehört. Dies kann zu räumlichen Ausschlüssen und abwertenden Erfahrungen von Gruppen führen, die aufgrund ihrer Klasse, ihres Geschlechts, ihrer race, Sexualität oder Behinderung nicht in vermeintliche Normen verortet werden (ebd.: 31 mit Bezug auf Sara Ahmeds (2000) Beschreibungen von «*strange encounters*»).

### **6.3 Privaträume als Produkt des Gelebten und Gefühlten**

Die Produktion der öffentlichen Privaträume von Jugendlichen kann primär dem *Raum der Repräsentation* zugewiesen werden und ist somit als gelebter Raum (*l'espace vécu*) zu verstehen. Gelebte Realitäten existieren jedoch nicht unabhängig vom Konzipierten, sondern stehen miteinander in einem ständigen dialektischen Austausch

(Schmid 2010: 220f). Es stellt sich somit die Frage in welcher Beziehung der fassbare, tastbare physisch-materielle Raum mit dem sinnlichen Privatraum steht.

Diese Wechselwirkung der verschiedenen Raumdimensionen zeigt sich unter anderem an den in Kapitel 5.2.5 als «geheime Orte» klassifizierten Privaträumen. Während Lefebvres *gelebte Räume (l'espace vécu)* wie in Kapitel 2.1.2 aufgezeigt, als komplexe Symbolismen, die an die «heimliche und unterirdische Seite des sozialen Lebens gebunden sind» (Schmid 2010: 222) zu verstehen sind, sind die «geheimen Orte» der Jugendlichen im physisch-materiellen Sinn weder geheim noch unterirdisch. Obwohl die Orte von den Jugendlichen sinnlich als geheim und versteckt erfasst werden, stehen diese Zuweisungen oftmals im Widerspruch zu Lefebvres konzipierter Raumdimension. Die beschriebenen Orte wie zum Beispiel Cleos Brunnen, Johannas Spaziergang durch den Kanal oder Benjamins Park beim Flughafen ausserhalb seines Wohnortes sind nicht als geheime Orte entworfen. Auf der einen Seite lassen physisch-materielle Eigenschaften, wie das Einrücken einer Strasse oder die Äste des herabhängenden Baumes, den Raum als versteckt empfinden. Andererseits lässt nur schon die sichtbare Autostrassenbrücke auf dem Foto (Abbildung 14) darauf deuten, dass der Raum objektiv betrachtet sehr wohl als «sichtbar» gelesen werden kann. Der wahrgenommene Raum («*l'espace perçu*»), der sich auf die materielle Basis des Raumes bezieht, wie auch der konzipierte Raum («*l'espace conçu*») aus dem die Interessen ablesbar sind, durchkreuzen hier den gelebten Privatraum der Jugendlichen. Der Kanal, beziehungsweise was die Gesellschaft unter der Begrifflichkeit eines Kanals versteht, steht in direktem Konflikt mit den Praktiken der Jugendlichen, welche ihn als Spazierweg nutzen. Auch wird er in der alltäglichen, sozial-räumlichen Praxis nicht als Spazierweg reproduziert. Dies zeigt sich in dem artikulierten Eindruck der «Entdeckung» des Kanals von Johanna. Auch Cleos Beispiel des Brunnens oder Benjamins Park am Flughafen liegt in der Argumentation das Konzept der «Entdeckung» zugrunde. Wobei es sich im Gegensatz zum Kanal um legal zugängliche Räume handelt. Zudem ist anzuzweifeln, ob der Brunnen oder der Park wirklich noch nie zuvor von Personen angeeignet wurde. Die «Entdeckung» der Jugendlichen verstehe ich demnach nicht als Entdeckung im physisch-materiellen Sinn, sondern in der Entdeckung einer Möglichkeit der Aneignung und zugleich der Zweckentfremdung. Die Transformation eines öffentlichen Raumes zum Privatraum kann nur in wechselseitiger Beziehung zwischen dem gefühlten und dem gelebten Raum stattfinden.

## 7 Schlussfolgerung

### 7.1 Beantwortung der Forschungsfragen

Die Masterarbeit hat die Frage gestellt, wie Jugendliche Privaträume im öffentlichen Raum erleben. Eine induktive Herangehensweise stellte die Stimmen und Perspektiven der Jugendlichen dabei ins Zentrum, indem die Jugendlichen bereits in die Formulierung der Forschungsfrage miteinbezogen wurden. Basierend auf einer kooperativen Forschungsbeziehung wurde mit den methodischen Werkzeugen der reflexiven Fotografie und der Fotoelizitation aufgezeigt, was Jugendliche unter Privaträumen im öffentlichen Raum verstehen, wie sie diese wahrnehmen und herstellen. Die teilnehmenden Jugendlichen identifizierten in ihren Städten eine Vielzahl an unterschiedlichen Privaträumen, die unterschiedliche Verständnisse von Privatheit aufzeigen. Die Jugendlichen weisen auf für sie wichtige gefühlsräumliche Dimensionen wie Sicherheit, Wohlbefinden oder ein Gefühl der Akzeptanz, des «Willkommenseins» hin. Wobei viele der Jugendlichen die Privatheit in einem vergleichenden Bezug mit dem Zuhause definieren und auf den nonbinären Charakter des Privatheits-Gefühls verweisen. Das Gefühl der Privatheit ist für die Jugendlichen von vielen Variablen, welche die Grenzen des eigenen Körpers überschreiten, abhängig. So zeigen die Jugendlichen auf wie unterschiedliche physische, materielle und atmosphärische Eigenschaften eines Ortes ihr Raumgefühl beeinflussen. Die Privaträume der Jugendlichen lassen sich in der physisch-materiellen Welt schwer verortet, lassen sich in der Regel aber den Kategorien der Vertrautheit, der Dichte, der Grünräume, der Aussicht sowie der Heimlichkeit unterordnen.

Auch ihre Aktivitäten sowie das soziale Umfeld spielen eine wichtige Rolle in den Herstellungs- und Wahrnehmungsprozessen. So nehmen ruhige Aktivitäten wie das Lesen oder das Hören von Musik insbesondere dann eine wichtige Funktion im Privatraum ein, wenn die Jugendlichen versuchen den öffentlichen Charakter der Umgebung auszublenden. Aktivitäten der Bewegung, wie der Spaziergang, das Schwimmen oder das Joggen im Wald verweisen auf die Funktion, welche den Räumen in Bezug auf die mentale und körperliche Gesundheit zugeschrieben wird. Während Jugendlichen in ihren Privaträumen oftmals Aktivitäten des Konsums, wie das Cafétrinken, des Essen oder das Konsumieren von Suchmitteln wie Alkohol und Rauchen beschreiben, sind es vor allem die Gespräche und Begegnungen mit ihren Peers, welche für die Jugendlichen als wichtig und raumproduzierend gewertet werden. Das Vertrauensverhältnis zu Personen in den Privaträumen ist dabei besonders wichtig. Auch die physisch-materiellen Eigenschaften und Raumobjekte spielen in der sinnlichen

Wahrnehmung der Jugendlichen eine Rolle; so können Grenzen, wie zum Beispiel ein Wand oder ein Baum vor «fremden» Blicken der «Aussenwelt» schützen; ein Buch oder das Tragen von Kopfhörern können den Wunsch «allein gelassen zu werden» signalisieren.

Insbesondere in der Analyse der Herstellungsprozesse eröffnen sich Widersprüche. So können auf der einen Seite gewisse Privaträume der Jugendlichen der gefühlten Raumdimension zugewiesen werden. Die Jugendlichen sind ihren Emotionen und den affektiven Atmosphären ausgeliefert, weswegen das Privatheitsgefühl auch nicht immer klar artikuliert und begründet werden kann. Auf der anderen Seite produzieren die Jugendlichen als ganzheitliche Akteur\*innen durch bewusste Aktivitäten und symbolische Grenzziehungen gelebte Privaträume. Die gelebten Realitäten existieren jedoch nicht unabhängig von ihren Gefühlsräumen. Die öffentlichen Privaträume der Jugendlichen stehen stattdessen in einer ständigen und dialektischen Wechselwirkung zwischen ihren gelebten und gefühlten Privatheiten.

## **7.2 Zum Verhältnis des öffentlichen und des privaten Raumes**

Die grosse Vielfalt der erfassten Privaträume zeigt erstens auf, dass Privaträume weder als gegenteilig noch als vom öffentlichen Raum losgelöst zu begreifen sind. Durch ein vielschichtiges, affektives Beziehungsgeflecht bestehen öffentlicher Raum und privater Raum nicht nebeneinander, sondern relational in, über und durcheinander. Das in der Arbeit neu gewonnene Verständnis der Jugendlichen über urbane Privaträume wirkt sich dementsprechend auch auf das Verständnis öffentlicher Räume aus. Auf der einen Seite können die Ergebnisse als kritische Antwort auf eine oftmals negative Fokussierung auf Jugenddelinquenz im öffentlichen Raum interpretiert werden. Auf einer raumtheoretischen Ebene unterstützen die Resultate das Verständnis eines relationalen Raumes. Zudem lassen sich die Resultate an aktuellen Debatten der kritischen Stadtforschung über ein Stadtverständnis, welche nicht den öffentlichen Charakter der Stadt, sondern die Intimität ins Zentrum setzt (vergl. Hutta and Schuster 2022)

Öffentlichen Räumen werden wichtige Funktionen für die Sozialisation Jugendlicher zugeschrieben. In Aneignungspraktiken bieten öffentliche Räume die Möglichkeit der Selbstdarstellung, Kommunikation und Interaktion. Sie sind sowohl Orte der Auseinandersetzung mit anderen Jugendlichen wie auch der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen und Regeln (Landolt 2010: 22). All diese beschriebenen Funktionen existieren auch in den erfassten öffentlichen Privaträumen. Die Perspektive auf dieselben Räume mit einem Blickwinkel auf das «Private» ermöglicht aber eine Abschwächung der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Betonung auf delinquentes Verhalten Jugendlicher und die signalisierte Gewaltbereitschaft der Jugendlichen

(Herlyn 2003:31). Werden die Handlungen der Jugendlichen im urbanen Raum auch als privat oder intim gelesen, statt vorwiegend als auf einer «Bühnen der Selbstdarstellung» stattfindend (ebd.: 33), ermöglicht dies einen vermehrten Fokus auf die affektiven Gefühlswelten der Jugendlichen. Indem die tätigkeitsbezogenen Geografien in den Hintergrund rücken, können affektive Geografien der Jugendlichen sichtbarer werden. Der Mehrwert dieser Arbeit besteht demnach aus den Erkenntnissen, dass es sich erstens lohnt, urbane Räume aus einer Perspektive der Privatheit zu betrachten und zweitens, daraus abgeleitet, dass es wertvoll sein kann nicht nur literaturabgeleitete Forschungsfragen zu stellen, sondern diese in einer kooperativen Beziehung mit dem Forschungssubjekt herzuleiten.

### 7.3 Ausblick

Im Hinblick auf die zunehmende Technologisierung des alltäglichen Lebens ist die Abwesenheit der sozialen Medienplattformen in den Resultaten bemerkenswert. Insbesondere in den Privaträumen des öffentlichen Verkehrs hat mich diese Erkenntnis erstaunt. Studien zeigen auf, wie sich grosse Teile der sozialen Interaktionen in den digitalen Raum verlagert haben (Thulin, Vilhelmson, and Schwanen 2019: 167). Hinblicklich der hohen Bedeutungszuweisung, welche die Jugendlichen sozialen Beziehungen, Interaktionen und der Kommunikation mit ihren Peers in Bezug auf ihre Privaträume zuschreiben, stellt sich folglich die Frage, wie die Abwesenheit sozialer Medienplattformen interpretiert werden kann. Smartphones werden in der Literatur als natürliche Komponenten in der alltäglichen Kommunikation von Jugendlichen beschrieben (Andersson et al 2019: 84). Spielt folglich in den räumlichen Praktiken wie zum Beispiel im öffentlichen Verkehr die digitale Kommunikation keine Rolle? Dass die teilnehmenden Jugendliche in Zügen und Bussen keine Smartphones verwenden oder sich nicht in sozialen Medienplattformen wie Whatsapp, Instagram etc. aufhalten, erachte ich als unwahrscheinlich. Expert\*innen der Schweizer Jugendarbeit bemerken, wie digitale Räume insbesondere in öffentlichen Verkehrsmitteln als individuelle Rückzugsorte an Bedeutung gewinnen und den physisch anwesenden Personen im Raum kaum mehr Beachtung geschenkt wird (Achab 2018:74). Die dokumentierten Privaträume der Jugendlichen widersetzen sich dieser Beschreibung. Anstelle von sozialen Medienplattformen werden Bücher oder das Hören von Musik oder Podcast als Mittel zur «Ausblendung» der physisch anwesenden Personen genannt. Weiterführende Forschung könnte mehr Klarheit bringen. Wird hier eine methodische Grenze und blinde Flecken der reflexiven Fotografie und Fotoelizitation aufgezeigt? Das eigene Smartphone lässt sich schliesslich schwer über die eingebaute Kamera abbilden. Die Abwesenheit der sozialen Medienplattformen in den öffentlichen

Privaträumen lässt aber auch die Interpretation offen, dass soziale Plattformen, entgegen Achabs (ebd.) Einschätzungen vielleicht nicht zwingend als private Rückzugsorte der Sicherheit und des Willkommen-Gefühls wahrgenommen werden. Wenn der Konsum von sozialen Medien und die darin stattfindende Kommunikation von den Jugendlichen nicht als privat verortet wird, ergeben sich interessante weiterführende Fragen; was sind sie dann? Öffentlich? Gefährlich? Unsozial?

Weiter lassen sich auch aus der Erkenntnis über die Zentralität des Zuhause im öffentlichen Privatraum weiterführende Forschungsfragen ableiten. Während das Zuhause mit den eigenen vier Wänden als Sphäre des «authentischen – Ichs» (Jacobson 2009: 39) beschrieben wird, eröffnen die Jugendlichen in ihren Erweiterungen der «eigenen vier Wände» in den öffentlichen Raum alternative Perspektiven auf ihre Rolle als agierende Stadtbewohner\*innen. In Verbindung mit der Authentizität von Jugendlichen in ihrem städtischen Auftreten ergibt sich die Möglichkeit anders über jugendliche Aneignungspraktiken in öffentlichen Räumen nachzudenken. Daraus ergeben sich spannende neue Sichtweisen, welche vermeintlich konflikthafte und als «Provokation» gelesene Tätigkeiten wie zum Beispiel Vandalismus oder den Alkoholkonsum weder als politische Partizipation (Walther et al. 2019:3) noch als Bedrohung der «erwachsenen Ordnung» im *adult space* (Landolt 2022:197f) verstehen und sich stattdessen auf die Innenwelten der Jugendlichen konzentrieren.

Basierend auf meiner Argumentation, dass sich die Privaträume der Jugendlichen weder der «Öffentlichkeit» noch dem «Privaten» zuordnen, sondern zwischen ihnen existieren, stellt sich somit die Frage, ob die in dieser Arbeit verwendete Begrifflichkeit der öffentlichen Privaträume wirklich passend ist, oder dadurch nicht eine unnatürliche Trennung und Hegemonie reproduziert wird. Daraus abgeleitet stellen sich interessante Fragen nach alternativen Konzepten, welche die gezeigten Räume der Jugendlichen fassbar machen könnten. Lassen sie sich zum Beispiel als Huttas und Schusters (2022) immaterielle Infrastrukturen städtischer Intimität begreifen? Lassen sich in einem Verständnis der Intimität die vermeintliche Gegensätzlichkeit des «Privaten» und des «Öffentlichen» aufheben? Ist eine Aufhebung überhaupt erstrebenswert oder ergeben sich nicht gerade in der relationalen Verbindung mit dem öffentlichen Raum wertvolle Perspektive, die über hierarchische Machtverhältnisse im städtischen Raum nachzudenken lassen? Wurde die Erkenntnis, dass die Aufteilung der sozialen Welt in öffentlich und privat keine natürliche Trennung, sondern immer auch Ausdruck von Macht (vergl. Massey 1999) ist, bisher meistens aus der Perspektive des öffentlichen Raumes und seinen «öffentlichen» Akteuren und Aktiven ausgedacht (Hutta and

Schuster 2022), birgt ein Fokus auf Privaträume auch die Chance, Fragen um Macht und Ungleichheit neu verorten zu können.

## 8 Literatur

- Achab, Sophia. 2018. "Überlegungen Zu Den Psychischen Herausforderungen von «always On» Bei Jugendlichen." Pp. 74–79 in *Aufwachsen im digitalen Zeitalter: Bericht der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen*. Bern: Schweizerische Eidgenossenschaft.
- Aknin, LB, JE De Neve, EW Dunn, and D. Fancourt. 2021. "A Review and Response to the Early Mental Health and Neurological Consequences of the COVID-19 Pandemic."
- Alderson, Priscilla, and Virginia Morrow. 2020. "Information." Pp. 105–25 in *The ethics of research with children and young people: A practical handbook*. Sage.
- Andal, Aireen Grace. 2022. "Approaches to Season-Responsive Urban Spaces for Children: Lessons and Challenges in Winter Cities." Pp. 111–22 in *Advances in Urbanism, Smart Cities, and Sustainability*, edited by U. Chatterjee, A. Biswas, J. Mukherjee, and S. Majumdar. CRC Press.
- Anderson, Kay, and Susan J. Smith. 2001. "Editorial: Emotional Geographies." *Transactions of the Institute of British Geographers* 26(1):7–10.
- Andersson, Björn, Christian Reutlinger, Patricia Roth, and Dominic Zimmermann. 2019. "Young People's appropriation of Public Space." Pp. 81–96 in *Young People and the Struggle for Participation: Contested Practices, Power and Pedagogies in Public Spaces*. Taylor and Francis.
- Andresen, Sabine, Anna Lips, Tanja Rusack, Wolfgang Schröer, Severine Thomas, and Johanna Wilmes. 2022. *Verpasst? Verschoben? Verunsichert?* Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim.
- Armstrong, Chris, and Judith Squires. 2002. "Beyond the Public/Private Dichotomy: Relational Space and Sexual Inequalities." *Contemporary Political Theory* 2002 1:3 1(3):261–83. doi: 10.1057/PALGRAVE.CPT.9300059.
- Bagnoli, Anna, and Andrew Clark. 2010. "Focus Groups with Young People: A Participatory Approach to Research Planning." [Http://Dx.Doi.Org/10.1080/13676260903173504](http://dx.doi.org/10.1080/13676260903173504) 13(1):101–19. doi: 10.1080/13676260903173504.
- Baier, Dirk. 2021. "Anstieg Der Jugendkriminalität in Der Schweiz: Was Sind Mögliche Gründe?"
- Balanzat, Lucile. 2014. "Culturally Adaptable Public Places for All in All Climatic Conditions : The Study Case of Råneå, a Small Town in North Sweden."

- Barbour, Rosaline S., and Jenny Kitzinger. 1999. *Developing Focus Group Research Politics, Theory and Practice*. edited by R. Barbour and J. Kitzinger. London: Sage.
- Belina, Bernd, Matthias Naumann, and Anke Strüver. 2020. *Handbuch kritische Stadtgeographie*. 5. Auflage. edited by B. Belina, M. Naumann, and A. Strüver. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Berger, Gregor ;., Isabelle ;. Häberling, Alana ;. Lustenberger, Fabian ;. Probst, Maurizia ;. Franscini, Dagmar ;. Pauli, Susanne Walitza, Gregor Berger, Isabelle Häberling, Alana Lustenberger, Fabian Probst, Maurizia Franscini, and Dagmar Pauli. 2022. "The Mental Distress of Our Youth in the Context of the COVID-19 Pandemic." *Swiss Medical Weekly* 152(30142). doi: 10.3929/ethz-b-000536191.
- Bertogg, Ariane, and Marc Szydlík. 2016. "The Closeness of Young Adults' Relationships with Their Parents." *Swiss Journal of Sociology* 42(1):41–59.
- Bondi, Liz, Joyce Davidson, and Mick Smith. 2007. "Introduction: Geography's 'Emotional Turn.'" in *Emotional Geographies*, edited by J. Davidson, L. Bondi, and M. Smith. Ashgate: Aldershot.
- Butler, Judith. 1999. *Gender Trouble : Feminism and the Subversion of Identity*. 10th anniversary ... New York: Routledge.
- Caviezel, Urezza, Bettina Fredrich, Doris Wastl-Walter, and Gruppe für Kulturgeographie Universität Bern. 2011. *Geographien Der (Un-)Sicherheit: 9 Qualitative Analysen von Berner Studierenden*. edited by U. Caviezel, B. Fredrich, and Wastl-Walter. Bern.
- Costamagna, Federico, Rebecka Lind, and Olof Stjernström. 2018. "Livability of Urban Public Spaces in Northern Swedish Cities: The Case of Umeå." <https://doi.org/10.1080/02697459.2018.1548215> 34(2):131–48. doi: 10.1080/02697459.2018.1548215.
- Cresswell, Tim. 2004. *Place. a Short Introduction*. Malden MA [etc: Blackwell.
- Derecik, Ahmet. 2019. "Rückzugs- Und Kommunikationsräume Für Jugendliche. Empirische Ergebnisse Zur Planung, Gestaltung Sowie Öffnung von Fluren Und Aulen Für Die Mittagsfreizeit von Ganztagschulen." *Diskurs Kindheits- Und Jugendforschung / Discourse Journal of Childhood and Adolescence Research* 14(1–2019):39–54. doi: 10.3224/DISKURS.V14I1.03.
- Eberth, Andreas. 2019. *Alltagskulturen in Den Slums von Nairobi: Eine Geographiedidaktische Studie Zum Kritisch-Reflektiven Umgang Mit Raumbildern*. Bielefeld: transcript Verlag.

- Eberth, Andreas, and Verena Röhl. 2021. "Reflexive Fotografie Und Partizipation." *Raum Und Bild - Strategien Visueller Raumbezogener Forschung* 19–29. doi: 10.1007/978-3-662-61965-0\_2.
- Eick, Volker. 2020. "Überwachung." Pp. 258–62 in *Handbuch kritische Stadtgeographie*, edited by B. Bernd, M. Neumann, and A. Stüver. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- England, Kim. 2006. "Producing Feminist Geographies: Theory, Methodologies and Research Strategies." *Approaches to Human Geography* 1:386–297.
- Fancourt, Daisy, Andrew Steptoe, and Feifei Bu. 2021. "Trajectories of Anxiety and Depressive Symptoms during Enforced Isolation Due to COVID-19 in England: A Longitudinal Observational Study." *The Lancet Psychiatry* 8(2):141–49.
- Freytag, Tim. 2014. "Raum und Gesellschaft." Pp. 12–24 in *Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialgeographie, UTB 3898*, edited by J. Lossau, T. Freytag, and Lipuner Roland. Stuttgart: Eugen Ulmer.
- Fux, Beat. 2008. "Die Intimisierung Des Öffentlichen Raumes. Über Das Zusammenspiel von Selbstdarstellung, Sozialer Schliessung Und Integration." *Intimität. Unter Mitarbeit von Aleta-Amirée von Holzen. Zürich: Chronos* 59–77.
- Gammerl, Benno, and Rainer Herr. 2015. "Gefühlsräume-Raumgefühle: Perspektiven Auf Die Verschränkung von Emotionalen Praktiken Und Topografien Der Moderne." *Sub\urban* 3(2):7–22.
- Gomes de Matos, Catarina, Karin Schwitter, and Anne Vogelpohl. 2021. "Einleitung." Pp. 7–19 in *Handbuch Feministische Geographien Arbeitsweisen und Konzepte*, edited by Autor\*innenkollektiv Geographie und Geschlecht. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Harper, Douglas. 2002. "Talking about Pictures: A Case for Photo Elicitation." *Visual Studies* 17(1):13–26. doi: 10.1080/14725860220137345.
- Helitzer-Allen, Deborah, Mercy Makhambera, Anne-Marie Wangel, and Ann E. Marie Wangel. 1994. "Obtaining Sensitive Information: The Need for More than Focus Groups." *Taylor & Francis* 2(3):75–82. doi: 10.1016/0968-8080(94)90084-1.
- Herlyn, Ulfert. 2003. *Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt Chancen und Restriktionen der Rauman eignung*. edited by U. Herlyn. Opladen: Leske + Budrich.
- Heusser, Rolf. 2015. "Jugendarbeit in Der Stadtentwicklung – Ein Erfolgsmodell!" Pp. 185–92 in *Umkämpfter öffentlicher Raum: Herausforderungen für Planung und Jugendarbeit*, edited by R. Kemper and C. Reutlinger. Springer VS.

- Hoelscher, S. 2011. "Place." Pp. 245–59 in *The Wiley Blackwell Companion to Human Geography*, edited by J. Agnew and J. Duncan. Malden, Oxford: Blackwell Publishing Ltd.
- Homann, Birthe, and Anina Frischknecht. 2022. "'Wie Die Jungen in Der Pandemie Vergessen Wurden' – 5 Jugendliche Über Die Pandemie." *Beobachter*. Retrieved September 29, 2023 (<https://www.beobachter.ch/gesellschaft/wie-die-jungen-in-der-pandemie-vergessen-wurden-5-jugendliche-erzahlen-361576>).
- Horton, John, and Peter Kraftl. 2014. *Cultural Geographies: An Introduction*. New York; London: Routledge.
- Hosmann, Annik. 2023. "Der Grosse Guide Für Die Unterschätzte Stadt." *Tages Anzeiger*, February 23.
- Hutta, Jan, and Nina Schuster. 2022. "Infrastrukturen Städtischer Intimität." *Sub\urban. Zeitschrift Für Kritische Stadtforschung* 10(2/3):97–113. doi: 10.36900/SUBURBAN.V10I2/3.819.
- Jacobson, Kirsten. 2009. "A Developed Nature: A Phenomenological Account of the Experience of Home." *Continental Philosophy Review* 42(3):355–73. doi: 10.1007/S11007-009-9113-1.
- Kanton Zürich Statistisches Amt. 2023. *Zivilrechtlichen Wohnbevölkerung Des Kantons Zürich, Nach Teilräumen, 2010-2022*.
- Keckeis, Carmen. 2017. "Privatheit Und Raum – Zu Einem Wechselbezüglichen Verhältnis." Pp. 19–56 in *Räume und Kulturen des Privaten*, edited by E. Beyvers, P. Helm, M. Hennig, C. Keckeis, I. Kreknin, and F. Püschel. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Kern, L. 2021. "Feminist City: Claiming Space in a Man-Made World."
- Kessels, Ursula. 2013. "Jugend." Pp. 39–44 in *Erziehung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, edited by S. Andresen, C. Hunner-Kreisel, and S. Fries. Stuttgart, Weimar: Verlag J. B. Metzler.
- Klamt, Martin. 2012. "Öffentliche Räume." Pp. 775–804 in *Handbuch Stadtsoziologie*, edited by F. Eckardt. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Klingorová, Kamila, and Banu Gökarıksel. 2019. "Auto-Photographic Study of Everyday Emotional Geographies." *Area* 51(4):752–62. doi: 10.1111/AREA.12537.
- Koops, Bert Jaap, and Maša Galič. 2017. "Conceptualizing Space and Place: Lessons from Geography for the Debate on Privacy in Public." *Privacy in Public*

- Space: Conceptual and Regulatory Challenges* 19–46. doi: 10.4337/9781786435408.00007.
- Kumar, Krishan, and Ekaterina Makarova. 2008. "The Portable Home: The Domestication of Public Space." *Sociological Theory* 26(4):324–43. doi: 10.1111/J.1467-9558.2008.00332.X.
- Landolt, S. 2010. "Unordentliche Jugendliche an Ordentlichen Orten? Raumkonstruktion Im Spannungsfeld Städtischer Politik, Raumeignungen Jugendlicher Und Bedürfnissen." *Berichte Zur Deutschen Landeskunde* 84(3):237–53.
- Landolt, S. 2011. "Jugendliche im öffentlichen urbanen Raum." *Geosciences Actuel* 3:23–26. doi: 10.5167/uzh-53388.
- Landolt, Sara. 2011. "Trinkräume Und Treffpunkte Jugendlicher: Aushandlungsprozesse Im Öffentlichen Raum Der Stadt Zürich." doi: 10.5167/uzh-59572.
- Landolt, Sara. 2022. "Aneignung Und Eigensinn." Pp. 193–203 in *Sozialraum: Eine elementare Einführung*, edited by F. Kessl and C. Reutlinger. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Landolt, Sara, and C. Binswanger. 2009. „Männer Besaufen Sich, Frauen Nicht “: Geschlechterkonstruktionen in Erzählungen Jugendlicher Über Alkoholkonsum. Campus.
- Lawson, Victoria, and Sarah Elwood. 2014. "Encountering Poverty: Space, Class, and Poverty Politics." *Antipode* 46(1):209–28. doi: 10.1111/ANTI.12030.
- Lefebvre, Henri. 1974. *La Production de l'espace*. edited by D. Nicholson-Smith. Paris: Édition Anthropos.
- Leonard, Madeleine, and Martina McKnight. 2014. "Look and Tell: Using Photo-Elicitation Methods with Teenagers." [Http://Dx.Doi.Org/10.1080/14733285.2014.887812](http://Dx.Doi.Org/10.1080/14733285.2014.887812) 13(6):629–42. doi: 10.1080/14733285.2014.887812.
- Longhurst, R. 2010. "Chapter 8: Semi-Structured Interviews and Focus Groups." Pp. 143–57 in *Key Methods in Geography.*, edited by Clifford, French, and Valentine.
- Lúcio, Joana. 2015. "Talking about the City: Focus Group Discussions about the City and the Community as Developmental Grounds with Children Aged 5–17." *European Educational Research Journal* 14(2):167–76. doi: 10.1177/1474904115571795.
- Lyons, Rachel, Alison Colbert, Matthew Browning, and Karen Jakub. 2022. "Urban Greenspace Use among Adolescents and Young Adults: An Integrative Review." *Public Health Nursing* 39(3):700–718. doi: 10.1111/PHN.13010.

- Marcelo, Galleguillos Torres, Brouillet Constance, Molloy Joseph, Axhausen Kay, Zani David, Van STRIEN Maarten, and Grêt Regamey Adrienne. 2022. "Do We Have Enough Recreational Spaces during Pandemics? An Answer Based on the Analysis of Individual Mobility Patterns in Switzerland." *Landscape and Urban Planning* 221:104373. doi: 10.1016/J.LANDURBPLAN.2022.104373.
- Massey, Doreen. 1999. "On Space and the City." Pp. 158–71 in *City Worlds*, edited by D. Massey, J. Allen, and S. Pile. London: Routledge.
- Massey, Doreen. 2009. "Concept of Space and Power in Theory and in Political Practice." *Doc. Anàl. Geogr.* 55:15–26.
- Massey, Doreen B. 2005. *For Space*. London: SAGE.
- Von Matt, Raffael. 2021. "Jugend-Randale: Krawalle in St. Gallen: Es Ging Um Die Action." *Rendez-Vous, SRF*. Retrieved September 29, 2023 (<https://www.srf.ch/news/schweiz/jugend-randale-krawalle-in-st-gallen-es-ging-um-die-action>).
- Mayring, Philipp. 2010. "Qualitative Inhaltsanalyse." *Handbuch Qualitative Forschung in Der Psychologie* 601–13. doi: 10.1007/978-3-531-92052-8\_42.
- McCarry, Melanie. 2021. "Conducting Social Research with Young People: Ethical Considerations." *Researching Gender Violence* 99–116. doi: 10.4324/9781843926689-11/CONDUCTING-SOCIAL-RESEARCH-YOUNG-PEOPLE-ETHICAL-CONSIDERATIONS-MELANIE-MCCARRY.
- McDowell, Linda. 1992. "Doing Gender: Feminism, Feminists and Research Methods in Human Geography." *Transactions of the Institute of British Geographers* 399–416.
- McLafferty, Sara. 1995. "Counting for Women." *The Professional Geographer* 47(4):436–42.
- Miles, Matthew B., A. Michael Huberman, and Johnny Saldana. 2014. *Qualitative Data Analysis: A Sourcebook*. Third Edition. edited by M. B. Miles. Arizona State University: SAGE Publications, Inc.
- Militz, Elisabeth. 2022. "Affekte Und Emotionen." Pp. 87–108 in *Mehr-als-menschliche Geographien*.
- Mohler-Kuo, M., S. Dzemaili, S. Foster, ... L. Werlen-International journal of, and undefined 2021. 2021. "Stress and Mental Health among Children/Adolescents, Their Parents, and Young Adults during the First COVID-19 Lockdown in Switzerland." *Mdpi.Com* Mohler-Kuo, S Dzemaili, S Foster, L Werlen, S Walitza *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 2021•*mdpi.Com* 18:4668. doi: 10.3390/ijerph18094668.

- Muri, Gabriela, and Sabine Friedrich, eds. 2009. *Stadt(t)Räume — Alltagsräume? Jugendkulturen Zwischen Geplanter Und Gelebter Urbanität*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Neumann, U. 2016. "Jugendliche in" Öffentlichen Räumen". *Transformation Und Verlust Urbaner Möglichkeitsräume?*
- Pelzelmayer, Katharina, Sara Landolt, Jasmine Truong, Florian Labhart, Darshan Santani, Emmanuel Kuntsche, and Daniel Gatica-Perez. 2021. "Youth Night-life at Home: Towards a Feminist Conceptualisation of Home." *Children's Geographies* 19(1):1–12. doi: 10.1080/14733285.2020.1718607.
- Pierce, Joseph. 2022. "How Can We Share Space? Ontologies of Spatial Pluralism in Lefebvre, Butler, and Massey." *Space and Culture* 25(1):20–32. doi: 10.1177/1206331219863314.
- Pile, Steve. 2010. "Emotions and Affect in Recent Human Geography." *Transactions of the Institute of British Geographers* 35(1):5–20. doi: 10.1111/j.1475-5661.2009.00368.x.
- Piro, Valeria, Nicola de Luigi, Christian Reutlinger, and Dominic Zimmermann. 2019. "Making a Home in the City: How Young People Take Part in the Urban Space." Pp. 97–112 in *Young People and the Struggle for Participation: Contested Practices, Power and Pedagogies in Public Spaces*. Taylor and Francis.
- Queloz, Nicolas. 2020. "Jugendstrafrecht." in *Wörterbuch der Schweizer Sozialpolitik*, edited by J.-M. Bonvin, P. Maeder, C. Knöpfel, V. Hugentobler, and U. Tecklenburg. Seismo Verlag AG.
- Quervain, D. de, D. Coynel, A. Aerni, E. Amini, and D. Bentz. 2021. "Swiss Corona Stress Study: Survey in High School Students, March 2021."
- Renz, Fabian. 2021. "Analyse Zu 'St. Gallen': Reisst Euch Am Riemen, Liebe Junge." *Tagesanzeiger*.
- Rérat, Patrick. 2011. "The New Demographic Growth of Cities: The Case of Reurbanisation in Switzerland." *Urban Studies* 49(5):1107–25. doi: 10.1177/0042098011408935.
- Ritter, Martina. 2017. "Privatheit Als Aneignungsprozess Im Sozialen Raum." Pp. 57–84 in *Räume und Kulturen des Privaten*, edited by E. Beyvers, P. Helm, M. Hennig, C. Keckeis, I. Kreknin, and F. Püschel. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Roth, Rafaela, and Samuel Tanner. 2021. "Jugendunruhen: Sie Wollen Doch Nur, Dass Etwas Geschieht." *NZZ Magazin*. Retrieved September 29, 2023

- (<https://magazin.nzz.ch/schweiz/jugendunruhen-sie-wollen-doch-nur-dass-etwas-geschieht-ld.1611305>).
- Rudersdorf, Nora. 2016. "Persönliche Bezugspunkte Und Das Konzept Des Sense of Place." *Qualitative Methoden in Der Sozialforschung* 109–16. doi: 10.1007/978-3-662-47496-9\_12.
- Sachs-Hombach, K. 2002. "Begriff Und Funktion Bildhafter Darstellungen." Pp. 9–45 in *Bild. Medien. Wissen. Visuelle Kompetenz im Medienzeitalter*, edited by H. D. Huber, B. Lockemann, and M. Scheibel. München.
- Schmid, Christian. 2010. "Stadt, Raum und Gesellschaft Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes." 2. Auflage., Stuttgart.
- Schmidt, Katharina, and Anne Vogelpohl. 2023. "Stadt Aneignen – Alltägliche Begegnungen, Nachbarschaftliche Kollektive Und Soziale Bewegungen in Globaler Perspektive." Pp. 17–47 in *Stadtgeographie: Aktuelle Themen und Ansätze*, edited by Y. Franz and A. Strüver. Berlin: Springer Spektrum.
- Schurr, Carolin, and Anke Strüver. 2016. "'The Rest': Geographien Des Alltäglichen Zwischen Affekt, Emotion Und Repräsentation The Rest." *Geogr. Helv* 71:87–97. doi: 10.7892/boris.119201.
- Sevignani, Sebastian. 2017. "Krise Der Privatheit." *Kritische Öffentlichkeiten - Öffentlichkeiten in Der Kritik* 237–54. doi: 10.1007/978-3-658-14943-7\_10.
- Sibley, David. 1995. "Geographies of Exclusion: Society and Difference in the West." doi: 10.4324/9780203430545.
- Sichler, Ralph. 2010. "Hermeneutik." *Handbuch Qualitative Forschung in Der Psychologie* 50–64. doi: 10.1007/978-3-531-92052-8\_3.
- Silbereisen, R. K., and K. Weichold. 2012. "Jugend (12–19 Jahre) in Entwicklungspsychologie, Eds W Schneider & U Lindenberger, Beltz."
- Solove, Daniel J. 2015. "The Meaning and Value of Privacy." Pp. 71–82 in *Social Dimensions of Privacy*. Cambridge University Press.
- Springer, Simon. 2011. "Public Space as Emancipation: Meditations on Anarchism, Radical Democracy, Neoliberalism and Violence." *Antipode* 43(2):525–62. doi: 10.1111/J.1467-8330.2010.00827.X.
- SRF. 2022. "Krasser Vandalismus : Auf Spurensuche in Thun: Weshalb Randalieren Jugendliche? - News - SRF." *SRF: Regionaljournal Bern Freiburg Wallis*. Retrieved September 29, 2023 (<https://www.srf.ch/news/schweiz/krasser-vandalismus-auf-spurensuche-in-thun-weshalb-randalieren-jugendliche>).

- Stauber, Barbara. 2004. *Junge Frauen Und Männer in Jugendkulturen - Selbstinszenierungen Und Handlungspotentiale*. Vol. 7. edited by W. Gebhardt, R. Hitzler, and F. Liebl. Leske + Budrich, Opladen.
- Strüver, Anke. 2020. "Doreen Massey – Stadt Und Geschlecht." Pp. 42–47 in *Handbuch kritische Stadtgeographie*, edited by B. Bernd, M. Neumann, and A. Strüver. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Thulin, Eva, Bertil Vilhelmson, and Tim Schwanen. 2019. "Absent Friends? Smartphones, Mediated Presence, and the Recoupling of Online Social Contact in Everyday Life." <https://doi.org/10.1080/24694452.2019.1629868> 110(1):166–83. doi: 10.1080/24694452.2019.1629868.
- Tuan, Yi-Fu. 1977. *Space and Place the Perspective of Experience*. edited by Y.-F. Tuan. Minneapolis - Minn: University of Minnesota Press.
- Valentine, Gill. 1996. "Children Should Be Seen and Not Heard: The Production and Transgression of Adults' Public Space." *Urban Geography* 17(3):205–20. doi: 10.2747/0272-3638.17.3.205.
- Valentine, Gill. 2008. "Living with Difference: Reflections on Geographies of Encounter." <http://dx.doi.org/10.1177/0309133308089372> 32(3):323–37. doi: 10.1177/0309133308089372.
- Vogelpohl, Anne. 2020. "Henri Lefebvre – Die Soziale Produktion Des Raumes Und Die Urbanisierte Gesellschaft." Pp. 30–35 in *Handbuch kritische Stadtgeographie*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Vorbrugg, Alexander, Sarah Klosterkamp, and Vanessa E. Thompson. 2021. "Feldforschung Als Soziale Praxis: Ansätze Für Ein Verantwortungsvolles Und Feministisches Forschen." Pp. 76–96 in *Handbuch Feministische Geographien*, edited by "Autor\*innenkollektiv Geographie und Geschlecht." Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Walther, Andreas, Janet Batsleer, Patricia Loncle, and Axel Pohl. 2019. *Young People and the Struggle for Participation: Contested Practices, Power and Pedagogies in Public Spaces*. Routledge.
- Wilson, Helen F. 2016. "On Geography and Encounter." <http://dx.doi.org/10.1177/0309132516645958> 41(4):451–71. doi: 10.1177/0309132516645958.

## 9 Anhang

### 9.1 Leitfaden Telefongespräch Rekrutierung

*Telefonat-Dauer-Schnitt 6 Minuten*

Hallo XY

Ice-Breaker:

Wie geht es dir? Hattet ihr ein Sola? Hattet ihr ein gute Zeit? Hat alles geklappt?

Anfrage:

**Grund des Anrufs:**

Ich rufe dich an, weil ich Personen suche die Lust und Zeit hätten bei meiner Vorstudie für meine Masterarbeit mitzumachen.

**Worum geht es?**

Meine Masterarbeit untersucht die Bedeutung von öffentlichem Raum in Städten für weiblichen Jugendliche. Ein Fokus liegt dabei auf den Covid-19-Pandemie-Jahren und den Erfahrungen von jungen Frauen in dieser Zeit.

Weibliche Erfahrungen, speziell auch von weiblichen Jugendlichen, sind eine Forschungslücke. Und auch während der Covid-19 Pandemie lag der mediale Fokus, wenn auf Jugendlichen dann mehrheitlich auf den Erfahrungen von männlichen Jugendliche. Beispiel Jugendkravalle in viele Schweizer Städten, etc.

In meiner Masterarbeit liegt der Fokus daher auf den Erfahrungen von weiblichen Jugendlichen im Alter zwischen 17-19 Jahren und bevor ich mit der Forschungsarbeit Beginne möchte ich ein «Vorstudie» mit jungen Frauen machen, um zu erfahren, wie denn diese Zielgruppe diese Zeit erlebt hat. Mit dieser Herangehensweise sollen die Perspektiven der weiblichen Jugendlichen im Zentrum stehen.

**Fokusgruppe**

Da du genau zu dieser Gruppe gehörst wollte ich dich Fragen ob du Lust und Zeit hättest bei dieser «Vorstudie» mitzumachen. Konkret würde es sich um ein Gruppentreffen (ca. 1.5h) mit dir und anderen weiblichen Jugendlichen handeln. Die Gruppen sind ca. 4-6 Personen gross und du darfst sehr gerne Freundinnen selbst vorschlagen, die du bereits kennst. Einziges Kriterium ist, dass sie sich als weiblich identifizieren und im Alter zwischen 17-19 Jahren alt sind und in der Stadt wohnhaft sind.

**Frage?**

Könntest du dir vorstellen mitzumachen?

Hast du Fragen? -> du darfst auch gerne eine Freundin Anfrage und mitbringen...

*Pause. Person antworten, reagieren lassen*

**Administratives:**

Teilnahme wird anonymisiert → da nur Vorstudie, ist auch nicht klar ob das veröffentlicht wird...

Ich schicke dir ein Merkblatt, da steht auch nochmals alles schriftlich drauf, was ich dir gesagt habe. Dann kannst du es in Ruhe durchlesen. Unterschreiben kannst du es dann direkt vor den Fokusgruppen.

Sobald ich dir Personen zusammen habe, würde ich mich wegen eines Termins und wegen eines Ortes melden.

**Mini-Auftrag:** Handyfotos durchgehen und 2-3 Bilder aussuchen, die deinen Alltag während der Pandemie beschreiben.

**Danke**

Vielen Dank für deine Zeit und das Telefon!

## 9.2 Teilnehmenden-Merkblatt Fokusgruppen

### Masterarbeit zu weiblichen Jugendlichen im städtischen öffentlichen Raum

Liebe Studienteilnehmerin

Mit diesem Merkblatt stelle ich Ihnen mein Masterarbeitsprojekt am Geographischen Institut der Universität Zürich, dessen Ziele sowie den Ablauf der Fokusgruppen vor. Die Arbeit wird durch Dr. Julie Ren (Universität Zürich) betreut.

#### Worum geht es in der Masterarbeit?

Meine Masterarbeit untersucht die Bedeutung von städtischem, öffentlichem Raum für weiblichen Jugendliche. Der Fokus der Arbeit liegt dabei auf den Covid-19-Pandemie-Jahren und den Erfahrungen heranwachsender Frauen in Schweizer Städten. Da weibliche Erfahrungen in der Jugendforschung eine Forschungslücke darstellen, werden Fokusgruppen mit weiblichen Jugendlichen im Alter zwischen 17-20 Jahren durchgeführt. Ziel der Fokusgruppeninterviews ist es, ein erstes Bild über gelebte Realitäten und Erfahrungen der Betroffenen zu erhalten. Basierend auf diesen Erkenntnissen werden dann die Forschungsfragen für meine Masterarbeit formuliert. Mit dieser Herangehensweise sollen die Perspektiven der weiblichen Jugendlichen im Zentrum stehen.

#### Wie sieht der Ablauf der Fokusgruppen aus?

Für die Fokusgruppen sollten Sie rund eineinhalb bis max. zwei Stunden einplanen. Als Vorbereitung ihrerseits wäre es schön, wenn Sie mir ein bis max drei Handy-Fotos aus der Pandemie schicken könnten. Die Fotos sollten Ihren Pandemiealltag abbilden. Die Fokusgruppen finden Anfang September in 4er bis 6er Gruppen statt. Die Gespräche können an einem von Ihnen vorgeschlagenen Orten stattfinden oder finden alternativ in Zürich, Auf der Mauer 13 (nähe Central) statt. Die Fokusgruppen werden auf Deutsch (Mundart oder Schriftsprache) geführt. Die Fokusgruppeninterviews werden für die anschliessende Auswertung mit einem Audiorekorder aufgezeichnet.

#### Was geschieht mit meinen Aussagen?

Die Fokusgruppe wird im Anschluss durch mich ausgewertet. Die Aufnahmen bleiben zu diesem Zeitpunkt in digitaler Form bis nach Abschluss der Masterarbeit lokal gespeichert. Die Aussagen aus den Fokusgruppen können auszugsweise anonymisiert in der Masterarbeit abgedruckt werden. Sie haben jederzeit das Recht das Löschen Ihrer Aufnahme zu verlangen und Aussagen zu widerrufen. Die Masterarbeit wird nach Abschluss über den Bibliothekskatalog der Universität Zürich öffentlich einsehbar sein und Ihnen auf Wunsch per E-Mail zugestellt.

*Bitte füllen Sie den nachfolgenden Teil vor den Fokusgruppen aus. Sie können dies auch noch am Treffen der Fokusgruppen tun. Ich bringe das ausgedruckte Merkblatt mit. Mit Ihrer Unterschrift bestätigen Sie, dass Sie das Merkblatt gelesen haben und damit einverstanden sind.*

Möchten Sie nach Abschluss der Masterarbeit ein Exemplar per E-Mail erhalten?  Ja  Nein

Darf ich Sie für allfällige weitere Datenerhebungen (z.B Einzelinterviews) kontaktieren?  Ja  Nein

Name ..... Vorname .....

Ort, Datum: ..... Unterschrift: .....

Ich bedanke mich für Ihre Teilnahme an meiner Masterarbeit und stehe Ihnen bei Fragen jederzeit zur Verfügung.

Freundliche Grüsse  
Annalena Jäger

#### Kontakt

Annalena Jäger, Masterstudentin in Humangeographie an der Universität Zürich  
annalena.jaeger@uzh.ch

## 9.3 Ablauf Fokusgruppen

Dauer	Tätigkeit	Ziele und Leitfragen	Bemerkung
	Setting: Kreis: Immer an Aufnahmegerät denken, muss gleiche Höhe haben, auf Hierarchie achten, wenn es ein vorne gibt soll ich nicht vorne sein... → Setting abfotografieren.		
Vor der Fokusgruppe	Die TeilnehmerInnen erhalten den Auftrag vor der Fokusgruppe 3 Fotografien auszusuchen und mir diese zuzusenden. Die Fotos sollen die Frage beantworten: «Was hast du während der Pandemie gemacht?»	Die TeilnehmerInnen stimmen sich gedanklich auf die Fokusgruppe ein.	
10'	<p>Mich persönlich vorstellen. Rolle definieren (Ich bin Masterstudierende der Uni Zürich und bin hier als Forschende). Problemstellung erläutern und den Grund, Ziele und Ablauf der Fokusgruppe vorstellen.</p> <p>Kurze Runde: Alle stellen sich vor, wenn sie synonym für Tag verwenden wollen, dürfen sie sich wählen. Ich heisse so... und die Pandemiejahre waren für mich ....</p> <p>Problem: Sehr wenig Forschung und Daten zu weiblichen Jugendlichen in Städten allgemein und auch in der Corona-Pandemie»</p> <p>Ziel und Grund: «Ihr seid Expertinnen eurer Altersgruppe und deren Erfahrungen, während der Covid-19 Pandemie, ich interessiere mich für eure Erlebnisse und Meinungen rund um das Thema öffentlicher Raum von jungen Frauen in städtischen Räumen während der Pandemie»</p> <p>Definition von Begriffen: - Öffentlicher Raum: kann sowohl digital und analog / physischer Raum / Ort in der Stadt sein. In Öffentlichen Räumen werden wir von der Öffentlichkeit wahrgenommen, weswegen unser Handeln, was wir tun, in solchen Räumen auch immer als politischer Ausdruck verstanden werden kann.</p> <p>Informationen zum Setting:</p>	<p>Ziel: Teilnehmende (TN) wissen worum es bei der Fokusgruppe geht und sind sich ihrer Rolle im Forschungsprozess bewusst.</p> <p>Teilnehmende kennen die Definition und Einschränkung einiger Schlüsselbegriffe der Fokusgruppe.</p>	<p>Evt. PowerPoint oder andere physische visuelle Hilfsmittel</p> <p>Begriff «Meinungsausserung» verwendet</p> <p>Eine kleine Powerpoint mit Inhalte</p> <p>Definition auf Slide von Öffentlicher Raum</p>
	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Das Audio vom Interview wird aufgenommen</li> <li>- Ich (Interviewerin) mache mir evt. kleine Notizen während des Interviews</li> <li>- Die Aufnahmen werden anschliessend transkribiert, es werden Pseudonyme verwendet</li> </ul> <p>Rechte der Teilnehmenden aufklären: - TeilnehmerInnen dürfen den Raum jederzeit verlassen, wenn ihnen ein angesprochenes Thema unangenehm ist. Gibt es Fragen?</p>		
10'	Die Fotos der Teilnehmenden werden als Collage an die Wand projiziert und die TeilnehmerInnen stellen sich die gegenseitig ihre Fotos vor.	Die TeilnehmerInnen stimmen sich gedanklich auf die Zeitperiode «Covid-19 Pandemie» ein und erinnern sich an die Zeit.	Beamer
60' + 10' Pause	<p><b>Gruppen Diskussion</b></p> <p><b>Aufenthaltsorte in der Stadt</b></p> <p>Methode: Die TeilnehmerInnen haben eine Karte vor sich. Mit farbigen Punkten kleben sie Orte an. Rot: Hier habe ich mich während der Pandemie nicht mehr aufgehalten. Grün: Orte wo ich mich während der Pandemie weiterhin aufhalten konnte. Blau: Neue Orte, wo man sich durch die Pandemie neu aufhielt.</p> <p>→ Die TeilnehmerInnen dürfen/sollen sich während dem Aufkleben unterhalten: Auf die Punkte wird anschliessen eingegangen: - Was genau ist das für ein Ort? Kannst du ihn beschreiben? - Was habt ihr an diesen Orten gemacht? - Was war der Sinn/Zweck der Aktivitäten? - Warum ist der Ort für dich wichtig? - Hat sich die Nutzung oder die Bedeutung aufgrund der Pandemie verändert? - Warum wart ihr (nicht) an diesen Orten? → Rote Klebepunkte - Wie habt ihr euch an diesen Orten gefühlt? - Was war die Gendersverteilung / der Genderkreis am entsprechenden Ort? (eher unter euch Mädchen, gemischt?)</p> <p><b>Pause</b></p> <p><b>Aufenthalt an digitalen Orten</b></p> <p>Auf einem Plakat können die TeilnehmerInnen digitale Räume aufschreiben, die sie kenne. Eine Vorauswahl (aus der wissenschaftlichen Literatur) ist bereits vorgegeben. Anschliessend können die TeilnehmerInnen Punkte</p>	<p><b>Leitfragen:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie hat sich die Nutzung des öffentlichen Raumes von jungen Frauen verändert?</li> <li>- Wie und in welchen öffentlichen (evtl. digitalen) Räumen haben sie sich in der Pandemie bewegt.</li> <li>- Was waren ihre Aktivitäten an diesen Orten?</li> <li>- Was war der Sinn / die Motivation der Aktivität?</li> <li>- Wie haben sie sich an den entsprechenden Orten gefühlt?</li> <li>- Wie haben junge Frauen städtischen Raum als Plattform der («unkonventionellen Partizipation» uns als Ausdruck ihrer Bedürfnisse genutzt?</li> </ul>	<p>Passende Methode pro Leitfrage15'</p> <p>Karte, Klebepunkte</p>
15'	<p>setzen in welchen Räumen sie sich aufhalten. Grün: in diesen Räumen habe ich Positive Erfahrungen gemacht/ Rot: in diesen Räumen habe ich negative Erfahrungen gemacht.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Was genau ist das für ein «Ort»? Kannst du ihn beschreiben?</li> <li>- Was habt ihr an diesen «Orten» gemacht?</li> <li>- Wie fühlt ihr euch an diesem «Ort» / Plattform?</li> <li>- Was war der Sinn/Zweck der Aktivitäten? Warum ist Raum für dich wichtig? Was kann dir ein digitaler Raum geben, was ein physischer Ort in der Stadt nicht kann?</li> <li>- Ist es für euch von Bedeutung wie die Genderverteilung auf den Plattformen ist? Hat dies einen Einfluss auf euer Sicherheitsgefühl?</li> </ul>		<p>Bei Besprechung für Audio-immer sagen wo was ist um das zu sagen</p> <p>Allgemein: Notizen wenn etwas wichtiges gesagt wird, kann auch einfach Zeit aufgeschrieben werden... → Zahl ist schneller als Zitat und dann schreibe ich nicht die ganze Zeit</p>
15'	<p><b>Partizipation/Meinungsausserung</b></p> <p>Diskussionsfrage: Wie fest habt ihr eure Erfahrungen und Bedürfnisse von der Öffentlichkeit gehört gefühlt?</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wer wurde vor allem gehört? Warum denkt ihr was das so?</li> <li>- Habt ihr eure Meinung (im öffentlichen Raum) kundgetan?</li> <li>- Wenn ja, wie und wo? Wenn nein warum nicht?</li> </ul>		
5'	Danksagung, Informationen wie es weiter geht: «Herzlichen Dank habt ihr an dieser Fokusgruppe teilgenommen. Das Gespräch wird nun transkribiert Gibt es offene Fragen?		
5'	Abschluss Die TeilnehmerInnen dürfen sich selbst ein Pseudonym ausdenken und mir dieses auf auf einen Zettel schreiben. Die Namen sollen «normale» Namen sein.	Lockerer Ausstieg, die Teilnehmenden	<p>→ An den Anfang nehmen...</p> <p>Sie dürfen auch den richtigen Namen verwenden, wenn sie möchten → Es wird nur Vorname verwendet.</p> <p>Namensschilder haben → Corinne Fragen ob sie das hat</p>

## 9.4 Informations-«Broschüre»

<p>University of Zurich™</p>  <p>Hallo, mein Name ist <b>Annalena</b>.</p> <p>Ich schreibe meine Masterarbeit über das <b>Gefühl der Privatheit</b> im öffentlichen Raum aus der Perspektive von <b>Jugendlichen</b>.</p> <p>1/14</p>	<p>University of Zurich™</p>  <p>Diese Story erklärt meine Masterarbeit. Ich hoffe die Infos helfen dir <b>deine Rolle</b> in meiner Forschungsarbeit zu <b>verstehen</b>.</p> <p>2/14</p>	<p>University of Zurich™</p> <h3>Warum mache ich diese Forschung?</h3> <p>In Gruppeninterviews mit Jugendlichen über Ihre Nutzung von öffentlichen Orten während der Corona-Pandemie, stellte ich fest, dass jungen Menschen immer wieder ein <b>Bedürfnis nach privaten Orten im öffentlichen Raum</b> äusseren.</p> <p>Insbesondere für junge Menschen die <b>Zuhause nicht viele Rückzugsmöglichkeiten</b> haben, weil sie z.B ihr Zimmer mit einem Geschwister teilen, sind <b>Rückzugsorte ausserhalb von Zuhause wichtig</b>.</p> <p>3/14</p>	<p>University of Zurich™</p> <h3>Warum mache ich diese Forschung?</h3> <p>Ich möchte darum besser verstehen, <b>was es bedeutet</b> sich in der Öffentlichkeit <b>privat zu fühlen</b>. Und welche <b>Orte</b> in der Stadt diesem Bedürfnis gerecht werden.</p> <p>Die Erkenntnisse können beispielsweise <b>Architekt*innen</b> und <b>Stadtplaner*innen</b> helfen, wichtige Orte für junge Menschen zu <b>schützen</b> und sie so zu <b>gestalten und bauen</b>, dass sie den Ansprüchen von Jugendlichen gerecht werden.</p> <p>4/14</p>	<p>University of Zurich™</p> <h3>Was sind meine Forschungsfragen?</h3> <ol style="list-style-type: none"> <li>1) <b>Was verstehen</b> Jugendliche unter «sich privat fühlen»?</li> <li>2) <b>Wo fühlen</b> sich Jugendliche in der Stadt privat?</li> <li>3) <b>Warum fühlen</b> sie sich an diesen Orten privat?</li> <li>4) <b>Welche Aktivitäten</b> machen sie an solchen Orten?</li> <li>5) <b>Mit wem</b> machen sie diese Aktivitäten?</li> </ol> <p>5/14</p>
<p>University of Zurich™</p> <h3>Wer nimmt an der Forschung teil?</h3> <p>Ca. 15 - 20 Jugendliche im Alter von <b>14 – 19 Jahren</b> werden beim Projekt mitmachen.</p> <p>Alle Teilnehmenden müssen in einer <b>Stadt im Kanton Zürich</b> wohnen oder zur Schule gehen.</p> <p>6/14</p>	<p>University of Zurich™</p> <h3>Was erwartet mich bei einer Teilnahme?</h3>  <p>Als Teilnehmer*in darfst du während <b>2-4 Wochen Fotos von Orten</b> machen, an denen du dich <b>privat fühlst</b>.</p> <p>Du darfst dich dabei natürlich mit <b>Freund*innen austauschen</b>. Auch wenn diese Personen nicht am Projekt mitmachen.</p> <p>7/14</p>	<p>University of Zurich™</p> <h3>Was erwartet mich bei einer Teilnahme?</h3>  <p>Du darfst auch <b>Fotos</b> auswählen, die du im <b>letzten Jahr</b> gemacht hast.</p> <p>Scrolle dafür z.B. durch deine Fotos und frage dich ob dieses <b>Bild</b> für dich „sich privat fühlen“ <b>darstellt</b>.</p> <p>8/14</p>	<p>University of Zurich™</p> <h3>Was erwartet mich bei einer Teilnahme?</h3>  <p><b>Bevor</b> wir uns zum <b>Interview</b> treffen <b>schicke</b> mir bitte deine Fotos.</p> <p>Es sollten <b>nicht mehr als 12</b> Fotos sein. Wenn du nur ganz wenige hast, ist das überhaupt <b>nicht schlimm</b>.</p> <p>9/14</p>	<p>University of Zurich™</p> <h3>Muss ich teilnehmen?</h3> <p>Du entscheidest, ob du teilnehmen möchtest oder nicht.</p> <p>Auch wenn du 'Ja' gesagt hast, darfst du <b>jederzeit deine Meinung ändern</b> und die Forschungsarbeit abbrechen.</p> <p>Beim Interview darfst du mir sagen, wenn du eine <b>Frage nicht beantworten</b> möchtest. Sage einfach „nächste Frage“.</p> <p>Falls du ein <b>gesendetes Foto</b> aus deiner Dokumentation löschen möchtest, kannst du mir das jederzeit mitteilen und ich lösche es.</p> <p>10/14</p>
<p>University of Zurich™</p> <h3>Was sind die Vorteile einer Teilnahme?</h3> <p>Ich hoffe dir macht die <b>eigenständige und kreative Foto-Dokumentation Spass</b>.</p> <p>Du erhältst einen <b>Einblick</b> hinter die Kulissen der <b>Universität</b> und kannst selber wissenschaftliche <b>Ergebnisse erstellen</b>.</p> <p>In der Zukunft können deine Ansichten <b>als Basis für weitere Forschung</b> dienen oder in der Stadtplanung und Architektur berücksichtigt werden.</p> <p>11/14</p>	<p>University of Zurich™</p> <h3>Wer wird von meiner Teilnahme erfahren?</h3> <p>Ich werde <b>niemandem</b> von deiner Teilnahme erzählen. Du selbst darfst natürlich Personen von deiner Teilnahme erzählen.</p> <p>Für meine Masterarbeit darfst du dir einen <b>Alleserwähnen</b> geben unter dem ich dich zitieren kann. Du darfst auch deinen eigenen Namen nennen.</p> <p><b>Alle besprochenen Orte</b> werden im Bericht so <b>anonymisiert</b>, dass niemand über deine Aufenthaltsorte Bescheid weiss.</p> <p>12/14</p>	<p>University of Zurich™</p> <h3>Werde ich über die Forschungsergebnisse informiert?</h3> <p>Ich werde dir im <b>Sommer 2023</b> eine <b>kurze Zusammenfassung</b> der Ergebnisse schicken.</p> <p>Die Masterarbeit wird zudem im <b>Herbst 2023</b> über die Universität Zürich veröffentlicht und ist auf der <b>Webseite</b> zu finden.</p> <p>13/14</p>	<p>University of Zurich™</p>  <p><b>Vielen Dank</b> hast du dir die Zeit genommen die Infos durchzulesen!</p> <p>Bei <b>Fragen</b> oder Unsicherheiten darfst du mir jederzeit schreiben.</p> <p>14/14</p>	

## 9.5 Interviewleitfaden

Masterarbeit

Annalena Jäger

### Interviewleitfaden

[Dieser Leitfaden wird jeweils vor dem Interview den entsprechenden erhaltenen Fotografien angepasst]

Vielen Dank für das Zusenden der Fotos und dass du dir die Zeit genommen hast in deinem Alltag dem Gefühl der «Privatheit im öffentlichen Raum» nachzugehen.

- Merkblatt per Mail zugesendet. Fragen? Ansonsten Unterschrift einholen
- Dauer 30 – max. 45 Minuten. In Ordnung?
- Aufzeichnung gemäss Angaben auf Formular nochmals erwähnen. → Recorder platzieren und einschalten.
- Hinweis: Notizen während Gespräch für mich als Gedankenstütze.

**Forschungsfrage:** Ich Möchte verstehen wie Jugendliche das Gefühl «Privatheit in der Öffentlichkeit» verordnen?

Einstiegsfrage:

- Du hast in den letzten Wochen Orte in der Öffentlichkeit festgehalten in denen du dich privat gefühlt hast. Wie ist es dir dabei allgemein ergangen?

*Die Fotos werden einzeln durchgegangen. Pro Foto werden folgende Fragen gestellt:*

- Erzähl mir von diesem Foto. Was ist darauf zu sehen?
- Was wolltest du mit diesem Foto aussagen/zeigen?
- Was hast du an diesem Ort gemacht? Mit wem?
- Warum fühlst du dich an diesem Ort privat?
- Wie fühlst du dich sonst noch an diesem Ort? (*immer privat?*)
- Wie wichtig ist dieser Ort für dich? Wenn dieser Ort nicht mehr zugänglich wäre, was würde das für dich bedeuten?

### Mögliche Zusatzfrage

*Mögliche Gemeinsamkeiten der Fotos ansprechen: Diese Frage wird vor den Interviews nach dem Erhalten der Fotos formuliert. Es werden verbindende Themen gesucht. Falls es keine gibt, fällt diese Frage weg.*

z.B:

- Auf vielen Fotos scheinst du allein, warum denkst du ist das so?
- Auf vielen Fotos bist du unterwegs, warum denkst du ist das so?
- Etc.

### Abschlussfrage

- Du hast dich nun die letzten Wochen beim Fotografieren mit dem Gefühl «Privatheit in der Öffentlichkeit» befasst. Was hast du dabei neues über deine Stadt und deinen Sozialraum gelernt?

## 9.6 Ergebnis-Story

<p>University of Zurich™</p>  <p>Endlich ist es soweit und ich kann dir die <b>Resultate meiner Masterarbeit</b> präsentieren.</p> <p>Die Arbeit trägt den Titel: <b>«Privaträume im urbanen öffentlichen Raum: Annäherungsversuche Jugendlicher mittels reflexiver Fotografie in Winterthur und Zürich»</b></p> <p>1/15</p>	<p>University of Zurich™</p>  <p>Mit deinen Fotos und/oder Interviewaussagen hast <b>du wertvolle Daten produziert</b> und somit viel zum Ergebnis der <b>Forschung beigetragen</b>.</p> <p>2/15</p>	<p>University of Zurich™</p>  <p>Damit die Resultate für dich besser zu verstehen sind, werde ich dir <b>kurz die Theorie zu Raumkonzepten</b> erklären. Sie können uns dabei helfen besser zu verstehen, was <b>Räume</b> überhaupt sind.</p> <p>3/15</p>	<p>University of Zurich™</p> <p><b>Theorie</b></p> <p><b>Was ist ein Raum?</b></p> <p>Die Geografie befasst sich mit unterschiedlichen Räumen (Erdteile, Regionen, Orte). Es ist daher wichtig zu verstehen, was <b>«ein Raum»</b> überhaupt ist.</p> <p>Auf diese Frage gibt es ganz <b>vielen Antworten</b>.</p> <p>In der Geografie hat sich aber die Vorstellung durchgesetzt, dass wir Raum als <b>space</b> oder <b>Place</b> verstehen können.</p> <p>4/15</p>	<p>University of Zurich™</p> <p><b>Theorie</b></p> <p><b>Was ist ein Space?</b></p>  <p>Wenn wir in der Geografie von Space reden, meinen wir dabei <b>nicht das Weltall</b>.</p> <p>Wenn wir Space sagen, meinen wir die <b>Aussensicht</b> auf einen Ort, den wir auf einer <b>Karte festhalten</b> können. Es ist die <b>materielle Dimension</b> von einem Ort. Als Beispiel: Einen Baum oder eine Bank können wir kartieren; was und warum sie uns wichtig sind aber nicht.</p> <p>5/15</p>
<p>University of Zurich™</p> <p><b>Theorie</b></p> <p><b>Was ist ein Place?</b></p>  <p>Ein Place ist nun die <b>Innensicht</b> auf einen Ort. Neben der materiellen Dimension (dem Baum, der Bank) umfasst ein Place auch die <b>Wahrnehmung</b> eines Ortes und deren <b>Bedeutung</b>.</p> <p>Wenn Menschen einem Space eine (symbolische) Bedeutung geben, entsteht daraus ein Place und mit ihm eine <b>Verbundenheit</b>.</p> <p>6/15</p>	<p>University of Zurich™</p> <p><b>Theorie</b></p> <p><b>Warum ist die Idee von Space und Place wichtig?</b></p>  <p>Wenn Menschen <b>keinen Zugang</b> zu einem Space haben, dann können sie daraus auch <b>keinen Place (=Platz)</b> machen.</p> <p>So können sie <b>«feh  am Platz», «de-plaziert»</b> oder <b>«heimatlos»</b> sein.</p> <p>7/15</p>	<p>University of Zurich™</p> <p><b>Theorie</b></p> <p><b>Was hat das mit deinen Privaträumen zu tun?</b></p>  <p>In der Geografie werden <b>Privaträume als Place</b> verstanden und erforscht.</p> <p>Sie werden folglich von uns Menschen <b>hergestellt</b>, indem wir sie auf eine gewisse Art und Weise <b>wahrnehmen</b> und ihnen <b>Bedeutung zuschreiben</b>.</p> <p>8/15</p>	<p>University of Zurich™</p> <p><b>Forschungslücke</b></p> <p><b>Wie funktioniert die Herstellung von öffentlichen Privaträumen?</b></p> <p>In der Forschung weiss man, dass <b>Privaträume</b> und Privatheit für Jugendliche <b>wichtig</b> sind.</p> <p>Trotzdem weiss man zu wenig, wie <b>Jugendliche</b> ihre öffentlichen Privaträume wahrnehmen und <b>welche Bedeutungen</b> sie ihnen zuschreiben.</p> <p>Daher stellt meine Masterarbeit folgende <b>Forschungsfragen</b>:</p> <p>9/15</p>	<p>University of Zurich™</p> <p><b>Resultate</b></p> <p><b>Forschungsfragen:</b></p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1) Was verstehen Jugendliche unter «sich privat fühlen»?</li> <li>2) Wo fühlen sich Jugendliche in der Stadt privat?</li> <li>3) Warum fühlen sie sich an diesen Orten privat?</li> <li>4) Welche Aktivitäten machen sie an solchen Orten?</li> <li>5) Mit wem machen sie diese Aktivitäten?</li> </ol> <p>10/15</p>
<p>University of Zurich™</p> <p><b>Resultate</b></p> <p><b>Gefühle und Atmosphären</b></p> <p><b>Privatorte</b> können im öffentlichen Raum ganz <b>unterschiedlich</b> sein.</p> <p>Fühlt man sich <b>sicher</b>, wohl, von anderen akzeptiert und <b>willkommen</b>, fühlt man sich eher privat.</p> <p>Beeinflusst wird die Privatheit auch von der <b>Atmosphäre</b> an einem Ort, speziellen Lichtverhältnissen, Geräuschen, einer Vertrautheit oder einer Heimlichkeit.</p> <p>Öffentliche Privatorte werden zudem sehr oft mit dem Zuhause verglichen.</p> <p>11/15</p>	<p>University of Zurich™</p> <p><b>Resultate</b></p> <p><b>Aktivitäten und Menschen</b></p> <p>Mit Aktivitäten wie Gesprächen, Musik hören, Lesen oder Gedankenlich in eine andere Welt abtauchen oder <b>neue Orte</b> entdecken können öffentliche Räume in Privatorte umgewandelt werden.</p> <p>Mit <b>vertrauten Menschen</b> können Privaträume leichter hergestellt werden.</p> <p>Von <b>fremden Menschen</b> grenzt man sich ab, indem räumliche oder <b>emotionale Distanz</b> geschaffen wird.</p> <p>12/15</p>	<p>University of Zurich™</p> <p><b>Diskussion</b></p> <p><b>Was sagen uns die Resultate?</b></p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1) <b>Jugendliche</b> sind <b>sehr gut</b> darin Privaträume im öffentlichen Raum zu finden und <b>herzustellen</b>.</li> <li>2) Obwohl Jugendliche in der Pubertät <b>Abstand von den Eltern</b> brauchen, können die Privaträume im öffentlichen Raum als <b>emotionale Annäherung an das Zuhause</b> interpretiert werden.</li> </ol> <p>13/15</p>	<p>University of Zurich™</p>  <p><b>Vielen Dank</b> für deine Unterstützung und deine Zeit!</p> <p>Meine Masterarbeit wird nun von <b>Fachpersonen</b> gelesen und bewertet.</p> <p>In einige Woche werde ich für meinen Abschluss an der Uni einen <b>Vortrag über meine Arbeit</b> abhalten.</p> <p>14/15</p>	<p>University of Zurich™</p>  <p>Die Masterarbeit wird voraussichtlich in <b>einigen Monaten</b> über die Universität Zürich veröffentlicht.</p> <p>Sie ist dann für die nächsten Jahre auf der <b>Website</b> unter «Research» in den <b>Forschungsfeldern Urban Studies</b> und <b>Sozial- und Kulturgeografie</b> zu finden.</p> <p>15/15</p>

## 9.7 Ausgefüllter Ethik-Antrag



University of  
Zurich <sup>UZH</sup>

Annalena Jäger 15-702-780  
9.1.2023

### Application form for Approval of a Research Project

March 2022

Based on the "Antragsformular der Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät der Universität Bern" and the „Checkliste für ethische Beurteilung von psychologischen Forschungsvorhaben“ of the Swiss Psychological Society (SPS)

Individual application

Group application

Amendment

Approval Nr. (for amendments)

#### 1. General Information

a. Name and contact information of applicant	Annalena Jäger jaeger.annalena@uzh.ch
b. Name(s) of person(s) carrying out the research, including contact information	Annalena Jäger jaeger.annalena@uzh.ch
c. Who provides funding for the research project?	No funding (Master thesis)
d. Responsible department	Department of Geography Human Geography
e. Sub-discipline	Social and cultural Geography
f. Subject/Title of project	Sich privat fühlen im öffentlichen Raum: Raumgefühle heranwachsender Frauen im urbanen Raum. (Feeling private in public spaces: emotional geographies of adolescent women in urban spaces)

g. Summary of project (max. 1'000 characters)

**My master's thesis addresses the issue of the "publicness paradox" and what that means for young women. In focus group meetings with young women about their experiences in public spaces during the Covid-19 pandemic, the need emerged for young women to seek and use places in public where they could "feel private". In my master thesis I would like to explore this need of young women and find out what it means for young people to "feel private". In which public places in the city do young women feel private and why? What constitutes such places? This insight is important because through digitalization such as social media (cf. Tik-Tok and bedroom culture) classic private places are becoming more and more public. It is therefore important to better understand what it means to feel "private" in the eyes of young women and what constitutes such emotional spaces. Embedded in the conceptual framework of feminist geography, I want to treat young women as competent experts of their own experiences and conduct research with young people instead of research about young people.**



h. Time period for which approval is requested	April and May 2023
i. Does the research funding body require an assessment from an ethics committee?	<input type="checkbox"/> Yes <input checked="" type="checkbox"/> No
j. Does the research funding body or the law require a project registration?	<input type="checkbox"/> Yes. Relevant legislation: <input checked="" type="checkbox"/> No

## 2. Research Procedure

a. Participants (targeted number, sex, age, education, population)

I need **15 - 20** female participants for the study. The participants gender identity must be **female**. The age range is between **14 - 16 years**. The participants of the study must attend **high school or secondary school**. It is important that the study participants **live in a city in the canton of Zurich (e.g., Zurich, Winterthur)**.

b. What personal data are acquired (study variables)?

For the study, the exact **age**, as well as the place of **residence** (name of the city) is required.

c. How are participants recruited?

**The study participants are visited during geography class. After I have introduced myself, the students are introduced to the study topic in a playful way through a common exercise (a Kahoot quiz). Using a link they should see on their phone at the end of the quiz, they can report their interest in participating and leave their contact information. This way, so no one has to report in front of their classmates, and there is no peer pressure. The language of the approx. 5-10 minute class input is Swiss German, this is to give a clear contrast to school lessons. In addition, I will introduce myself by my surname. This should also ensure a contrast to the teacher and signal that the project has nothing to do with school and school pressure.**

d. How are participants being informed prior to the assessment? *Please attach all the information materials to the application.*

**The participants are contacted over the phone by me, so they get again the opportunity to talk to me personally and trust should be further built. On the phone they then definitely say yes or no to the study participation. After accepting, they receive an informative photo story via SMS (similar to an Instagram story) with information about the study. The material can be found in the appendix.**

Doing research with young people requires respecting the children's time and not wasting it. This means that making the best possible use of every contact (Alderson & Morrow, 2020:164). In choosing the photo story as an information leaflet the goal is, that it does not require too much time to read, but still informs the students as best as possible. Alderson and Morrow (2020) argue that leaflets the tone and the style are vital. Leaflets need to be written in a language that the participants can understand and that look inviting. In my story I have tried to implement that with short sentences and one idea per sentence. The text is also written in an active voice (we will, you will do this...) and contains some examples to illustrate the research. On the bottom right a number indicates how many "pages" are left. The different colors should be inviting and not too formal and indicate when a new question is addressed. In the beginning and the end of the story I have included a picture of me



to make it more personal and trusting, as building a relationship and trust with the participants is very important (Alderson & Morrow 2020).

e. How is the study carried out from the point of view of the participants? *Please describe in a separate document and attach to the application.*

Christen and Prout (2002: 480f) identifies four different perspectives on children in research. From children as objects of research to children as participants and co-researchers. If we see children only as the object of our research, a child is perceived as incompetent and unable to understand the concept of research. They therefore suggest a much more child-centered perspective. This perspective has support in the UN Convention on the Rights of the Child (CRC), which highlights that children should be seen as active citizen and that research should reflect that. It also promotes that children should be involves, informed, and consulted. Following this, children should become involves as co-researches in studies about children (Christen & Prout, 2002: 481f). Based on these concepts I have decided on doing research with rather than about young women an letting them do research in their everyday life and do data collection inform of photos.

**To answer the research questions I would like to use the visual method of photo elicitation. Visual Methods are seen in the research process as a tool to reduce the power imbalance between researcher and researched person. This leads to more collaborative research where the "researched" has the opportunity to take on the role of "expert" (Leonard & McKnight, 2014). In addition, visual methods can help to better address sensitive issues such as inequality, exclusion, and different experiences of a place (Klingorová & Gökarksel, 2019). During 4 weeks, participants are given the task to take photos on their phones in public places in their everyday life and to capture what feeling private in the city means to them. Afterwards, the photographs are discussed together in interviews. The young people reflect on their experiences and give reasons for what they want to say with the photographs. They then define what "feeling private" means.**

**The interviews should not last longer than 30 minutes in order to accommodate the busy schedules of the young people's lives.**

f. What are the exact instructions during the study? Which questionnaires are being used? Please state the verbatim instructions, the tasks or questionnaires and attach to the application.

**Tbd**

g. How are participants being informed after the data acquisition? What is reported back? *Please include in the separate document.*

**The participants will receive a summary of the main results after the project. This will be designed in a similar way to the "Information Leaflet", relatively short and in the form of an "Instagram Story".**

When doing research with children, researchers must work with a different set of ethical standards. The practices in the research should reflect children's interest, values, and everyday routines. Researchers therefore have to be aware of local cultures of communication (Christen & Prout, 2002: 482f). In the focus groups and in my work with young people, I know that they consume social media and that the Instagram is heavily used platform among young women. For this reason, they are familiar with having information densely summarized and visually presented in their everyday communication. The format of Instagram stories as a information leaflet is therefore particularly well suited in my view.



### 3. Specific Ethical Aspects of the Project

a. Is participation remunerated or are participants otherwise compensated? *If yes, in what form and how much?*

**Only reimbursement. The participants can choose the place of the interviews themselves. If it is in a cafe, I will pay for the drinks consumed by the participants.**

For Afkinich and Blachman-Demner (2019: 202) reimbursement is the smallest (in term of costs) of one of three types of payment when doing research with youth. Although there is a lack of standard when it comes to compensation in research with youth, the American Psychological Association notes that researchers should inform participants about any or in my case very little provided compensation. Therefore, I have included this information in my informed consent process. Afkinich and Blachman-Demner (2019: 206ff) show that payment does not necessarily is more effective for recruiting participant. There are even studies that show that parents and teens think that young people should not receive payment, as they should see helping other through research as enough.

b. If participation is undertaken for academic course credit (e.g. mandatory test subject - hours) is it possible to obtain the course credit in alternative ways?

-

c. Is the voluntary nature of participation through informed consent ensured? *Please submit consent form.*

**Yes, the consent form can be found in the appendix.**

d. Are there any disadvantages for possible participants if they don't partake in the study? *If yes, specify.*

**No. The teachers are not informed which persons register for the study. Thus, participants cannot be put at a disadvantage by not participating, for example, by giving the teacher an impression that they are less committed.**

e. Is it possible for participants to withdraw their participation at any given time without any explanations without having to bear any negative consequences?

**Yes.**

Consent is the central act in ethics. Consent is both informed and voluntary. The right to withdraw or to refuse to answer certain questions in an important right that must be given when doing research. Consent happens before, during and after the researcher. Withdraw is possible at any stage. Alderson & Morrow (2020) argue that consent in participating may be implied when a participant answers a question, but there must be a time and room for people to be able to ask further questions and to say 'no' at any given time. This requires the researcher to be alert and aware of non-verbal signals of consent- withdraw.



f. For participants under the age of 16 years: Is written consent obtained from their legal guardian? *Please submit consent form.* **Yes, the consent form can be found in the appendix.**

It is important that not only the parents give their consent in writing but also children (Alderson & Morrow:2020). Therefore, a written consent for the parents and for the children will be handed out. I made sure that I also kept the form for the parents in easy language and as short as possible. So hopefully the language should not be a barrier. Alderson & Morrow (2020) argue that to rely on parent's consent can be a vital legal protection but at the same time can also be a problem because they can refuse the content even if the child is motivated in participating. Social researchers have even commented that adults are still the main barrier in doing research with children. To avoid this problem it is suggested that parents can be involved in the research by allowing them to be present. In the case of my research project, however, I consider this to be less useful, since it is about the everyday experience of young people away from the parental home.

g. Is participation of persons with limited capacity/ incapability of judgment or the participation of minors possible or intended? *If yes, please clarify:*

**The participation of persons with limited capacity/ incapability of judgment is not planned. This poses an ethical dilemma, as these experiences and perspectives are not reflected in the study. As a researcher, I will critically reflect on this fact in my research findings and interpret my results accordingly.**

'Children' covers a diverse group of people, just as in research with adults. Working out general ethical principles is therefore complex. Christen and Prout (2002: 483) point out that the decision to involve an exclude certain groups needs to be explored and justified. Critical attention in the research should also be given to the variation of children's social experiences.

h. Are participants exposing themselves to a risk that requires insurance coverage? If yes, what is the risk and what insurance coverage has been taken out? Please attach any potential insurance documents.

**There are no risks that would have to be covered by insurance.**

#### 4. Strains During the Assessment

a. Will the *physical integrity* of participants be affected (e.g. by taking drugs, having blood samples taken)? Is there a possibility for adverse effects (e.g. headache)? If yes, please clarify.

**No.**

b. Will the *psychological integrity* of participants be affected (e.g. ability to concentrate, induction of negative emotions)? Is there a possibility of adverse psychological effects? If yes, please clarify.

**In principle, the psychological integrity of the participants is not affected. Since the subject of the interview is the emotion "feeling private", which is generally not classified as a negative emotion. However, unpleasant situations or family relationships can naturally arise in the interview. These are not asked by me directly, but it can be that they are addressed by the participants and so negative emotions could be aroused. The interview should not have any psychological consequences.**

c. Will participation affect the *social integrity* (e.g. participation contributes to a bad reputation)? Is there a possibility for adverse social effects? If yes, please clarify.

**No, participation is anonymous. A location outside of the school will be sought for the interviews. Classmates will not be informed about the participation unless by the participants themselves.**



**Universität  
Zürich**<sup>UZH</sup>

**Department of Geography  
Human Geography  
Social and Cultural Geography**

**Masterarbeit über Privatheit im Öffentlichen Raum aus der Perspektive von Jugendlichen**

Liebe Teilnehmer\*in

Vielen Dank, dass du an der Studie teilnimmst. Mit dieser Einverständniserklärung bestätigst du, dass du das Informationsblatt (Info-Story) gelesen hast und keine weiteren Fragen hast.

*Bitte fülle dieses Formular aus und unterschreibe es.*

Ich bestätige, dass ich die Informationen zur Studie gelesen und verstanden habe.  
Alle meine Fragen wurden beantwortet worden.  Ja  
 Nein

Ich bin mir bewusst, dass ich das Recht habe das Interview jederzeit abzubrechen. Wenn ich eine Frage nicht beantworten möchte, darf ich diese ablehnen.  Ja  
 Nein

Ich erkläre mich damit einverstanden, an einem Interview mit Tonaufzeichnung teilzunehmen und meine Fotos mit der Forschungsarbeit zu teilen.  Ja  
 Nein

Ich weiss, dass meine Teilnahme an der Studie streng vertraulich ist und niemandem mitgeteilt wird. Nur Annalena Jäger wird, die nicht anonymisierten Forschungsunterlagen (Fotos und Interviews) einsehen können, diese werde sicher aufbewahrt.  Ja  
 Nein

Ich bin damit einverstanden, dass Angaben zu meiner Person, meine Ansichten und von mir aufgenommene Fotos in der Masterarbeit anonym veröffentlicht werden können.  Ja  
 Nein

Ich bin damit einverstanden an der Studie teilzunehmen.  Ja  
 Nein

Name der Teilnehmer\*in ..... Alter.....  
Geschlecht..... Bildung.....  
Gewünschter Alias .....

Datum, Ort: ..... Unterschrift: .....

Vielen Dank für die Unterstützung bei meiner Masterarbeit. Ich stehe dir jederzeit zur Verfügung, wenn du irgendwelche Fragen hast.

Liebe Grüsse  
Annalena Jäger

**Contact**

Annalena Jäger, Master student in human geography at the University of Zurich  
annalena.jaeger@uzh.ch



d. If any one question 4a-c has been answered with yes, do the strains or consequences go beyond what can be considered an everyday occurrence ("minimal risk")?

**Minimal risk means that "the probability and magnitude of harm or discomfort anticipated in the research are not greater in and of themselves than those ordinarily encountered in daily life or during the performance of routine physical or psychological examinations or tests". By this definition of the Oregon state university, I would estimate that the risk of stains is slightly higher than in everyday occurrence.**

e. If question 4d has been answered with yes, please explain your course of action and specify the protective measures for the participants: **Moore (2020) suggests a very interesting method in this regard, namely that confidentiality can be negotiated with the participants. So I can imagine that in a serious case of concern I will either approach the parents, whose contact I have via the consent form, or the teacher. However, if possible, I will first inform the young people and explain why I have come to this decision. This way it can be negotiated what I am allowed to share with the parents.**

f. Will participants be asked to disclose personal experiences (e.g. stressful experiences), sensitive information (e.g. sexual behavior, drug use) or attitudes (e.g. political preferences)? *If yes, please clarify:* **The Participants are asked to share personal experiences. The different spaces of "privacy" are discussed and the practices in the places will be asked about. So it may be that topics like alcohol consumption or even drug use are mentioned as a practice by the participants.**

Will participants be deliberately misinformed or falsely informed (with the intent to deceive) about the goals and the execution of the project (e.g. by manipulated feedback about their performance)? *If yes, please clarify (especially the debriefing):* **No.**

h. Will it be necessary for people to partake in the study without knowing so and without previously having given informed consent (e.g. covert observation of people in non-public spaces)?  
**No.**

##### 5. Specifications Regarding Data Protection

a. Are picture, film or audio recordings or any other type of behavior recordings intended?

**The study will use the method of photo elicitation. The pictures taken by the participants will be used as data. The interviews about the photographs and their meaning will be recorded via audio and transcribed.**

b. How are the acquired data anonymized?

**The data is encrypted and anonymized. Specifically, the names are anonymized, and the place of residence is also encrypted. Instead of Winterthur, for example, there is then a Zurich city, specifically named and identifiable places such as "Kantonsschule Wiedikon" or "Migros Obertor" are also anonymized during transcription. The same applies to named persons in the interviews. The age of the participants is also not mentioned, as the age range is small. The breakdown of the encryption key is stored in a separate location. Although the names of the participants are anonymized in the paper itself when they are quoted, they are mentioned by name in the beginning of the thesis as research-contributors/junior-researchers of the research itself, unless they do not wish to be. This is because they not only collect data, but also help me interpret their own collected data in the interviews.**



As Alderson and Morrow (2020: 166) point out it is only fair to name children as researchers if they in fact have done research that helped the project. It is an important form of recognition.

c. How is the confidentiality of the data ensured?

**Yes.**

Researchers need to be very careful with the collection, storage and publication of children's private data to not increase their vulnerability (Alderson & Morrow, 2020)

d. Is it possible for participants to ask for their data to be deleted anytime?

**If the participants request it, the data will be deleted. After the master thesis has been disclosed, however, deletion is no longer possible.**

e. Will acquired data be partially or completely deleted after the expiration of a specific time period?

**No. The data will be stored in my archive after publication and will no longer be on my portable laptop. All data will be stored password protected.**

f. Do you plan to publish the raw data on a public data repository such as the Open Science Framework?

**No. It is not planned that the data is published on an Open Science Framework, as my project is a master's thesis.**

The question of whether researchers want to make children's research data publicly available is also an ethical question. By sharing the data, the time invested by children will be better valued and may help other research with children in the future. Alderson & Morrow (2020) point out that research of and with children should also be published in popular media (websites, YouTube, Social Media), as this is only a master's thesis this is not planned, but if there would be more time, might be considered.

## 6. Literature

- Afkinich, J.L., & Blachman-Demner, D.R. (2019). Providing incentives to youth participants in research: a literature review. *Journal of Empirical Research on Human Research Ethics*, 12, 202–215.
- Alderson, P. & Morrow, V. (2020). *The ethics of research with children and young people: a practical handbook*. Los Angeles: Sage.
- Christensen, P., & Prout, A. (2002). Working with ethical symmetry in social research with children. *Childhood*, 9(4), 477- 497.
- Klingorová, K., & Gókarıksel, B. (2019). Auto-photographic study of everyday emotional geographies. *Area*, 51(4), 752–762.
- Leonard, M., & McKnight, M. (2014). Look and tell: using photo-elicitation methods with teenagers. *Area*, 13(6), 629–642.
- Moore, T. (2020). Negotiating privacy, confidentiality and consent in focus groups with children and young people. ERIC Case Study.

## 9.8 Einverständniserklärung



**Universität  
Zürich<sup>UZH</sup>**

**Department of Geography  
Human Geography  
Social and Cultural Geography**

### **Masterarbeit über Privatheit im Öffentlichen Raum aus der Perspektive von Jugendlichen**

Liebe Teilnehmer\*in

Vielen Dank, dass du an der Studie teilnimmst. Mit dieser Einverständniserklärung bestätigst du, dass du das Informationsblatt (Info-Story) gelesen hast und keine weiteren Fragen hast.

*Bitte fülle dieses Formular aus und unterschreibe es.*

Ich bestätige, dass ich die Informationen zur Studie gelesen und verstanden habe.  Ja  
Alle meine Fragen wurden beantwortet worden.  Nein

Ich bin mir bewusst, dass ich das Recht habe das Interview jederzeit abubrechen. Wenn ich eine Frage nicht beantworten möchte, darf ich diese ablehnen.  Ja  
 Nein

Ich erkläre mich damit einverstanden, an einem Interview mit Tonaufzeichnung teilzunehmen und meine Fotos mit der Forschungsarbeit zu teilen.  Ja  
 Nein

Ich weiss, dass meine Teilnahme an der Studie streng vertraulich ist und niemandem mitgeteilt wird. Nur Annalena Jäger wird, die nicht anonymisierten Forschungsunterlagen (Fotos und Interviews) einsehen können, diese werde sicher aufbewahrt.  Ja  
 Nein

Ich bin damit einverstanden, dass Angaben zu meiner Person, meine Ansichten und von mir aufgenommene Fotos in der Masterarbeit anonym veröffentlicht werden können.  Ja  
 Nein

Ich bin damit einverstanden an der Studie teilzunehmen.  Ja  
 Nein

Name der Teilnehmer\*in ..... Alter.....  
Geschlecht..... Bildung.....  
Gewünschter Alias .....

Datum, Ort: ..... Unterschrift: .....

Vielen Dank für die Unterstützung bei meiner Masterarbeit. Ich stehe dir jederzeit zur Verfügung, wenn du irgendwelche Fragen hast.

Liebe Grüsse  
Annalena Jäger

#### **Contact**

Annalena Jäger, Master student in human geography at the University of Zurich  
annalena.jaeger@uzh.ch

## Selbständigkeitserklärung

### **Persönliche Erklärung:**

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und die den verwendeten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.



Winterthur, 30. September 2023

Annalena Jäger-Egger